

Auf und Ab

Von Erzsebet

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Monate vorher in der westdeutschen Provinz	2
Kapitel 1: Der Nachbar	7
Kapitel 2: Ahmet	15
Kapitel 3: Ilona	22
Kapitel 4: Frau Musica	29
Kapitel 5: Norbert	36
Kapitel 6: Die Volltönenden	42
Kapitel 7: Ahmet zum Zweiten	47
Kapitel 8: Bernhard	54
Kapitel 9: Der Provinztrip	60
Kapitel 10: Ahmet zum Dritten	66
Kapitel 11: Kulturnachhilfe	73
Kapitel 12: Florian	80
Kapitel 13: Das Ende der Quarantäne	86
Kapitel 14: Ist das Liebe?	91

Prolog: Monate vorher in der westdeutschen Provinz

Es mußte endlich Schluß sein mit dem Theater, das ich meinen Eltern, Lehrern und Mitschülern schon so lange vorspielte! Ich mußte - ich würde die Aufnahmeprüfung der Musikhochschule bestehen, Rossinis Dandini würde mir dazu verhelfen. Und ich schwor mir, daß ich meinen Studienkollegen und Professoren gegenüber offen dazu stehen würde, daß ich schwul war.

Seit April wußte ich, was für die Aufnahmeprüfung gefordert wurde, aber leider gab es sehr strenge Vorgaben in den für mich in Frage kommenden Fächern Gesang und Klavier, von denen mir nicht alle lagen. Immerhin wurde der Vortrag eines Stückes eigener Wahl erwartet und diese Wahl fiel mir nicht schwer. Ich liebe Rossini-Opern, insbesondere 'La Cenerentola', seit ich als kleiner Junge einmal mit meinen spanischen Großeltern eine Aufführung in Valencia gesehen hatte. Also mußte es natürlich Dandinis Arie 'Come un'ape' sein, an der ich mich seit meinem Stimmbruch mit zunehmender Perfektion versuchte. Mein Gesangslehrer war ebenfalls der Meinung, daß mein Vortrag inzwischen ganz ordentlich war und es wohl für eine Studienzulassung reichen würde, auch wenn ich kaum auf ein Stipendium hoffen konnte.

Meinem Vater schwebte für mich allerdings eine weniger künstlerische Laufbahn vor und es schien zunächst unmöglich, ihn davon zu überzeugen, daß ein Studium an der Musikhochschule die passende Wahl war. Da ich meiner um meine Gesundheit besorgten Mutter schon erklärt hatte, daß ich nicht zur Bundeswehr eingezogen werden würde, wenn ich an der MSH studierte, unterstützte sie jedoch meinen Studienwunsch. Und so erhielt ich schließlich die grundsätzliche Einverständniserklärung für das Studium - wenn ich denn die Aufnahmeprüfung bestand. Aber erst nachdem Tante Isabella versprochen hatte, ein Auge auf mich zu haben, bezahlte mein Vater im Juni die Fahrkarte.

*

Tante Isabella nahm mich bei sich auf, gab mir das Zimmer ihres längst ausgezogenen Sohnes und bemutterte mich fast unerträglich. Sie brachte mich sogar bis vor die stark frequentierte Tür des Prüfungsamtes, in dem ich mir die Unterlagen für die verschiedenen Prüfungsteile der nächsten beiden Tage abholen sollte und ließ sich nicht bewegen, einfach wieder nach Hause zu gehen. "Tante, ich bin fast neunzehn Jahre", protestierte ich auf Spanisch, als sie sich auf einen der wenigen leeren Stühle auf dem Flur niederließ, um auf mich zu warten.

"Ich warte, Schätzchen", entgegnete sie stur, nahm einen ihrer Liebesromane zur Hand und richtete sich ein.

Mein Seufzer blieb ungehört. Immerhin konnte ich mich glücklich schätzen, daß meine Eltern Tante Isabella nicht erzählt hatten, weswegen sie gegen meinen Besuch in der

Großstadt, dem Sündenbabel - dessen Name hier nichts zur Sache tut - waren. Aber Marco stammte von hier, und natürlich hatte der ihren Sohn, ihren Augenstern, der einmal für ein Haus voller Enkel sorgen würde, zu den unchristlichen Praktiken verführt, bei denen Mama uns dummerweise erwischt hatte. Gut zwei Jahre war das jetzt her, natürlich durften Marco und ich uns danach nie wieder außerhalb der Schule treffen, und meine Eltern waren erst halbwegs beruhigt, als ich ihnen ein junges Mädchen als Freundin vorstellte. In den zwei Jahren hatte ich sechs oder sieben Freundinnen gehabt, sogar Spaß am Verführen gefunden und mit meinem großen Freund zu viel Genuß verholfen. Aber es war nicht mehr als ein beliebiges Freizeitvergnügen, das ich auch problemlos hinter mir lassen konnte. Mit Beginn des Studiums würde ich mir in dieser Stadt einfach eine eigene Wohnung suchen, in der ich mein eigener Herr sein konnte und niemandem mehr etwas vormachen mußte. Hoffnungsvoll betrat ich also den Raum, in dem hinter einer langen Theke mehrere überfüllte Schreibtische und einige genervt wirkende Angestellte zu sehen waren. Zwei der mürrischen Damen wurden bereits von angehenden Prüflingen beschäftigt, eine dritte kam zu mir, begutachtete das mir vom Prüfungsamt zugesandte Schreiben und suchte dann aus einem dicken Stapel die Zettel mit den Zeiten und Raumnummern meiner Aufnahmeprüfungen in den Fächern Klavier, Gesang und Allgemeine Musiktheorie. "Viel Erfolg", wünschte sie wenig überzeugend und drückte mir noch ein umfangreiches Heft in die Hand.

"Erläuterungen zur Prüfungsordnung für die Aufnahmeprüfungen an Musikhochschulen", las ich und schlug das Heft auf, als ich wieder vor Tante Isabella im Flur stand. "Erstbewerber empfehlen wir, die vom AStA angebotenen Informationsveranstaltungen in Anspruch zu nehmen. Termine entnehmen sie bitte dem Aushang an Raum F-103", stand in einem dicken Rahmen im Deckel des Heftes.

"Bist du fertig, Schätzchen?" fragte Tante Isabella und schloß ihr Buch um ihren Zeigefinger.

Noch ein bißchen Ruhe vor Tante Isabella war überaus verlockend, also schüttelte ich den Kopf. "Nein, ich muß noch zu Raum... F-103", vergewisserte ich mich mit einem Blick in das Heft. "Einen Termin für die Prüfungsvorbereitung besorgen."

Tante Isabella, die nicht mehr als die Mittlere Reife abgelegt hatte, nickte verständnisvoll. "Ich warte hier auf dich, Schätzchen, in Ordnung?"

Natürlich war das in Ordnung, und ich machte mich auf zu Raum F-103, der zwei Flure weiter lag. Dort hing eine Liste mit drei Terminen für die Informationsveranstaltung an diesem Tag, der nächste in einer guten Stunde in eben diesem Raum. Nachdem ich einen Teil der Wartezeit mit Tante Isabella auf der Terrasse der Cafeteria verbracht hatte, ging ich allein wieder hinauf.

Raum F-103 erinnerte an ein Klassenzimmer, eine Tafel an der Wand rechts von der Tür, acht oder zehn Tische standen zu einem Rechteck angeordnet um eine leere Fläche und an der Seite vor der Fensterfront hatten schon drei Mädchen Platz genommen. Bei meinem Eintreten grinsten sie verlegen, dann flüsterten sie miteinander, kicherten, guckten. Um ihnen noch etwas mehr zum Gucken zu geben, setzte ich mich an die gegenüberliegende Seite des Rechtecks, den Stuhl ein gutes

Stück vom Tisch abgerückt, die Beine ausgestreckt und übereinander geschlagen, einen Ellbogen lässig auf die Rückenlehne gelegt, auch wenn die schmale Kante sich durch den dünnen Stoff meines Hemdes unangenehm bemerkbar machte. Als sie wieder guckten, lächelte ich zurück. Sofort steckten sie abermals die Köpfe zusammen, eine von ihnen bekam einen hochroten Kopf. Ein nettes Spielchen - und ich überlegte, ob ich mein Hemd vielleicht noch einen weiteren Knopf öffnen sollte. Immerhin war es in diesem Raum angesichts der kräftigen Sonne recht warm.

Aber dann trat ein blonder Mittzwanziger durch die Tür, gefolgt von einem Pulk jüngerer Leute, einer davon mit auffällig roten Strubbellocken, der unglaublich jung für einen angehenden Studienanfänger aussah. Der Rothaarige sah sich scheu um, versuchte, in der unmittelbaren Nähe des Blondens zu bleiben, aber setzte sich dann doch schüchtern an die Tischecke nahe der Tür, so daß mein Blick ihn gerade noch bequem streifte, wenn ich zu dem Blondem hinüber sah, der sich mittig an die Seite vor der Tafel gesetzt hatte.

"Hallo, ich bin Felix", stellte der Blonde sich vor. "Ich studiere Gesang und Musikwissenschaft im sechsten Semester und biete im Auftrag des AStA, des Allgemeinen Studierendenausschusses unserer Hochschule, diese Informationsveranstaltung an. Bevor wir loslegen, stellt ihr euch am besten auch erst einmal vor."

Wir stellten uns also vor, und schließlich war auch der Rotschopf an der Reihe, der sichtlich nervöser als der Rest der Schulabgänger wirkte. Verunsichert sah er in die Runde. "Hey, ich bin... also ich heiße Florian", begann er mit erstaunlich tiefer Stimme, "und ich gehe noch zur Schule." Er räusperte sich. "Aber weil ich mich äh... übernächstes Jahr auch bewerben will, habe ich Felix einfach gebeten, mich mal mitzunehmen." Ein hilfeschender Blick zu Felix, der brüderlich lächelte und dann wieder das Wort ergriff, uns erklärte, wie eine Prüfung ablief, worauf wir achten sollten, welche Unterlagen wir mitzubringen hatten und wo das alles in der Prüfungsordnung wiederzufinden war.

Ich muß gestehen, daß ich dabei nur mit einem halben Ohr zuhörte, denn die Stimme dieses rothaarigen Jungen war einfach faszinierend gewesen. Er war schlank, etwas schlaksig, sein Gesicht wirkte irgendwie ein bißchen unfertig, vielleicht wegen der weichen, fast mädchenhaften Konturen. Einen nennenswerten Bartwuchs hatte er natürlich auch noch nicht, nur ein bißchen Flaum an den Wangen, den man mit viel Fantasie als Koteletten bezeichnen konnte. Aber die für einen Jungen ungewöhnlich sonore Stimme erinnerte mich so sehr an Marco, als wir etwa in dem Alter gewesen waren, daß es fast schmerzte - auch wenn Marco sehr viel attraktiver gewesen war, mit breiterer Sportler-Statur, dunklerer Haut und schwarzen Haare und natürlich viel dunkleren Augen als der kleine Florian. Ich wollte unbedingt ein paar Worte mit dem Jungen wechseln, und während Felix Fragen beantwortete, überlegte ich mir, wie das am geschicktesten anzustellen war.

Natürlich! Wenn er seinen großen Bruder begleitete, würde Florian auch bei Felix bleiben, wenn diese Informationsveranstaltung vorbei war. Ich mußte mich nur an Felix halten um an Florian heranzukommen - und das war völlig unverdächtig. Zufrieden mit der Lösung hatte ich dann auch die Ruhe, Felix' Ausführungen

konzentriert zu folgen, notierte mir die wichtigsten Sachen in dem Prüfungsordnungsheft und blieb sitzen, als Felix die Veranstaltung auflöste und die anderen hinausgingen.

"Hast du noch eine Frage... Juan?" fragte Felix, als nur noch er und ich und der rothaarige Florian im Raum waren.

Florian war aufgestanden, stand nun direkt neben Felix, und ganz offensichtlich sahen sich die beiden überhaupt nicht ähnlich. Ich konnte die Frage trotzdem nicht zurückhalten: "Seid ihr beide eigentlich Brüder?"

Florian lachte fröhlich, und dieses wunderbare Geräusch ging mir so durch und durch, daß sich meine Nackenhaare aufstellten. "Nee, meine Mutter arbeitet nur für seinen Vater", erklärte er.

"Na, mein Vater sagt, daß er für sie arbeitet", widersprach Felix grinsend. "Florian ist ein Freund, kein Bruder. Ich meinte aber eigentlich, ob du noch eine Frage zum Prüfungsablauf oder zu den Prüfungsanforderungen hast."

Leider fiel mir da gar nichts ein. Ich seufzte innerlich, erhob mich und ging das Tischkarree entlang, bis ich vor den beiden stand. Der 'kleine' Florian war tatsächlich ein wenig größer als ich. "Nein, deine Erläuterungen waren ganz klar", sagte ich zu Felix, dann sah ich Florian in die Augen. Sie hatten einen Grünton, der mich an das Wasser in der Mittelmeerbucht nahe dem Wohnort meiner spanischen Großeltern erinnerte. "Alles Gute für deine Aufnahmeprüfung in zwei Jahren, Florian", wünschte ich dem Kleinen.

Sein Lächeln war hinreißend. "Danke", sagte er artig. "Das wünsche ich dir auch, also... für morgen meine ich natürlich", und eine bezaubernde Röte überflog seine Wangen.

"Man sieht sich", gab ich meiner Hoffnung Ausdruck und ging.

*

Am kommenden und darauf folgenden Tag sah ich allerdings weder Florian noch Felix wieder, auch wenn ich während der Entscheidungen der Prüfer und zwischen den Prüfungsteilen viel Zeit vor irgendwelchen Räumen erwartete, immer mit Tante Isabella an der Seite, die an den beiden Tagen bestimmt fünf Liebesromane durchlas.

Zunächst stellte ich fest, daß zwölf Jahre Klavierunterricht bei einer Kleinstadt-Organistin nicht ausreichten, um mit nur nachlässigem Üben der Prüfungsstücke musikhochschulreife Leistungen zu erbringen. Der musiktheoretische Teil der Aufnahmeprüfung war dagegen ein Witz, den ich mit Bravour hinter mich brachte, aber das reichte natürlich nicht. Ich mußte in mindestens einem praktischen Fach überzeugen, um die Zulassungsprüfung zu bestehen. Am zweiten Prüfungstag runzelten die Prüfer bei meiner gesanglichen Interpretation von Bernstein erwartungsgemäß die Brauen, und auch bei Schubert schüttelte eine der Damen den

Kopf. So fürchtete ich schon, daß meine Lebensplanung nun eine jähe Änderung erfahren würde.

Der ortsansässige Pianist, den mir mein Gesangslehrer zur Begleitung meines Prüfungsvortrags vermittelt hatte, spielte unverdrossen ein paar Noten als Vorspiel für die Bachkantate, ich holte Luft und begann: "Ich will den Kreuzstab gerne tra-a-aaa...".

Aber das Prüfungskollegium war sichtlich unkonzentriert, vermutlich hörte es die drei Stücke heute schon das zehnte Mal, und noch bevor ich die Zeile ganz wiederholt hatte, wurde mein Vortrag unterbrochen. "Bringen sie doch bitte zum Abschluß ihre eigene Auswahl zu Gehör, junger Mann", sagte der Prüfungsvorsitzende, rückte seine Brille zurecht und sah mich dann erwartungsvoll an.

Der Pianist blätterte durch seine Noten, suchte Blickkontakt zu mir und begann auf mein Nicken mit einer abgekürzten Version des Chorparts vor Dandinis Auftritt in Don Magnificos Haus. Diese Töne reichten schon, daß mir geradezu das Herz aufging. Hier stehe ich nun, als falscher Prinz, um für meinen Herrn zu erforschen, welche der vorhandenen Töchter als Heiratskandidatin geeignet wäre. "Come un'ape nei giorni d'aprile", begann ich und stellte mir vor, entlang der Fenster ständen die zu umschwärmenden, verheißungsvollen aber nicht genügenden Mädchen, schritt mit hopsenden Schritten von einem zum anderen, vielleicht ein bißchen zu albern, aber ich verglich mich ja gerade mit einer Biene, die von Blüte zu Blüte flog.

Hatten die drei Prüfer zuvor noch mit ihren Stiften, Papieren und Brillen gespielt, hatte ich nun ihre ganze Aufmerksamkeit. Der Pianist spielte den Part der Töchter und Magnificos, und ich verneigte mich vor ihm, als sei er der Baron, hielt mit "Dico bene? Dico bene?" Rücksprache mit dem Garderobenständer, meinem Prinzen, und versicherte dem Baron "Son tutte papà, son tutte papà". Noch einmal den Damen schmeicheln, dann der Koloraturteil, in dem ich zeigte, was stimmlich in mir steckte, auch wenn ich das Theater etwas zurücknehmen mußte, um mit dem Atem zurecht zu kommen. "Qui nascer, qui nascer dovrà." Bescheiden neigte ich meinen Kopf, aber ich hatte noch das Lächeln des Prüfungsvorsitzenden gesehen. Mit Dandini hatte ich sie wirklich überzeugt. Die Studienzulassung hatte ich in der Tasche.

* * *

Kapitel 1: Der Nachbar

Die Semesterveranstaltungen begannen Mitte September, meine Eltern verweigerten, Geld für die Mietkaution einer Wohnung vorzustrecken, und im Studentenwohnheim war kein Platz zu bekommen. Also stand ich drei Monate nach der Aufnahmeprüfung zähneknirschend wieder vor Tante Isabellas Wohnungstür. In den Pausen zwischen meinen Veranstaltungen hörte ich mich nach Wohnungen um, die ich von meinen kümmerlichen Ersparnissen selbst finanzieren konnte. Durch Empfehlungen ortskundiger Kommilitonen wurde ich sogar bald fündig: die Hinterhauswohnung in vierten Stock eines Hauses, das mit der U-Bahn eine gute halbe Stunde von der MHS entfernt lag, hatte als einzigen Komfort zwar fließend kaltes Wasser und Stromversorgung, aber ich unterschrieb trotz Ofenheizung und fehlendem Badezimmer sofort den Mietvertrag, weil ich die Kautions bezahlen konnte und die Miete auch nicht unvernünftig hoch war. Außerdem stand die Wohnung, mit der ich mir die Toilette auf dem obersten Treppenabsatz des Hinterhauses teilte, leer, es war also praktisch meine.

Natürlich hätte mir bewußt sein müssen, daß meine Eltern dem nicht schweigend zusehen würden. Kaum hatten sie erfahren, daß ich bei Tante Isabella ausgezogen war - ihr hatte ich vorher nichts erzählt, sondern frecherweise ihren sonntäglichen Kirchenbesuch abgewartet, um heimlich meine Sachen zu packen und zu verschwinden, aber immerhin einen Brief hingelegt, in dem ich erklärte, daß ich eine nette Wohnung gefunden habe, in der ich endlich ohne Rechtfertigungsnot meine Homosexualität ausleben könne - wurde mein Vater beim Dekan der Hochschule vorstellig, und ich wurde aus einer Übung in das Büro zitiert.

Mein Vater wedelte mit dem Brief, den ich Tante Isabella hingelegt hatte, tobte und fluchte auf Spanisch, Französisch und Deutsch, bis es dem Dekan endlich gelang, ihm klarzumachen, daß sein Sohn volljährig war und daher auch in Sachen Wohnung durchaus seine eigenen Entscheidungen treffen durfte. Ich hielt mich lieber bedeckt, schwieg und ließ die alten Männer die Sache unter sich ausmachen. Am Ende war ich trotzdem der Dumme, denn mein Vater zog die Einzugsermächtigung für die Studiengebühren zurück. Wenn ich nicht bei Tante Isabella wohnen wolle, solle ich mir auch das Studium selbst finanzieren. Das war sein letztes Wort und er rauschte ab.

Der Dekan sah mich eine Weile über seine Lesebrille hinweg an, packte dann die Unterlagen, die mich betrafen, beiseite. "Sie haben ihren Vater gehört, Herr Calatrava. Für das laufende Semester ging die Zahlung bereits vor zwei Monaten ein, und damit ist ein Rückruf über die Banken nicht mehr möglich. Was allerdings ihr weiteres Studium bei uns betrifft... sie könnten ihren Vater auf Zahlung verklagen und für die Zwischenzeit eine Ausbildungsförderung beantragen. Oder sie versuchen, sich selbst zu finanzieren, bis ihr Vater sich beruhigt hat. Unter den Aushängen im AStA-Gang finden sie vielleicht einen passenden Job."

Mit Bauchschmerzen dankte ich dem Dekan für sein Verständnis, verließ sein Büro, das davor liegende Sekretariat und ließ mich dann an der Wand des Flurs auf dem Boden nieder, stützte den Kopf in die Hände. Meine Studienzeit hatte so

verheißungsvoll begonnen, und nun saß ich da und mußte zusehen, wie ich die Miete, das gerade installierte Telefon und die kommenden Studiengebühren - gar nicht zu reden von Lebensmitteln oder gar Heizmaterialien für den Winter - allein finanzierte. Natürlich sah mein Vater sich im Recht und konnte ja wohl auch nach Einklagung der Zahlung verlangen, daß ich bei Tante Isabella wohnte. Mama würde nichts tun, was Vater mißhagte, und bei Tante Isabella brauchte ich mich gar nicht wieder blicken zu lassen.

Irgendwie raffte ich mich auf, die restlichen Veranstaltungen des Tages zu besuchen, schleppte mich dann in den 'AStA-Gang' und fand dort wirklich ein schwarzes Brett mit Aushängen, auf denen Gelegenheitsarbeiten angeboten wurden. Lagerhilfe in dem Supermarkt, der nur eine Straße von meiner Wohnung entfernt lag, klang noch am besten, die Bezahlung war stundenweise, gar nicht mal so schlecht, und als ich dort noch von der Hochschule aus anrief, hatte man tatsächlich Verwendung für mich.

Als ich wieder nach Hause kam, erwartete mich jedoch die zweite unerfreuliche Überraschung des Tages: die andere Hinterhauswohnung der obersten Etage wurde gerade von einem neuen Mieter bezogen, die Toilette gehörte also nicht mehr mir allein. Ein ganzer Schwarm Türken wuselte gut gelaunt die Treppen auf und ab, schleppte Möbel, Packkisten und eine Duschwanne durch das Treppenhaus in die Nachbarwohnung. Durch die offenstehende Tür konnte ich sehen, daß sie sich kaum von meiner Wohnung unterschied, nur die Wände waren offensichtlich frisch gestrichen und der Boden hatte einen Teppichboden. Als eine riesige, in Plastikfolie eingehüllte Matratze an mir vorbeigetragen wurde, stieg der Neid in mir auf. Ich schlief seit einer Woche auf einer furchtbar schmalen Luftmatratze. Aber zurück zu Tante Isabella, vor meinem Vater zu Kreuze kriechen? Nein, niemals! Ich würde ihnen zeigen, daß ich alles auch allein auf die Beine stellen konnte und nicht lange in diesem Loch wohnen bleiben würde!

Aber die nächsten paar Wochen ging mein schöner Plan leider noch nicht auf. Das Geld, das ich am Ende des Monats im Supermarkt ausgezahlt bekam, reichte gerade, um die Miete zu bezahlen, für das Telefon hatte ich mein Konto schon überziehen müssen. Dabei versuchte ich, meine Lebenshaltungskosten niedrig zu halten, indem ich auf den Besuch der Badeanstalt und des Waschsalons verzichtete und mich und meine Kleidung mit dem Inhalt aus dem Fünf-Liter-Boiler in meiner Küche wusch. In der Mensa bestellte ich nur Gemüse und Stärkebeilage, auf die mir die Küchenkräfte aus Mitleid regelmäßig auch eine Kelle Soße gossen, so daß ich eine nahezu vollwertige, in jedem Falle sättigende Mahlzeit zum halben Preis hatte. Außerdem hatte ich mir angewöhnt, bei Bedarf aus dem Vorrat einer der selten frequentierten Damentoiletten im Seitentrakt der MHS ein bis zwei Rollen Toilettenpapier mit nach Hause zu nehmen, um diese Ausgabe ganz zu vermeiden, auch wenn das Hochschulpapier eine eher feste Konsistenz hatte. Und dann lief ich im Vorraum dieser Damentoilette meiner Kommilitonin Bianca in die Arme.

Die blonde Bianca besuchte dieselben musiktheoretischen Veranstaltungen wie ich und hatte mir am Anfang schöne Augen gemacht. Mein offensichtliches Desinteresse sowie die Tatsache, daß sich inzwischen herumgesprochen hatte, daß ich schwul bin, hatten sie aber offenbar entmutigt, denn sie war dazu übergegangen, mich zu ignorieren. Mit vor Erstaunen offenem Mund registrierte sie nun, wie ich zwei Rollen

Toilettenpapier in meine Umhängetasche stopfte. Die Tür der Damentoilette schloß sich hinter ihr langsam, und ich beeilte mich, an ihr vorbei auf den Gang zu kommen.

Eine Viertelstunde später setzte Bianca sich - ohne Essen - neben mir an den Mensa-Tisch. "Was hast du da gemacht, Juan?" fragte sie mit einer Stimme, als sei sie nicht ganz sicher, ob sie eher empört oder besorgt klingen wollte.

"Äh, ich nutze die Großzügigkeit unserer Alma Mater", antwortete ich und verzehrte den Rest meines frugalen Mahls.

"Du KLAUST Klopapier?" ereiferte Bianca sich mit gedämpfter Stimme. "Geht's dir jetzt schon so schlecht?"

"Wie meinst du das denn?" wollte ich wissen. Sah man mir etwa so deutlich an, daß ich pleite war?

"Ich meine, daß es dir, angesichts deiner plötzlichen Schweigsamkeit in den Übungen, ziemlich dreckig gehen muß. Außerdem steckst du jetzt auch noch dieses extraharte Klopapier ein und ißt in der Mensa." Sie schüttelte den Kopf, als habe sie für mich jede Hoffnung verloren. "Kann ich dir vielleicht irgendwie helfen?" fragte sie dann überraschend.

"Kannst du mir vielleicht Notenpapier leihen?" packte ich die Gelegenheit beim Schopf. Ich hatte nur noch zwei oder drei unbeschriebene Blatt, aber wenn Bianca mir etwas lieb, konnte ich den Kauf eines neuen Heftes noch etwas hinausschieben.

"Hey, ich schenk dir zwei Hefte, wenn du dich zu einem Kaffee einladen läßt." War sie etwa immer noch an mir interessiert? Aber der Kaffee war ein überaus verlockendes Angebot, also sagte ich zu.

In der Cafeteria bezahlte Bianca für jeden von uns eine Tasse Kaffee und dazu noch ein Stück Apfelkuchen, dann schob sie mir zwei leere Notenhefte über den Tisch. "Wann hast du eigentlich das letzte Mal was Ordentliches gegessen?" wollte sie wissen und rührte Zucker in ihren Kaffee.

Ich dachte zurück an Tante Isabella. Inzwischen war es November, meine letzte hausgemachte Mahlzeit lag also über einen Monat zurück. "Das Mensaessen schmeckt mir", behauptete ich.

Bianca schüttelte sich mit vor Ekel verzogenem Gesicht. "Aber das ist doch Mist, dieses viel zu fette, viel zu salzige und viel zu lange gekochte Zeugs." Und mit einem einnehmenden Lächeln fügte sie hinzu: "Wenn du magst, kannst du morgen bei mir essen."

Sicher wäre bei Bianca auch gut geheizt. Ich fror zuhause wie ein Schneider, da ich mir bisher weder Kohle noch Briketts eingelagert hatte und die Preise mit dem Kälteeinbruch massiv angezogen hatten. Natürlich hatte ich mir von zu Hause auch keine Winterkleidung mitgenommen, als ich mein Studium aufnahm, und deswegen jetzt angekrochen zu kommen, verbot mir eigentlich mein Stolz. Aber da es an diesem

Morgen auch noch zu Schneien begonnen hatte, war ich inzwischen doch kurz davor, meinen Stolz herunter zu schlucken und Tante Isabella um Obdach zu bitten. Wenn das Studium bisher nicht so gut gelaufen wäre, hätte ich diesen Punkt vermutlich schon früher erreicht.

So versonnen wie Bianca mich nun ansah und auf meine Antwort wartete, wurde mir klar, daß sie weniger an eine bloße Mahlzeit, als auch an ein amouröses Abenteuer dachte. Wahrscheinlich wollte sie feststellen, wie schwul ich tatsächlich war. Verglichen mit dem Versuch einer Aussöhnung mit Tante Isabella war ein bißchen unverbindlicher Sex mit Bianca die erfreulichere Alternative. Und sicher hatte sie auch eine Dusche oder sogar eine Badewanne mit unendlich fließendem, warmem Wasser. Aber waren ein paar Annehmlichkeiten es wirklich und wahrhaftig wert, mein mir selbst gegebenes Versprechen, meine Homosexualität nicht mehr zu verleugnen, zu brechen?

Nein. Ich dankte also höflich und deutete an, daß ich gegebenenfalls auf das freundliche Angebot zurückkommen würde. Bianca verzog darauf die Lippen, als habe sie ein Stück Zitrone im Mund. Offensichtlich hatte sie sich mehr als eine ausweichende Antwort erhofft. Sie atmete tief durch und zog dann beleidigt ab.

Einen Moment später hätte ich mich für meine Prinzipientreue ohrfeigen können. Es hätte doch nicht mehr bedeutet, als es mit einer der Schnepfen aus meiner Schule zu treiben. Alles nur rein physischer Sex mit einer beliebig austauschbaren Partnerin. Und die Belohnung dafür wäre gar nicht so übel gewesen. Es war ja nicht so, daß ich bisher irgendwo Anschluß gefunden hätte, denn auch wenn es sicher einige schwule Studenten an der MHS gab, so waren die mir zumindest noch nicht begegnet. Und um mich außerhalb der Hochschule im verheißungsvollen Nachtleben der Stadt herumzutreiben fehlte mir das Geld.

So war meine Stimmung ziemlich gedrückt, als ich mich im Studienraum an eines der Klaviere setzte, um ein neues Stück einzuüben. Da es damit dann auch nicht so recht klappen wollte, hatte ich für meine schlechte Laune allen Grund, als ich endlich nach Hause ging, zurück in dieses kalte, unfreundliche Loch, noch immer ohne Möbel, Gardinen und Teppich, und die Wände noch immer nicht frisch gestrichen. Immerhin bot das einen gewissen Unterhaltungswert, denn bei Tageslicht konnte man dort, wo nicht der Ruß vom Schornstein gelb durch den abblätternden Anstrich schlug, anhand der grauen Schatten an den Wänden Spekulationen über die Einrichtung des Vormieters anstellen.

Zuhause bei meinen Eltern hätte ich eine Rossini-Platte aufgelegt, um endlich wieder zu mir selbst zu kommen und die widrigen Umstände zu vergessen. Aber zur Zeit konnte ich natürlich weder die LP's noch den Plattenspieler von meinen Eltern einfordern. Was hatte ich eigentlich von meiner tollen Freiheit, so zu leben, wie ich wollte, wenn ich pleite war? Ich konnte mir nicht mal ein kleines Radio oder einen billigen Kassettenrekorder leisten, von den Kassetten ganz zu schweigen. Trübsinnig richtete ich mich mit meinen zwei Synthetikdecken und dem ausgeliehenen Englischwörterbuch in der Zimmerecke neben der kleinen Schreibtischleuchte ein und versuchte, den englischen, dreißigseitigen Aufsatz über Verdi zu lesen. Eigentlich war mein Englisch in der Schule gar nicht so übel gewesen, aber wo die internationale

Musikwissenschaft sich nicht italienischer Begriffe bediente, kam ich ins Schwimmen. Schließlich begann ich, den Text Wort für Wort zu übersetzen, aber nach vier oder fünf Seiten war ich einfach nicht mehr aufnahmefähig. So kam zu der Frustration über meine Wohn- und Lebensumstände noch die über meine mangelnden Englischkenntnisse, und ich blätterte schließlich durch die im Foyer der Mensa eingesammelten Prospekte, um eine passende Wichsvorlage zu finden.

Da klingelte es an meiner Tür. Warum ausgerechnet jetzt? Ich wickelte mich widerwillig aus den Decken, schlurfte den düsteren Flur entlang und schaute durch den Spion: es war der Türke von gegenüber, ein dickes Paket in den Armen. Er stemmte es gegen die Wand, um es mit der Hüfte halten zu können, klingelte noch einmal.

"Was willst du?" fragte ich ziemlich unfreundlich, nachdem ich mich entschlossen hatte, die Tür zu öffnen.

Der langhaarige Kerl grinste mich breit an. "Hey, kein Grund mich zu beißen", sagte er. "Das Paket wurde gestern bei mir abgegeben, aber gestern abend warst du auch nicht da und heute nachmittag hatten wir Theaterprobe, und des..."

"Gib schon her", fuhr ich ihn an, und er streckte es mir entgegen. Ich nahm es und brach unter dem Gewicht beinahe zusammen. Der Türke mußte ja enorme Kraft haben, wenn er es so einfach mit ausgestreckten Armen hatte halten können. Das nötigte mir wider Willen doch Respekt ab. Er war nicht größer als ich und sah gar nicht nach einem Bodybuildertyp aus, dafür war er zu schlank, aber recht breite Schultern hatte er schon.

"Brr, kommt ja kalt aus deiner Wohnung", sagte er dann, rieb sich die wollpulloverbekleideten Arme. "Ist dir der Ofen ausgegangen?"

"Ja", sagte ich und versuchte, die Tür zu schließen. Dummerweise hatte ich das Paket gerade in ihren Schwingkreis gestellt.

"Brauchst du vielleicht ein paar Kohlen... oder ein bißchen Kohle?" fragte er mit fast besorgtem Blick. Sah ich wirklich schon so schlecht aus? Hatte Bianca einfach Mitleid mit mir gehabt? "Nein, alles bestens. Ich war eingeschlafen und der Ofen ist ausgegangen, nichts Besonderes." Mit dem Fuß versuchte ich, das Paket beiseite zu schieben, um die Tür endlich schließen zu können, aber der Flur war zu schmal. Ich mußte das Paket weiter in die Wohnung ziehen, dann...

"Hey, Mann, ich biete dir Hilfe an!" fuhr der Kerl mich an. "Und du brauchst sie, sei also nicht so verdammt stur!"

Ich stemmte mich gegen das Paket, um es weiter in meinen Flur zu schieben. "Ich brauche keine Hilfe", stieß ich dabei zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor, während mir gleichzeitig bewußt wurde, daß ich sie mit dem Paket gerade in diesem Moment eben doch brauchte. Ich mußte trotz meiner Bauchschmerzen plötzlich lachen, und dann stürzte das Bewußtsein, daß ich auch in fast jeder anderen Beziehung dringend Hilfe brauchte, mit solcher Gewalt auf mich ein, daß sich

ungewollt Schluchzer in mein Lachen mischten und ich dem Paket frustriert einen Tritt gab. Jetzt heulte ich also auch noch vor dem Türkenbengel, dann war ohnehin alles egal. Ich plumpste auf das widerspenstige Paket und ließ den Tränen freien Lauf. Und irgendwann bemerkte ich, daß mein Nachbar mir den Arm um die Schulter gelegt hatte, neben dem Paket hockend, mir mit der anderen Hand sanft über das Haar strich, mir irgendwas Beruhigendes zuflüsterte.

"Ich hatte so gehofft, daß ich es allein schaffe, aber ich packe es nicht", sah ich meinem Scheitern endlich ins Gesicht. "Ich hätte schon vor Wochen aufgeben müssen, und nun ist wohl alles zu spät."

"Blödsinn, nichts ist zu spät. Du hast nur Hunger und bist müde, außerdem völlig durchgefroren. Du kommst erst mal mit." Und er zog mich von dem Paket hoch, schleppte den Karton dann noch etwas weiter in meinen Flur, so daß er nicht mehr gegen die Fußleiste stieß, die ich mit meinen Bemühungen schon zum Teil von der Wand gelöst hatte. "Hast du deinen Schlüssel?" fragte er. Den trug ich in der Hosentasche, also nickte ich. Er nahm mich am Arm, zog meine Tür ins Schloß und führte mich über den Treppenabsatz in seine Wohnung, die meiner spiegelbildlich glich, nur daß es hier warm war und anheimelnd beleuchtet. Er setzte mich auf ein gemütliches, rotes Sofa, deckte eine karierte Wolldecke über meine Beine, verschwand dann, und ich saß da, kam langsam wieder zu mir, sah mich in diesem Zimmer um. Es gab himmelblaue Vorhänge vor dem Fenster in den Innenhof, ein riesiges, dunkelblau und grün bezogenes Bett, dessen Matratze ich ja schon kennengelernt hatte, einen mittelgroßen Fernseher auf einer Kommode mitten im Raum, so daß man ihn von Bett und vom Sofa aus gut sehen konnte, außerdem einen riesigen Kleiderschrank, daneben noch einen bis auf Stifte und einen Schreibblock leeren Schreibtisch und überall an den Wänden Plakate von irgendwelchen Filmen oder Theaterstücken. Bei mindestens zweien davon handelte es sich dem Titel nach um Stücke von Shakespeare.

Auf den zweiten Blick erkannte ich zwischen den Plakaten ein kurzes Regal mit einigen Büchern über dem Schreibtisch. Ein Wäscheständer stand neben dem Bett, Unterwäsche und Sportsachen hingen da zum Trocknen, außerdem ein rotgetupftes Kleid und zwei Seidenstrümpfe. Na klar, er hatte eine Freundin, die ihm seine Wohnung so schön eingerichtet hatte, ihm die Wäsche machte. Kein Wunder, daß sie so gemütlich wirkte.

Der junge Mann kam mit einem Tablett zurück, darauf standen zwei kleine Gläser, Zucker, eine Kanne, aus der es dampfte, außerdem ein Teller voller Kekse. Er stellte seine Last auf der Kommode neben dem Fernseher ab. "Ich hab leider gar nichts Vernünftiges da", sagte er entschuldigend, "muß morgen dringend einkaufen gehen. Aber der Tee wird dir auch schon mal gut tun."

Er hatte recht. Der Tee war sehr heiß, fast ungenießbar bitter und schließlich entsetzlich süß, aber er wärmte mich, füllte und besänftigte meinen schmerzenden Magen und erlaubte mir, mich fast wieder wie ein Mensch fühlen. "Warum hilfst du mir?" fragte ich, nachdem wir eine Weile schweigend auf dem Sofa gesessen und Tee getrunken hatten.

"Weil du offenbar niemanden sonst hast, der dir hilft. Oder täuscht der Eindruck?" Er schien mich mit seinem Blick durchbohren zu wollen, strich sich dann mit einer fast femininen Bewegung die Haare aus dem Gesicht. "Was machst du denn so, außer im Supermarkt zu jobben?"

"Und was machst du, außer zu versuchen, hoffnungslose Existenzen zu retten?"

Der Kerl grinste so fröhlich, daß es ansteckend war. "Ich heiße Ahmet und bin neunzehn Jahre alt. Ich habe dieses Semester angefangen, Sport zu studieren, außerdem spiele ich in der Theatergruppe der Uni. Noch Fragen?"

"Also hallo, Ahmet. Ich bin Juan, ebenfalls neunzehn Jahre alt und studiere Gesang an der MHS. Und wie du richtig bemerkt hast, arbeite ich im Supermarkt, um mein Leben und mein Studium zu finanzieren. Zur Zeit klappt es aber gerade nicht so gut." Das war natürlich die Untertreibung des Jahres, aber ich wollte die langsam lockerer werdende Stimmung nicht gleich wieder verderben.

"Wie bist du denn an den Job gekommen? Hast du schon mal im 'Tagesblatt' die Anzeigen durchgesehen? Da findet sich sicher was Besserbezahltes als nun gerade dieser Supermarktjob." Dann sah er in sein halbvolles Teeglas, schaute nach einer Weile wieder hoch. "Und wenn du gerade im Moment Geld brauchst, leih ich dir auch gerne was. Du kannst doch nicht einfach nicht heizen und nicht essen, um irgendwie über die Runden zu kommen." Er klang richtig besorgt.

"Du bist nicht meine Mutter", gab ich ein bißchen zu ruppig zurück, auch wenn es mir fast im selben Augenblick leid tat. Trotzdem entschuldigte ich mich nicht für meine Worte. Ich hatte ihn schließlich nicht um seine Hilfe gebeten, er hatte sie mir aufgedrängt. "Ich werde Montag mal im 'Tagesblatt' schauen. Danke für den Hinweis", versuchte ich dann, für eine etwas versöhnlichere Atmosphäre zu sorgen.

"Schau am Dienstag, da gibt es eine Beilage mit Stellenanzeigen", riet Ahmet mir, als nähme er mir meine Unfreundlichkeit nicht einmal übel. Ich nickte dazu, genoß die Wärme seiner Wohnung, des Tees und der Decke. "Hast du heute abend noch irgend etwas vor, oder hast du Lust, mit mir fernzusehen?" fragte Ahmet dann überraschend.

Die Wärme machte mich träge und so blieb ich dort, eingekuschelt in die Decke, und Ahmet und ich sahen uns einen Western an, dessen Held nebenher auch noch eine kleine Romanze erleben durfte. Wann ich wohl endlich wieder den Sex hatte, den ich mir wünschte? Marco einen zu blasen und von ihm einen geblasen zu kriegen war wie der Himmel auf Erden gewesen. Er hatte sich von mir ficken lassen wollen, war erfahren genug gewesen, um mir die meiner Erziehung entstammenden Bedenken schon im Vorfeld zu nehmen, doch bevor wir wirklich so weit hatten kommen können, war Mama dazwischen gegangen. Sie war so entsetzt gewesen, als sie uns beide nackt in meinem Bett entdeckt hatte, als wolle sie mich nicht mehr kennen. Und so ich begann damit, meinen Eltern einen guten Sohn vorzuspielen. Das Flirten und auch der Sex mit den Mädchen, die ich seit dem Erlebnis mit Marco flachgelegt hatte, war nett gewesen, aber mehr auch nicht. Der rothaarige Junge bei der AStA-Info-Veranstaltung, Florian, hatte eine unglaublich attraktive Stimme gehabt, war durch seine Scheu aber eher uninteressant gewesen. Der dunkelhäutigen Ahmet aber - so

alt wie ich, einen deutlichen Bartschatten am Kinn und an einem wildfremden Kerl interessiert genug, um ihm Hilfe und Geld anzubieten - war genau richtig und so überaus anziehend, das ich nicht anders konnte, als über Sex mit ihm nachzudenken. Daß er mich zu sich eingeladen hatte konnte doch eigentlich nur bedeuten, daß ich in seinen Augen ähnlich attraktiv war, wie er in meinen.

Als der Abspann des Filmes lief, stand Ahmet auf, trug das Teegeschirr in die Küche, kam wieder zurück, blieb in einiger Entfernung von mir und dem Sofa stehen, betrachtete mich fast träumerisch aus seinen dunklen Augen. Hatte er während des Filmes ähnliche Gedanken wie ich gehabt? "Was guckst du mich so schwul an?" fragte ich leise, merkte, wie angesichts seines Blickes meine Erregung wuchs.

Ahmet grinste, schüttelte den Kopf. "Ich gucke dich müde an, Juan. Ich muß dringend ins Bett. Schlaf einfach hier auf dem Sofa, bei dir ist es doch viel zu kalt. Gute Nacht." Er ließ sich wie er war auf sein Bett fallen und rutschte zwischen seine Decken. Wenig später waren schon leise Schnarchgeräusche zu hören.

Ich war tatsächlich enttäuscht, aber morgen war ein neuer Tag und der Spaß am Sex war ja nicht auf die Nachtstunden beschränkt. Ich zog also meine Jeans aus, legte den Schalter der Stehlampe um, die das Zimmer erleuchtet hatte, rollte mich auf Ahmets Sofa zusammen und schlief ebenfalls sehr schnell ein.

* * *

Kapitel 2: Ahmet

Als ich aufwachte, war ich völlig desorientiert. Das war nicht Tante Isabellas Wohnung, aber meine erst recht nicht, und als ich von der überraschend hohen Matratze rutschte und mir unangenehm den Ellbogen prellte, fiel mir wieder ein, daß mein Nachbar Ahmet mich zeitweilig aufgenommen hatte. Meinen Sturz vom Sofa hatte er offensichtlich gehört, denn er kam, einen Kochlöffel in der Hand, in das Zimmer gerannt. "Ist was passiert?" fragte er panisch.

Ich rappelte mich auf, verlor die Decke, die noch um meine Beine gelegen hatte. Meine Mopralla hatte sich ihren Weg durch den Schlitz der Boxershorts gebahnt. Ahmet wurde rot, konnte aber anscheinend nicht den Blick abwenden. Und schwoll da nicht auch etwas in seiner Hose an? "Willst du mehr sehen?" fragte ich also herausfordernd, griff mit beiden Daumen hinter den Bund der Shorts. Ich hatte nichts zu verstecken, bisher hatte ich nur Komplimente für meinen Schwanz erhalten.

Aber Ahmet drehte ohne ein Wort auf dem Absatz um und lief zurück in die Küche. Und ich mußte an ihm vorbei, um aufs Klo zu gehen. Ich blieb einen Moment vor der Küchentür stehen, so daß er mich noch einmal bewundern konnte, aber Ahmet drehte sich weg. Na, dann eben nicht. Nachdem ich mich erleichtert hatte, packte ich meinen großen Freund doch ein, denn im Treppenhaus war es eisig kalt. Ich beeilte mich, meine Jeans wieder überzuziehen, dann ging ich zu Ahmet in die Küche.

Er hatte wieder eine Kanne Tee gemacht, dazu Rührei, Weißbrot-, Käse- und Wurststücke und Oliven auf Tellern drapiert. Ob seine Freundin noch kam? "Hast du bei dir denn überhaupt eine vernünftige Waschelegenheit?" fragte er zusammenhanglos, während er Tomaten viertelte und auf einen weiteren Teller legte.

"Naja...", begann ich.

"Wenn du willst, kannst du gerne meine Dusche benutzen", bot er großzügig an und zeigte auf die Duschkabine mit Falttür neben seinem Spülbecken. "Ich geh dann natürlich aus der Küche, ist ja klar." Er wurde wieder ein bißchen rot. Das waren keine unschuldigen Gedanken zur Körperpflege, die ihm bei diesen Worten durch den Sinn gegangen waren, dafür hätte ich meinen rechten Arm verwettet.

Ich setzte mich auf den freien Stuhl Ahmet gegenüber, sah ihm beim Schneiden des Gemüses zu, betrachtete seine schlanken, aber trotzdem kräftig wirkenden Hände, das perfekt rasierte Gesicht, das ihn mit den schulterlangen Haaren fast wie ein Mädchen aussehen ließ, trotz der recht breiten und anscheinend auch muskulösen Schultern. Auf die Sache mit der Dusche würde ich zurückkommen, aber jetzt interessierte mich etwas ganz anderes. "Hast du eigentlich eine Freundin?"

Überrascht sah er auf, schnitt sich mit dem Tomatenmesser in den Finger, stieß einen leisen Fluch aus und steckte den Finger zwischen seine hübschen Lippen, um an dem Schnitt zu saugen. Als er den Finger wieder aus dem Mund zog, konnte ich einfach nicht anders, ich beugte mich über den schmalen Tisch und küßte ihn auf den Mund.

Ahmet wich vor mir zurück und sah mich panisch an. "Was sollte das jetzt?" fragte er.

"Gefällt es dir nicht?" wollte ich wissen, stand auf und küßte ihn noch einmal. Diesmal zog er sich nicht zurück, aber man konnte auch nicht wirklich sagen, daß er den Kuß erwiderte. Ich löste mich also von ihm, sah ihn an.

Ahmet leckte an seinen Lippen, als versuche er meinen Geschmack zu kosten. "Das war nett", sagte er dann, mit einer deutlich schüchterneren Version seines Grinsens. "Aber warum sollte ich vorgeben, in einen Rausch des Begehrens zu verfallen? So ist es einfach nicht."

Das war ja eine regelrechte Kampfansage. Ich ging um den Tisch herum, fühlte, daß mein Körper schon eindeutig auf die Küsse und Ahmets Widerstand gegen meine Verführungskünste reagierte. Ich zog ihn also in eine Umarmung, schmiegte meinen Unterleib eng an seine Hüfte und küßte ihn noch einmal, strich mit den Händen über seinen Rücken bis zu seinem Gesäß. Mit meiner Zungenspitze leckte ich über seine Lippen, versuchte, sie dazwischen zu drängen, aber er presste den Mund zusammen, löste sich problemlos aus meiner Umarmung, trat einen Schritt zurück. Zumindest hatte ich ihn jetzt so weit, daß sich in seiner weiten Hose nun auch deutlich seine Erregung abzeichnete.

"Hey, mal langsam! Komm erst mal mit deinem Leben klar, bevor du anfängst, mich zu verführen", empörte er sich. "An deiner beschissenen Situation hat sich doch seit gestern nichts geändert, und mit Sex wird alles gut? Helfen würde ich lieber einem Freund als je..."

"Und du solltest dir vielleicht deine Begierden eingestehen", gab ich aufgebracht zurück. "Oder bist du noch Jungfrau?" Oha, das mußte es sein, so plötzlich wie er meinem Blick auswich. Eine schwule Jungfrau, auch das noch. Andererseits war das ja eine besondere Herausforderung. Aber dann sollte ich es wohl auch etwas langsamer angehen lassen, um ihn nicht zu verschrecken.

"Entschuldige, ich wollte dir keine Unannehmlichkeiten bereiten", versuchte ich es lahm, setzte mich wieder auf den Stuhl Ahmet gegenüber, getrennt von ihm durch den vollbeladenen Tisch. "Ich nehme deine Einladung zum Frühstück gerne an, danach verziehe ich mich zu mir, okay? Und ich laß meine Finger von dir."

Ahmet atmete schwer, nickte langsam. "Das ist okay. Also guten Appetit."

*

Später stellte ich dann fest, daß das Paket, das Ahmet mir am Abend zuvor gebracht hatte, von meiner Mutter kam, vollgestopft war mit Winterkleidung, außerdem einem neuen Paar Winterschuhen, Keksen und einem langen Brief. Sie schrieb, daß sie mir leider kein Geld schicken könne, ohne daß Vater es merke. Und das könne sie nicht riskieren, denn er sei nach seiner Rückkehr wirklich sehr aufgebracht gewesen. Er habe in meinem Zimmer gewütet, meine Schallplatten zerbrochen, aber zumindest

die beiliegenden meiner Kleidungsstücke habe sie aus dem Müllcontainer wieder herausholen und bei der Nachbarin heimlich waschen können, um sie mir zu schicken. Wenn ich ihr schreiben wolle, und sie hoffe, daß ich es bald täte, solle ich eben dieser Nachbarin schreiben, die den Brief dann an meine Mutter weiterleiten würde, ohne daß Vater Verdacht schöpfen könne. Zudem wünschte sie mir alles Gute für mein Studium.

Nur langsam sackte die Erkenntnis von der Zerstörung meiner in vielen Jahren gesammelten Operaufzeichnungen, zum Teil seltener Tondokumente, für deren Anschaffung ich über Jahre den Großteil des mir monatlich zur Verfügung stehenden Geldes ausgegeben hatte. Von meinen Eltern konnte ich also nichts mehr erhoffen. Eingewickelt in meine Decken legte ich mich auf meine Luftmatratze und starrte auf den lampenlosen Stromanschluß in der fast zur Unkenntlichkeit überstrichenen Stuckrosette über mir, ohne ihn wirklich zu sehen. Weg, alles weg. Mit einem Mal war ich ganz leer.

Abends klingelte es und Ahmet lud mich wieder vor den Fernseher ein, aber anscheinend hatte er mir nur halb verziehen, denn er stellte gleich klar, daß ich nach dem Film wieder zurück in meine Wohnung müsse. Trotzdem ergriff ich dankbar die Gelegenheit, mich abzulenken, konnte ihn sogar noch einmal nach seiner Freundin zu fragen, und er erklärte, daß das Kleid ihm gehöre, ebenso wie die Seidenstrümpfe: dies sei sein Bühnenkostüm. Ich konnte mir vorstellen, daß er in dem leichten Sommerkleid geradezu unwiderstehlich aussehen mußte, aber er tat mir nicht den Gefallen, es für mich anzuziehen. Ich nahm mir vor, nicht so leicht aufzugeben.

Am Sonntag morgen stand ein Kasten Briketts und eine Schütte voll Eierkohle vor meiner Wohnungstür, daran war eine Brötchentüte mit zwei Croissants und ein Zettel von Ahmet befestigt, daß er leider keine Zeit habe, mir aber einen erfreulichen Sonntag wünsche, am Montag dürfe ich ab sechs Uhr abends auch gerne seine Dusche benutzen.

Ohne Gesellschaft fiel es mir sehr schwer, die Gedanken an die Vernichtung meiner Schallplatten zu verdrängen. Die Erinnerung an die ansonsten so tröstlich wirkende Musik aus der Feder meines geliebten Rossini, von dessen Opern ich so viele wunderbare Einspielungen besessen hatte, machte alles noch schlimmer. Und jedesmal, wenn die Erkenntnis wieder hochwallte, rebellierte mein Magen. Nachdem ich mich drei mal übergeben hatte, rief ich meinen Kollegen aus dem Supermarkt an, um seine frühe Montagsschicht gegen meine späte Dienstagsschicht zu tauschen, denn Lehrveranstaltungen zu besuchen schien mir in diesem Zustand nicht möglich. Dann erinnerte ich mich an das Paar Winterschuhe, das neben der Katastrophenmeldung im Paket meiner Mutter gelegen hatte, zog mich warm an und lief raus.

Wenn ich mich körperlich verausgabte, wurden andere Probleme gewöhnlich viel kleiner. Und auch diesmal erwies es sich als richtig, denn mein zielloser Weg durch die von schmutzigen Schneewällen flankierten Straßen führte mich, nachdem ich das verschneite und natürlich geschlossene Sportgelände in der Nachbarschaft zwei mal umrundet hatte, an einem mir bis dahin unbekanntem Musikaliengeschäft vorbei, das seinen antiquarischen Tonträgern ein ganzes Fenster gewidmet hatte. Da standen sie,

unversehrt und in voller Schönheit, meine Mailänder 'Cenerentola', der Londoner 'Barbiere di Siviglia', so daß ich mir schließlich an dem eisigkalten Fenster die Nase platt drückte, um noch mehr Schätze entdecken zu können. Es waren nur wenige Preise zu erkennen, und die, die ich sah, waren - wenn auch nicht unangemessen - hoch. Dafür besaß ich kein Geld, würde es mit dem Supermarktjob auch in absehbarer Zeit nicht besitzen. Aber wenn ich etwas in den Stellenanzeigen des 'Tagesblattes' fand, wußte ich genau, was ich mir nach der Lohnauszahlung als erstes gönnen würde. So konnte ich schließlich hoffnungsvoller nach Hause zurückkehren, als ich Stunden zuvor aufgebrochen war.

*

Ich hatte Herzklopfen, als ich am Montag abend, Punkt sechs Uhr, bei Ahmet klingelte. Natürlich brauchte ich endlich einmal wieder eine heiße Dusche, aber vor allem wollte ich doch eine Gelegenheit finden, Ahmet bezüglich seiner sexuellen Vorlieben zu einem Bekenntnis zu bewegen. Und welche bessere Gelegenheit gab es dafür, als ein mehr oder weniger gemeinsames Bad?

Als Ahmet mir die Tür öffnete, gähnte er kaum verhohlen und sah in T-Shirt und Jeans auch ziemlich zerknittert aus, als hätte ich ihn gerade aus einem Nickerchen geklingelt. "Störe ich?" fragte ich, denn ich wollte es mir mit meiner zukünftigen Affäre ja nicht verscherzen.

Ahmet schüttelte, erneut gähnend, den Kopf. "Ich hab nur grad noch ein bißchen geschlafen. War ein anstrengender Tag gestern." Dann fiel sein Blick auf mein zusammengerolltes Handtuch, die darin eingewickelte Duschgelflasche. "Ach ja, komm rein, Juan. Du weißt ja, wo die Dusche steht. Wenn du was brauchst, ich bin in meinem Allzweckzimmer." Er bat mich mit einer Handbewegung herein und schlurfte auf Socken wieder zurück zu dem lautlosen, bläulichen Flimmern des Fernsehers, das in den Flur schien. Ich duschte mich also, wusch schließlich die Seife aus meinen Haaren und genoß so lange das wunderbare Gefühl des meinen Rücken herunterperlenden warmen Wassers, bis der Boiler leer war. Dann trocknete ich mich ab und band mir nur das Handtuch um die Hüften, denn auch die Wärme von Ahmets Wohnung hatte einen hohen Genußfaktor für mich. Barfuß ging ich über den etwas kratzigen Teppich bis in das Zimmer, in dem mein Nachbar bäuchlings auf seinem Bett lag und in einem kleinen Heftchen las. Der stumme Fernseher lief noch immer, aber er sorgte nur für eine unstete Beleuchtung, die Vorabendserie interessierte Ahmet anscheinend nicht im geringsten. Und er sah auch nicht von seiner Lektüre auf, als ich zu ihm kam und mich schließlich nahe seinem Oberkörper auf die Bettkante setzte. Ich hätte mich in der Küche gleich wieder anziehen sollen, und nun sollte ich einfach für die Duscherlaubnis danken und wieder gehen.

Der Kohleofen in der Zimmerecke neben dem Bett strahlte eine solche Wärme aus, daß mir trotz fehlender Kleidung der Schweiß ausbrach - oder war es der Anblick der dunkelhäutigen Arme, des dunkelhäutigen Nackens, der um Ahmets Hals liegenden, schwarzen Haare, die in mir diese Hitze entfachten? Das T-Shirt spannte etwas über seinen breiten Schultern und sie verlockten mich so sehr, ihm den weißen Stoff vom

Leib zu reißen, um seinen dunkelhäutigen Rücken betrachten zu können, mit meinen Händen über seine Muskeln zu streichen.

Plötzlich sah Ahmet von seiner Lektüre auf, mir gerade ins Gesicht. "Warum seufzt du?" fragte er, legte das Büchlein aufgeschlagen, mit dem Rücken nach oben neben sich. 'Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück' las ich. Dann sah ich Ahmet wieder in die Augen. "Ich habe doch nicht geseufzt", verwahrte ich mich.

Ahmet drehte sich auf die Seite, legte den Kopf auf den aufgestützten Unterarm. "Und wie du geseufzt hast. Als hättest du gerade einer verlorenen Liebe gedacht." Dann lachte er leise. "Bitte entschuldige meine Sprache, aber ich glaube, Lessing färbt ab."

"Das ist schon in Ordnung", antwortete ich gedankenverloren. Ob seine dunkle Haut ebenso zart war wie die Marcos? Aber Ahmet war ein Mann, und damals waren Marco und ich noch fast Kinder gewesen.

Ahmet hatte sich aufgesetzt, rutschte näher an mich heran. "An wen denkst du gerade?" fragte er neugierig. Jetzt war an seinem Kinn nicht den Hauch eines Bartschattens zu sehen, also hatte er sich wohl extra für mich rasiert. Ahmets volle Lippen verzogen sich zu einem Schmollen, als ich mir mit der Antwort auf seine Frage Zeit ließ. Ganz sanft fuhr ich mit den Fingerkuppen die Rundung seines Kinns entlang, die Haut war glatt, wenn auch nicht so zart wie bei Marco. Aber wie weich die Kontur seiner Unterlippe war!

Ahmet erduldet meine Berührung fast bewegungslos. Als ich innehielt, die Finger noch an seiner ebenfalls recht weichen aber nicht mehr jungenzarten Wange, griff er mit seinen schlanken, etwas schwieligen Fingern um mein Handgelenk und zog meine Hand nach unten. "Warum willst du mich verführen?"

Er erinnerte mich so sehr an Marco, diese kakaobraune Haut und die dunklen Augen, umrahmt von schwarzen Wimpern. Atmete er schwerer, oder bildete ich mir das nur ein? Waren es etwa meine eigenen keuchenden Atemzüge, die ich hörte? Es schmerzte, wie sehr ich ihn wollte, ihn, Ahmet, denn Marco war doch schon längst Vergangenheit. Das Verlangen schnürte mir die Kehle zu, ich konnte Ahmet nicht antworten, daß er mich in diesem Augenblick fast um den Verstand brachte. Mit den Mädchen war es so einfach gewesen, eine Berührung, ein Kuß und schon waren sie so willig, daß ich alles mit ihnen hätte machen können, als wäre ihr Verstand so gelähmt, wie nun der meine. Doch Ahmet widerstand mir, obwohl er gerade in diesem Moment doch aussah wie ein Mädchen, obwohl ich mir so sicher war, daß er zumindest nicht völlig abgeneigt war, etwas mit einem anderen Mann anzufangen, die Mundwinkel halb spöttisch, halb freundlich lächelnd verzogen. Seine Finger lagen noch um mein Handgelenk, locker, sich ein wenig, fast streichelnd, über meine Haut bewegend.

Ich versuchte mich zu sammeln, atmete tief durch. "Laß dir noch einen Kuß geben, nur einen, dann gebe ich Ruhe - außer du WILLST mehr."

"Du bist sehr von dir überzeugt, nicht wahr, Juan?" fragte er, doch nun klang seine Stimme belegt, als fürchte er den Kuß oder was danach kommen mochte. Aber er

blieb, wo er war.

Plötzlich fiel es mir schwer, die paar Zentimeter zu überbrücken. Was, wenn er auf meinen Kuß so wenig reagierte, wie am Sonnabend? Ich schmeckte schon seinen Atem, roch irgendwelche Süßigkeiten. Und dann wagte ich es endlich, meine Lippen auf die seinen zu legen, ganz vorsichtig, als würde ich versuchen, einen Schmetterling zu küssen. In Ahmets Augen schien ein wenig die Panik zu flackern, aber seine Lippen waren weich, fest, nachgiebig, diesmal öffneten sie sich meiner langsam vordringenden Zungenspitze, seine süß schmeckende Zunge begegnete ihr, sie betasteten sich sanft, als würden die Fühler zweier Schmetterlinge inmitten von Blütennektar prüfen, mit wem sie es da zu tun hatten. Ahmets Blick war nun entrückt, seine Augen halb geschlossen, als sehe er mich gar nicht mehr richtig.

Es fiel mir so schwer, die in mir aufsteigende Glut zurückzuhalten, mein im Moment geradezu kannibalisches Interesse an seinem Mund, seinem ganzen Körper unter Kontrolle zu halten. Er hatte mein Handgelenk losgelassen, und ich schloß Ahmet in eine heftige Umarmung, um meine Finger davon abzuhalten, seine Hose zu öffnen oder mir das Handtuch von den Lenden zu reißen. Dann wurde ich mir seiner Arme um meinen nackten Rücken bewußt, einer sich langsam zu meinem Gesäß vortastenden Hand. Offensichtlich hatte er den Spröden also nur gespielt, und ich legte alle mir selbst auferlegten Beschränkungen ab, drückte ihn mühelos auf das Bett und konnte ohne Gegenwehr seinerseits mit den Händen unter sein T-Shirt fahren, über seine festen Bauchmuskeln, bis zu seinen von lockigen Härchen umgebenen Brustwarzen, merkte, daß unter seinen Händen das Handtuch wegrutschte, wie die Knöpfe seiner Jeans fast schmerzhaft gegen meinen Unterleib drückten.

Und dann lag plötzlich ich unter Ahmet, ohne recht zu wissen, wie das passieren konnte. Er löste sich von meinen Lippen, lächelte mich so verführerisch, so siegessicher an, setzte sich auf meine Beine, zog sich das T-Shirt aus, senkte den Kopf wieder zu mir, von seinen ungebändigten Haaren wie von einem Schleier umgeben, küßte mich aber nur flüchtig auf die Lippen, im Vorübergehen gewissermaßen, während er sich weiter abwärts bewegte, seine Lippen und Haare mein Kinn, meinen Hals, die Kehle zwischen meinen Schlüsselbeinen streiften. Ich hatte doch tatsächlich die Kontrolle verloren! Ahmet gab mir keine Chance, seinen traumhaft schönen Körper zu berühren, er hatte meine Arme mit seinen kräftigen Händen am Bett fixiert, ließ sich auch nicht beirren, als ich versuchte, mich ihm zu entwinden, denn die angestaute Lust wurde mir unerträglich. Ich konnte nicht darauf warten, bis er mit seinen Liebkosungen fertig war, irgendwie mußte ich diese Anspannung loswerden!

Aber Ahmet ließ mir kaum Spielraum, mich zu bewegen, hilflos wand ich mich in seinem Griff, während seine Lippen immer tiefer und tiefer wanderten, über meine Brust, zu meinem Bauchnabel, noch tiefer, so daß mir ein kleiner Schrei der Erregung entwich. Ahmet lächelte sehr zufrieden, wiederholte das Spielchen, so daß mir ganz schwindelig wurde! Ich ließ den Kopf nach hinten fallen, konnte mich nicht mehr wehren. Er erkannte offensichtlich, daß er meinen Körper nun allein mit seinem Mund völlig unter Kontrolle hatte, und löste die Hände von meinen Armen. Er ließ mich so gewaltig kommen, daß ich für einen Moment glaubte, ich wäre der Belastung nicht gewachsen. Natürlich verkräftete ich es, aber weder Marco noch eines der Mädchen hatten mir bisher so kunstvoll einen geblasen. Vielleicht hatte Ahmet keine Freundin,

aber mit Sicherheit einen Freund.

Ahmet legte sich neben mir auf die Seite, duldete, daß ich matt über seine dunkle Brust strich, streichelte mein Gesicht. "Es scheint wohl in Ordnung gewesen zu sein", sagte er dann leise. Ich brummte nur eine Zustimmung. Ich war so geschafft, daß ich mich nicht mehr rühren wollte, dabei hatte ich doch vorgehabt, ihn zu verführen, anstatt selbst verführt zu werden, und noch immer trug er seine Hose. Ahmet hielt meine Hand nicht auf, als ich nun träge meine Finger bis zu seinem locker sitzenden Hosenbund bewegte und an seiner Bauchdecke entlang weiter hinein schob. Sein Atem ging schwerer, als ich meine Finger voran bewegte. Aber dann ließ ich einfach meine Hand liegen wo sie war.

* * *

Kapitel 3: Ilona

Als ich aufwachte, war es stockdunkel, ich lag nackt unter einer Decke, fühlte einen warmen, ebenfalls nackten Körper neben mir, einen männlichen Körper. Ich strich sanft über Ahmets Rücken, sein festes Gesäß. Er murmelte irgendwas im Schlaf, schmiegte sich an mich, und ich schlief wieder ein.

Das zweite Mal weckte mich Ahmets Wecker, das erbarmungslos aufflammende Licht, das fröhliche: "Guten Morgen, Juan", aus Ahmets grinsendem, bartstoppeligen Gesicht. Er war schon fast fertig angezogen, griff noch nach seinem Wollpulli. "Ich habe dir deine Sachen dort hingelegt", zeigte auf das Sofa, auf dem er meine Kleidungsstücke ordentlich zusammengelegt hatte. "Ich mache uns Frühstück", und er ging. Draußen war es doch noch finstere Nacht!

Ich hörte ihn in der Küche wirtschaften, während ich mich anzog, ging dann zu ihm, konnte mein Gähnen nicht zurückhalten und erst danach fragen: "Wie früh ist es denn eigentlich?"

Es war sechs Uhr, das Frühstück war fast ebenso reichlich wie am Sonnabend, in einer halben Stunde mußte Ahmet aufbrechen, und er strahlte mich die ganze Zeit über den Tisch hinweg an. Aber ich fühlte mich mies. Ich versuchte zu lächeln, aber die finsternen Gedanken konnte ich nicht unterdrücken. Wieso hatte er mir nicht erlaubt, ihn zu befriedigen? Wieso hatte er sich mir nicht ebenso hingeeben, wie er mich... ja, wirklich 'genommen' hatte? Und wieso diese Schamhaftigkeit am Anfang, wenn er solche Kunstfertigkeit an den Tag legen konnte? Ganz unerfahren konnte er angesichts dessen ja wohl kaum sein, also hatte er mir am Wochenende etwas vorgespielt.

"Was ist los?" verlangte Ahmet zu wissen, vielleicht zeichneten sich meine Gedanken auch zu deutlich in meinem Gesicht ab.

"Hast du einen Freund?" fragte ich also, hörte selbst die Feindseligkeit in meiner Stimme.

Ahmet ignorierte diese Feindseligkeit. "Ja, er heißt Juan", antwortete er, noch immer lächelnd.

"Was soll der Blödsinn?" fragte ich aufgebracht. "Du scheinst doch einen Kerl zu haben, oder meinetwegen gehabt zu haben, mit dem du rumgemacht hast. Wieso solltest du sonst so... so...", mir fehlten die Worte. Es war so heiß gewesen, was er mit mir gemacht hatte, aber trotzdem fühlte ich mich jetzt benutzt und verraten.

"Es hat dir doch gefallen", stellte Ahmet etwas erstaunt fest.

"Das ist nicht der Punkt", fuhr ich auf. "Du bist doch keine Jungfrau, wenn du solche Sachen mit einem fremden Kerl machst."

"Was geht dich mein Privatleben an, wenn du nicht mein Freund bist?" fragte Ahmet mit ärgerlich zusammengezogenen Brauen zurück. "Wolltest du denn nicht mein Begehren wecken? Sei stolz auf dich, es ist dir gelungen. Hast du ein Problem damit, dich hinzugeben? Willst DU immer derjenige sein, der sagt, wo es lang geht? Damit kann ich nicht dienen!" Er sah mich wirklich böse an, biß ein Stück Brot ab, als wüsste er sich, es wäre mein Kopf - oder mein Schwanz.

"Ich brauche weder dein Mitleid, noch deine Psychoanalyse!" Ich stand auf und verließ seine Wohnung, mußte viel zu lange an meiner Tür pfriemeln, bis ich sie endlich aufgeschlossen hatte, warf sie hinter mir wieder zu, lehnte mich dagegen, ließ mich mit Bauchschmerzen auf den kalten Boden sinken. Wieso hatte er sich so aufgeblasen? Wieso konnte er nicht einfach meine Frage beantworten, dieser Scheißtürke? Es war ja nicht so, daß ich ihn und sein Mitleid so dringend brauchte, es gab da notfalls noch Bianca - und das 'Tagesblatt' vom Dienstag mit den Stellenanzeigen.

Ich kratzte mein Bargeld zusammen, warf den von meiner Mutter nachgeschickten Parka mit Teddyfutter über und lief zur U-Bahn Station, um mir die Zeitung zu kaufen. Im 'Stellenmarkt' gab es für ungelernete Kräfte auf den ersten Blick nicht viel anderes als bei den Aushängen im AStA-Gang, aber dann sprangen mir die Worte "Gute Bezahlung... gerne Studenten" entgegen. Ich las die Anzeige, sie war von einer 'Agentur Casanova' geschaltet worden, einem 'Gehobenen Begleitservice für die Dame', die angegebene Telefonnummer sollte täglich rund um die Uhr besetzt sein. Gepflegte Erscheinung und gute Umgangsformen waren gefordert, eine freie Zeiteinteilung und hohe Trinkgelder wurde versprochen. Suchten die so eine Art Callboy? Ich schüttelte darüber den Kopf und wollte schon weiterblättern, aber dann fiel mir ein, daß ich für eine Bekochung durch Bianca ja beinahe so weit gegangen war.

Natürlich hatte ich eine gepflegte Erscheinung, außerdem war bisher keines der Mädchen, das ich im Bett gehabt hatte, unzufrieden mit mir gewesen. Warum sollten also die vermutlich etwas älteren Frauen unzufrieden mit mir sein, die sich so einen 'Begleitservice' leisten konnten? Eine Frau war eine Frau, und hieß es nicht, an jeder könne man irgendetwas finden, was sie attraktiv und einzigartig machte? Vielleicht war das im hohen Alter nur noch ihr Geld, aber das war doch auch nicht schlecht. Und ich verleugnete bei so einem Job ja auch nicht meine sexuellen Vorlieben, denn zu den Frauen würde ich rein geschäftliche Beziehungen haben. Trotz der noch frühen Stunde versuchte ich also mein Glück.

"Agentur Casanova, Neuhaus am Apparat", meldete sich eine melodische, wohlartikulierende Frauenstimme am anderen Ende der Leitung.

"Äh...", brachte ich nur heraus, während ich noch einmal in den Anzeigentext schielte, da hatte ich ja gleich die Inhaberin der Agentur erwischt.

"Rufen sie wegen unserer Anzeige an?" fragte Frau Neuhaus am anderen Ende hilfsbereit.

"Äh, ja, ich rufe wegen der Anzeige an", antwortete ich noch immer etwas verblüfft. So hatte ich mir die Stimme einer Puffmutter nicht vorgestellt.

Frau Neuhaus erklärte mir, daß es sich zunächst um eine zwanzigstündige Probeanstellung zu einem Pauschalgehalt handele. Bei beiderseitigem Interesse, könne daraus sogar eine sozialversicherte Anstellung bei der Agentur werden. Auf meine vorsichtige Anfrage, was denn während der Probeanstellung zu meinen Aufgaben gehören würde, betonte sie, daß es auch bei einer Festanstellung um die bloße Begleitung alleinstehender Damen ginge.

Das klang gar nicht schlecht, aber natürlich wollte Frau Neuhaus sich zunächst im persönlichen Gespräch überzeugen, daß ich dem Anspruch der Agentur an ein gepflegtes Äußeres und tadelloses Benehmen gerecht wurde und vereinbarte mit mir für den Nachmittag einen Termin. Nach meinen Veranstaltungen rasierte ich mich also gründlich, parfümierte mich mit dem sündhaft teuren Aftershave, das ich mir in wohlhabenderen Tagen geleistet hatte, zog meinen einzigen und leider für die Wetterverhältnisse viel zu dünnen Anzug an, den gar nicht elegant wirkenden Parka noch darüber und merkte, daß ich mir mit dem Zurechtmachen viel zu lange Zeit gelassen hatte. Mit noch offenem Parka stürmte ich also aus der Wohnung und lief die Treppe hinunter, fast Ahmet in die Arme.

"Uh, so schick?" fragte er.

Was ging ihn das an? "Vorstellungsgespräch", rief ich trotzdem und hastete weiter, hörte noch sein 'Viel Glück' im Treppenhaus nachhallen, verlogener Kerl. Im Galopp zur U-Bahn, aber dort mußte ich dann doch warten und langsam fraß sich die Kälte durch die dünnen Ledersohlen meiner elegantesten Schuhe. Immerhin war ich dank der Minustemperaturen trotz der Hetzerei nicht in Schweiß geraten.

Ich schaffte es so gerade zu meinem Termin, da die 'Agentur Casanova' ihr Büro gleich in der Nähe der U-Bahn-Station hatte. Laut Wegweiser im marmorgefliesenen Foyer des hell erleuchteten Bürohauses residierte die Agentur im zweiten Stock. Inmitten einer kreisrunden Theke saß ein alter Wachmann oder Portier in blauer Uniform, der mich ob meiner offensichtlichen Orientierungslosigkeit mißtrauisch musterte, aber da entdeckte ich eine Wand mit vier Fahrstühlen, betrat den einzigen offenstehenden und drückte auf die '2', neben der ein graviertes Messingschild den Weg zur 'Agentur Casanova' wies.

Eine Glasfront lag der Fahrstuhltür im zweiten Stock gegenüber, auch hier noch einmal der verschlungene Schriftzug 'Agentur Casanova', darunter: 'Inh. Ilona Neuhaus'. Die unauffällig gekleidete Vorzimmerdame schickte mich gleich durch eine Tür zu ihrer Chefin.

Frau Neuhaus war in den Vierzigern und selbst eine sehr gepflegte Erscheinung, brünette Kurzhaarfrisur, dezent geschminkt, in einem eleganten grauen Zweiteiler. Sie hätte auch Filialleiterin einer Bank sein können. Bei meinem Eintreten hatte sie sich erhoben, war um ihren antiken Schreibtisch herumgegangen und streckte mir zur Begrüßung die Hand entgegen. "Guten Abend, Herr Calatrava. Ich freue mich wirklich, sie kennenzulernen." Sie bot mir einen Platz auf der Ledersitzgruppe in einer Ecke an, dann etwas zu Trinken, griff sich von ihrem Schreibtisch Papier und Stift und setzte sich mir gegenüber. Den Parka hatte ich über die Lehne eines Sessels gelegt, öffnete

die Anzugjacke und ließ mich nieder, nippte an dem Glas Mineralwasser, wußte nicht so recht, wie beginnen.

Anscheinend merkte Frau Neuhaus das. "Meine Agentur vermittelt interessierten Damen einen Kavalier zur Begleitung, also etwa ins Theater oder Konzert, aber auch ins Restaurant oder zum Tanzen. Die Auslagen tragen dabei natürlich unsere Kundinnen. Von unseren Herren erwarten wir ein tadelloses Auftreten und Benehmen, sie holen unsere Kundinnen ab und bringen sie wieder zurück, die Agentur stellt dafür einen Wagen mit Chauffeur. Sollte eine Kundin unzufrieden sein, garantieren wir die Geldrückzahlung, die der entsprechende Herr zu fünfzig Prozent tragen muß - das betrifft die Probeanstellungen allerdings nicht. Und selbstverständlich erwarten wir von unseren Herren, daß sie keine Informationen über unsere Kundinnen nach außen tragen."

"Das klingt ja ganz seriös", rutschte mir heraus, denn ich hatte befürchtet, daß sich im direkten Gespräch vielleicht herausstellte, daß es mit meinem ersten Gedanken doch seine Richtigkeit gehabt hatte.

"Natürlich, ich führe ein überaus seriöses Unternehmen, Herr Calatrava, und wir haben einen sehr guten Ruf, um den wir natürlich auch besorgt sind. Darf ich vielleicht auch etwas über sie erfahren?"

Ich erzählte von meinem Studium, meinen spanischen Wurzeln, meiner Freude am Gesellschaftstanz und meiner Unzufriedenheit mit meinem momentanen, monotonen, schlecht bezahlten Supermarktjob. Darauf sprang Frau Neuhaus an, betonte, wie frei ihre Herren in der Zeiteinteilung seien, sie müßten sich nur einen oder zwei halbe Abende in der Woche freihalten, um dann, wenn sie gebucht wurden, auch zur Verfügung zu stehen. Über die Buchung würde man spätestens am Abend des Vortages Bescheid erhalten. Trinkgelder der Damen ständen mir zur Gänze zu, darüber wäre ich auch nur dem Finanzamt rechenschaftspflichtig, ansonsten würde bei einer Festanstellung je nach Buchungsinteresse der Damen ein Gehalt pro Monat vereinbart. Frau Neuhaus schien sehr zufrieden mit mir, bat mich in einen Nebenraum, um noch ein Foto von mir zu machen - für die 'Mappe' wie sie sagte - damit hatte ich den Job; eine Sozialversicherungsnummer und die Lohnsteuerkarte würde ich erst bei einer Festanstellung brauchen, aber sie meinte, ich hätte gute Chancen. Während der Probeanstellung stand ich wöchentlich sonnabends für fünf Stunden zur Verfügung, so ließ sich 'Agentur Casanova' gut mit meinem Lagerhilfejob und dem Studium vereinbaren.

Von meiner ersten Kundin erfuhr ich bereits am Mittwoch abend. Ich besuchte mit der anscheinend recht wohlhabenden, grauhaarigen Dame eine sehr moderne Theateraufführung und anschließend ein Nobelrestaurant, ließ sie reden, über ihre Mitarbeiter lästern, nickte höflich und versuchte ansonsten, eine gute Figur zu machen. Als ich sie zu Hause ablieferte, bekam ich ein fürstliches Trinkgeld und einen fast schüchternen Kuß auf die Wange.

Mit einem solchen Trinkgeld pro Woche würde ich bald meine erste Rossini-Platte kaufen können. Außerdem war ich von Ahmets Wohlwollen dadurch vollkommen unabhängig. Überhaupt konnte mir der Feigling gestohlen bleiben, der solche Angst

davor gehabt hatte, von mir verführt zu werden, daß er lieber in die Offensive gegangen war, als sich mir hinzugeben - als hätte das seinem Ego oder seiner Männlichkeit Abbruch getan.

Ich ging Ahmet nicht einmal bewußt aus dem Weg, aber vielleicht vermied er ja den Kontakt, denn ich sah ihn nie. Und wenn nicht noch sein Name auf dem Klingelschild gestanden hätte und gelegentlich eine frische Rolle Toilettenpapier, die nicht ich deponiert hatte, neben der Toilette zu finden gewesen wäre, hätte ich vermutet, er sei ausgezogen.

Meine nächste Kundin sollte ich zum Tanzen begleiten, sie war ganz hübsch, wenn auch schon nicht mehr ganz jung, ließ sich wirklich gut führen und redete nicht viel, sondern schmiegte sich lieber in meine Arme. Anscheinend war sie auch zufrieden gewesen, denn sie buchte mich für die nächste Woche gleich wieder. Und als wir nach dem zweiten Termin mit der Firmenlimousine zu ihrem Haus gefahren wurden, sagte sie: "Zu schade, daß sie nicht auch für die Premiumdienste zur Verfügung stehen. Mit ihrer Spannkraft, ihrem wunderbaren Körper...", aber mehr sagte sie nicht, lächelte mich nur an, ließ sich zur Haustür bringen und verabschiedete sich, indem sie mir einen Hunderter in die innere Brusttasche meines inzwischen angeschafften Wintermantels steckte.

*

In der Hochschule hatten die Weihnachtsvorbereitungen bereits begonnen. Von uns Studenten wurde erwartet, daß wir uns an einer der Gesangsaufführungen im Rahmen des Weihnachtskonzertes beteiligten. Als Solist war ein großer Chor definitiv nichts für mich, aber als Erstsemester mußte ich mir eine Gruppe suchen, und die kleinste Gruppe, die ich unter den Ausschreibungen freier Plätze gefunden hatte, war ein a-cappella-Quintett namens 'Die Volltönenden', das einen neuen Bariton suchte. Unter einem Herrn Wintermann wollten sie ein Programm mit Schlägern aus den zwanziger und dreißiger Jahren einstudieren, für eine Aufnahme mußte man 'Ein Freund, ein guter Freund' zusammen mit den anderen Sängern des Ensembles vortragen. Diese Musik, mit der ich während meiner Schulchorzeit schon einmal konfrontiert worden war, sagte mir zwar weniger zu, aber es war immer noch besser, alberne Schlager als einer von fünf zu Gehör zu bringen, als in einem Chor von annähernd fünfzig Sängern unterzugehen. Also tauschte ich wieder einmal meine späte Dienstagschicht, besorgte ich mir den Text und die Noten in der Bibliothek und war an dem Dienstag nachmittag vorbereitet und überpünktlich im angegebenen Studienraum, wie drei weitere Baritone. Ich war jedoch der einzige Erstsemester.

Dann kamen die vier Volltönenden, stellten sich kurz vor. Die beiden Bärtigen, die schon auf die dreißig zugehen mußten, waren Holger, schwarzhaarig mit Brille, und Bernhard, dunkelblond mit deutlichem Bauchansatz. Dann war da noch Felix Wintermann, der Felix vom AStA, an dessen Rockzipfel im Sommer der rothaarige Florian gehangen hatte, und ein außergewöhnlich attraktiver Schwarzer namens Ike, der aus Nigeria stammte und gerade einmal ein Jahr älter war, als ich. Seine weißen Zähne blitzten zwischen seinen üppigen, dunklen Lippen, als er mich aufmunternd

anlächelte. Derart motiviert gab ich bei meiner Gesangsprobe natürlich alles. Die Konkurrenz war jedoch hart und die Volltönenden brauchten zehn Minuten Beratung, bis sie sich dazu entschlossen, tatsächlich mir die Ensemblestelle als zweiter Bariton zu geben. Das hieß auch, daß ich im Anschluß noch eine Probe mit den Volltönenden hatte.

Natürlich wurde 'Ein Freund, ein guter Freund' geprobt, vor allem wohl, um mich mit dem Ensembleklang vertraut zu machen. Dazu kamen Regieanweisungen von Felix, die zu einer ausgefeilten Choreographie der Schritte, Armbewegungen und Gesichtsausdrücke kumulierten. Das erinnerte mich an die Übungen in der Opernklasse, in der wir zur Zeit Verdis 'Aida' erarbeiteten. Felix arbeitete jedoch an einer humorvollen Präsentation und probierte für die gewünschte Wirkung verschiedene Ansätze, bis die anderen Volltönenden auch zufrieden waren. Als ich dann einen von Felix Anweisungen abweichenden Vorschlag hatte, wurde dieser nicht abgeschmettert, sondern ebenfalls erprobt, dann sogar für gut befunden. Alle waren konzentriert bei der Sache, und so machte die Probe, obwohl es nur ein Schlager war, erstaunlich viel Spaß. Und durch eine Nachfrage von Holger erhielt ich auch noch die Gelegenheit, von meinen geliebten Rossini-Opern zu schwärmen.

Im Anschluß erfuhr ich, daß der Dienstag der übliche Probenstag der Volltönenden war, außerdem drückte Felix mir noch eine Liste mit den Stücken in die Hand, die ich bis zum nächsten Treffen einstudieren mußte, so daß wir uns in den Proben bis zur Jahresabschlußfeier auf die Arbeit an der Aufführung konzentrieren konnte. Jetzt mußte ich also nur noch meine späte Dienstagschicht dauerhaft loswerden.

Ich konnte endlich meine Unabhängigkeit genießen, da sie angesichts der großzügigen Trinkgelder der Kundinnen von 'Agentur Casanova' keine bloße Illusion mehr war. Eine der wichtigsten Rossini-Platten hatte ich mir schon kaufen können, und mein Gehalt für die Probeanstellung bei der Agentur würde sicherstellen, daß ich über den Jahreswechsel weder frieren noch hungern mußte. Es war einfach wunderbar, nun wirklich auf eigenen Füßen stehen zu können. Und wenn ich bei meinem Weg durchs Treppenhaus an der Tür zu Ahmets Wohnung vorbeikam, verschwendete ich kaum noch einen Gedanken an ihn.

Nach meiner vierten Verabredung bestellte Frau Neuhaus mich zu sich. "Mein lieber Juan, ich darf sie doch so nennen? Sie sind ja ein wahres Phänomen", begrüßte sie mich überschwenglich. "Sie haben schon jetzt für die nächsten zehn Sonnabende Vormerkungen. Ich hoffe sehr, sie entscheiden sich für eine Festanstellung in unserer Agentur." Sie machte mir ein Angebot für ein Gehalt bei vier bis fünf Sonnabenden im Monat, das so hoch war, daß ich spontan zusagte. Erst danach fragte ich: "Ich wurde auf Premiumdienste angesprochen. Was umfassen diese denn?" Ich hatte ja den Verdacht, daß sie eher in die Callboy-Sparte zielten, als die gewöhnlichen Begleitdienste der Agentur.

Frau Neuhaus räusperte sich. "Ja, wir hatten zu ihnen sogar schon vier Nachfragen diesbezüglich, obwohl aus der Mappe eindeutig hervorgeht, daß sie dafür nicht zur Verfügung stehen. Zuerst bräuchten wir selbstverständlich ein Gesundheitszeugnis - immer vorausgesetzt, sie sind überhaupt interessiert. Sie müssen bedenken, daß die Kundinnen bei einer Buchung von Premiumdiensten zu Recht erwarten, daß ihr

Kavalier die entsprechenden Leistungen auch erbringt."

"Die wären?" fragte ich nun doch noch einmal direkt nach. Sollte Frau Neuhaus doch aussprechen, was sie verkaufen wollte.

"Zu der Begleitung kommt bei den Premiumdiensten noch der die Dame befriedigende Geschlechtsakt, selbstverständlich ausschließlich mit Kondomen. Zu Praktiken, die über einen vaginalen Verkehr hinausgehen, sind sie natürlich auch als Premium-Herr nicht verpflichtet, dafür gibt es andere Dienstleister. Allerdings erwarten einige unserer Kundinnen, daß die Premium-Herren auch massieren können. Bei Bedarf bezahlt ihnen die Agentur einen entsprechenden Kurs."

"Und das Gehalt würde dann dem entsprechen, was sie mir vorhin..."

Frau Neuhaus schüttelte mit einem strahlenden Lächeln den Kopf. "Nein, natürlich nicht. Sie können als Premium-Herr mit dem Dreifachen rechnen, zuzüglich der Trinkgelder selbstverständlich."

Ich bat um einen Tag Bedenkzeit, aber eigentlich hatte ich mich schon mit meinem Anruf auf die Anzeige vor einem Monat entschieden. Ich war sicher, daß es keine Probleme damit geben würde, jeden Sonnabend eine andere Frau zu beglücken, denn das hatte mir ja auch in der Vergangenheit nie Probleme bereitet, nicht einmal bei den Mädchen, die meine Klassenkameraden als unattraktiv angesehen hatten. Und jede der drei Frauen, die ich während meiner Probezeit bei 'Agentur Casanova' kennengelernt hatte, hätte ich bedenkenlos besprungen, wenn sie dafür gezahlt hätten. Geld machte zumindest insoweit schön, als die Kundinnen von 'Agentur Casanova' sich professionelle Schönheitspflege leisten konnten. Mehr Geld bedeutete zudem, daß ich meine Plattensammlung noch schneller rekonstruieren und einen hochwertigen Plattenspieler erwerben konnte. Und es würde mir ermöglichen, eine wirklich schöne, moderne, komfortable Wohnung zu beziehen. Ich kündigte noch an dem Tag im Supermarkt und igelte mich mit einer Flasche Calvados und einem im Kiosk gekauften 'Herrenmagazin' in meiner, mit Gardine und Schaumstoffmatratze inzwischen etwas behaglicheren Wohnung ein. Ich wollte die Probe aufs Exempel machen, daher hatte ich extra ein Heft ausgesucht, in dem kein einziger Mann abgebildet war. Und trotzdem war es gar kein Problem, angesichts der entblößten Weiber zweimal relativ kurz hintereinander zu kommen, und irgendwann, als der Calvados schon zur Hälfte geleert war und ich daran ging, ein drittes Mal abzuwischen, schlief ich ein.

* * *

Kapitel 4: Frau Musica

Nach der zweiten Probe mit den Volltönenden gingen wir gemeinsam etwas essen und als das Gespräch auf Liebesbeziehungen kam, erfuhr ich, daß Felix, der erste Bariton, mit seiner festen Freundin in absehbarer Zeit vor den Traualtar treten wollte, zunächst aber im Frühjahr in großem Stile die Verlobung feiern würde. Der erste Bass Holger, der auch der älteste von uns war, war bereits seit einigen Jahren verheiratet, und der ein bißchen reserviert wirkende Tenor Bernhard war ebenfalls in festen weiblichen Händen. Ike erwähnte jedoch niemanden und ich nutzte nun die Gelegenheit, insbesondere ihn darauf hinzuweisen, daß ich schwul und zu haben war. Als die anderen nach Hause strebten und Ike fragte, ob ich noch Lust hätte, ein weiteres Bier zu trinken, konnte ich mein Glück kaum fassen. Aber es stellte sich heraus, daß der zweite Bass seiner momentanen Seelennöte wegen offenbar einfach unaufmerksam gewesen war und gar nicht mitbekommen hatte, wo meine Interessen lagen. Er klagte mir sein Leid, daß er sein Herz an eine Kommilitonin verloren habe, die ihn nicht erhören wolle. Nach einem stummen Seufzer erläuterte ich ihm dann einige der während meiner Schulzeit erprobten Vorgehensweisen zum Betören der holden Weiblichkeit.

Ich konnte meine eigenen Tips bereits am kommenden Sonnabend beruflich umsetzen und stellte bald fest, daß es mir tatsächlich Spaß machte, jede Woche eine andere Dame für ihr eigenes Geld auszuführen und ihr danach in einem Hotelzimmer oder ihrem Witwenbett zu zeigen, was ein Mann meines Alters vermochte. Frau Neuhaus nannte mich 'ihren Don Juan' und die reichlichen Trinkgelder schmeichelten meiner Eitelkeit.

Schließlich stand Weihnachten vor der Tür, der Auftritt der Volltönenden war ein Erfolg und so konnte ich das Jahr nicht nur finanziell, sondern auch fachlich als Gewinn verbuchen. Ich rief sogar die Nachbarin meiner Eltern an und bat sie, meiner Mutter Weihnachtsgrüße auszurichten, erwähnte musikalische Fortschritte und deutete vage einen gut bezahlten Job an, der mich während der Ferien an meinem Studienort hielt. Ich hatte ohnehin nicht vor, noch einmal meinem Vater unter die Augen zu treten, außerdem fiel der 31.12. nun gerade auf einen Sonnabend.

Meine Kundin an Silvester war die etwa vierzigjährige Ehefrau eines Seifenfabrikanten, der den Jahreswechsel auf Geschäftsreise verbrachte. Und zumindest mir bereitete es keinerlei Gewissensbisse, der Gattin in den frühen Morgenstunden des 1.1. in ihrem Ehebett zu einem lautstarken Orgasmus zu verhelfen.

Im Januar kündigte ich meine Wohnung und suchte mir endlich eine neue, die näher an der MHS lag. Mitte Februar hatte ich sie fertig eingerichtet, mir sogar ein gebrauchtes Klavier geleistet, ließ die Mietkaution der anderen verfallen und zog um.

Meine Semesterabschlußprüfung in Klavier bestand ich mit Bravour. Die Prüfung in Gesang beinhaltete den Vortrag der Arie des Amonasro aus dem ersten Akt von Verdis Aida. Ich überzeugte als Aidas Vater überraschend so sehr, daß der auch in der

Prüfung sitzende Professor Krieger, Inhaber des Lehrstuhls für Stimmbildung, mir nahelegte, mich während des Studiums weiterhin auf Verdi zu konzentrieren, da das meiner Stimme offenbar sehr entgegen käme. Felix' Angebot, mit den Volltönenden in den Semesterferien ein neues Programm für etwaige außerhochschulische Aufführungen einzustudieren, nahm ich daher gerne an, denn Verdis dramatischen Opern fehlte der humoristische Aspekt, den ich an Rossini so liebte. Außerdem genoß ich, mich dank der Einkünfte als Frau Neuhausens 'Don Juan' den anderen Volltönenden gegenüber bei unseren Restaurantbesuchen nach den Proben als großzügig erweisen zu können, ohne mir Gedanken über das Geld machen zu müssen.

*

Als Felix an einem sonnigen Samstagnachmittag im April dann die Verlobung mit seiner Freundin beging, brachten wir übrigen Volltönenden dem Paar natürlich ein Ständchen. Wir machten so nachhaltigen Eindruck, daß wir von einem der Gäste spontan das Angebot für einen bezahlten Auftritt in seinem Nachtclub bekamen, sogar mit dem Versprechen eines festen Engagements, wenn denn das Publikum unsere Kunst ebenfalls goutieren würde. Aber trotz dieser guten Nachricht fühlte ich mich auf dem Fest zunehmend unwohl.

Ike nutzte natürlich jede Gelegenheit, mit seiner endlich eroberten Kommilitonin zu knutschen, aber ich merkte, daß mich vor allem die Art störte, wie Felix, Holger und Bernhard mit und von ihren ebenfalls anwesenden Frauen sprachen und mit ihnen umgingen, so voll Anteilnahme an ihrem Leben, voller Vertrauen und Zärtlichkeit, wenn sie sich berührten, als hätten diese Frauen etwas, was die Personen, die ich kannte, nicht hatten. Natürlich war keine der Kundinnen der Agentur es wert, sich ihren Namen länger zu merken als bis zum Auseinandergehen, sie waren mir ebenso egal wie die Mädchen, die ich schon während meiner Schulzeit mit einem charmanten Lächeln auf meinen Schoß hatte locken können, hohle Püppchen, gerade gut genug, einmal gefickt zu werden, vielleicht auch ein zweites und ein drittes Mal, bis ich ihrer Hohlheit überdrüssig geworden war. Marco und Ahmet hatte ich wirklich begehrt, aber auch für sie hatte ich nicht einmal annähernd so empfunden, wie die anderen Volltönenden offenbar für ihre Frauen.

Oder lag es daran, daß meine Sangesbrüder etwas hatten, was mir fehlte? Dieser Gedanke war nicht schön, aber es gelang mir nicht, ihn zum Schweigen zu bringen. Und natürlich waren Selbstzweifel etwas, was mich sehr teuer zu stehen kommen konnte, denn dann würde es kaum möglich sein, einer Frau einen befriedigenden Geschlechtsakt zu bieten. Irgendwie mußte ich mich ablenken.

Viel früher als zu meinem abendlichen Dienstantritt für die Agentur nötig, entschuldigte ich mich also, aber Felix versuchte, mich zum Bleiben zu überreden: "Kannst du nicht heute mal deinen Job Job sein lassen und einfach blau machen? Es würde mir viel bedeuten, mit euch allen zu feiern."

Ich schüttelte den Kopf, denn ich ertrug das Liebesgesäusel der anderen nicht länger. Mir fiel sogar ein stichhaltiges Argument ein: "Wenn ich heute nicht bei der Arbeit

erscheine, kostet mich das...", ich überschlug die Kosten einer Premiumbuchung, soweit sie mir bekannt waren, und nannte ihm die Hälfte.

Felix sperrte den Mund auf, dann schloß er ihn nach einem Moment wieder und schluckte. "Davon kann ich zwei oder drei Monate wirklich gut leben. Was zum Teufel machst du eigentlich jeden Sonnabend?"

"Ich bin Angestellter eines Dienstleistungsunternehmens", brachte ich meinen Standardspruch, aber dann fiel mir der Auftritt im 'Flash Nights' ein, der natürlich an einem Sonnabend stattfinden sollte. Und plötzlich fürchtete ich um meine Position als zweiter Bariton. Wenn wir, wie zu erwarten war, die Gäste des Nachtclubs begeisterten, würde es der Vereinbarung nach weitere Auftritte an Freitagen und Sonnabenden geben. Wenn ich jedoch meiner Anstellung bei der Agentur wegen bei der Hälfte der Auftritte fehlte, wäre ich wohl die längste Zeit ein Mitglied der Volltönenden gewesen, also schob ich hinterher: "Ich werde versuchen, meine Dienstzeiten zu verlegen... aber ich fürchte, bis Juni bin ich schon ausgebucht."

"Ich würd' wirklich gerne wissen, in welcher Dienstleistungsbranche man mit einem Abend in der Woche so viel Kohle machen kann. Kannst du mich da nicht auch unterbringen? Wenn ich mit Katja zusammenziehe, brauchen wir eine größere Wohnung, und das kostet auch mehr." Natürlich ließ er mich gehen, und die finsternen Gedanken über mein fehlendes Liebesglück nahm ich mit.

Meine U-Bahn-Station erreichte ich mit ernsthaften Bauchschmerzen. Endlich war ich in meiner Wohnung, machte Atemübungen, um mich zumindest ansatzweise zu entspannen und stellte fest, daß ich noch genügend Zeit hatte, eine große Runde durch den nahegelegenen Park zu laufen, zu duschen und mich für die Dame des Abends zurecht zu machen. So bekam ich wohl den Kopf wieder frei.

Als mich die Limousine der Agentur abholte, ging es mir tatsächlich viel besser, und als mir die mit Anfang dreißig noch recht junge Kundin mitteilte, daß sie sich entgegen ihrer ursprünglichen Theater-Pläne spontan für den Besuch einer Verdi-Oper entschieden habe, dachte ich, das Glück wäre mir nun hold. So würde ich bei der Plauderei während des Essens, zwischen Oper und erotischem Nachtisch, mit meinem Fachwissen glänzen können und ihr dann zeigen, daß ich noch andere Talente hatte. Doch warum mußte es ausgerechnet 'La Traviata' sein, die Geschichte einer liebesunfähigen Kurtisane? Ich würde zwar sicherlich nicht an Tuberkulose sterben, aber falls ich jemals einen finden würde, der echte Gefühle für mich hegte, mochte es gut sein, daß ich nicht dazu fähig war, sie zu erwidern - ja, vielleicht würde ich sie noch nicht einmal erkennen - und daran würde auch die Liebe des anderen scheitern.

Daß mir während des ersten Aktes die Tränen kamen, lag also weniger an Violettas Koloraturarie, sondern mußte wohl Selbstmitleid genannt werden. Die junge Geschäftsfrau an meiner Seite mißverstand es jedoch als verfeinertes Musikgefühl, griff nach meiner Hand und drückte sie tröstend, erzählte mir in der Pause von ihrem ebenso feinfühligem, homosexuellen Zwillingbruder. Als sie dann die Dunkelheit während des zweiten Aktes nutzte, um mich ganz undamenhaft begehrllich zu befingern, merkte ich, daß trotz meines Zustandes die manuelle Stimulation ausreichte, meinem großen Freund aufzuhelfen, und das brachte auch mein

Selbstvertrauen wieder soweit auf die Beine, daß ich den Rest meines Dienstes an diesem Abend zur vollen Zufriedenheit der Kundin erledigen konnte.

Zurück zu Hause aber lag ich noch lange wach. Ich mußte mir überlegen, welcher Abend, neben Studium und Proben mit den Volltönenden, bei der Agentur als Ersatz für den Sonnabend in Frage kam. Ich brauchte das Geld, das die recht angenehme Arbeit bei der Agentur einbrachte, und dem Auftragskalender in Frau Neuhaus' Büro nach waren es gerade die Freitag- und Sonnabend abende, die am häufigsten gebucht wurden. In der Woche, insbesondere an Abenden vor einem Arbeitstag, hatte wohl weniger Damen Zeit, damit würde es aber auch weniger Buchungen geben, folglich auch weniger Gehalt und weniger Trinkgeld. Aber ein echter Auftritt mit den Volltönenden, vielleicht sogar ein regelrechtes Engagement mit zwei Auftritten in der Woche war eine Gelegenheit, die ich mir einfach nicht entgehen lassen konnte, auch wenn ich dort weder Rossini singen würde, noch einen Soloauftritt hatte. Mit weniger Geld würde die Wiederbeschaffung der durch meinen Vater zerstörten Plattensammlung zwar etwas länger dauern, aber das Studium sollte ich mir trotzdem bis zum Examen leisten können. Was hatte ich da eigentlich überlegen müssen? Und beruhigt schlief ich im Morgengrauen endlich ein.

Frau Neuhaus machte mir allerdings keine großen Hoffnungen, als ich ihr meine Terminprobleme schilderte. "Es tut mir sehr leid, Juan, aber bis Anfang August liegen uns bereits Sonnabend-Vormerkungen vor, bei denen die Kundinnen ausdrücklich sie verlangt haben. Aber selbstverständlich ist es kein Problem, weitere Buchungen auf einen Wochentag zu legen. An welchen Tag dachten sie denn?"

"Ich dachte an Mittwoch", antwortete ich resignierend. Anscheinend hatte ich der Agentur nicht nur meinen Körper, sondern zugleich auch meine Seele verkauft, denn mit Buchungen bis in den August würde es mit Sonnabend-Auftritten im 'Flash Nights' ab Juni sehr schwierig werden. Später am Tag telefonierte ich mit Felix, um ihm das wenig erfreuliche Ergebnis meiner Bemühungen mitzuteilen. So erfuhr ich, daß der bereits vereinbarte Auftritt im Nachtclub so spät in der Nacht stattfinden sollte, daß durchaus die Möglichkeit bestand, meine Pflicht gegenüber 'Agentur Casanova' bereits erfüllt zu haben. Und bei einem festen Engagement sollte es Sonnabends auch bei dieser späten Uhrzeit bleiben, nur die Freitagabende würden früher liegen.

Ich ließ es also darauf ankommen, wir studierten ein neues Programm mit einigen recht schlüpfrigen Titeln für das 'Flash Nights' ein, und als wir Ende Juni den Probeauftritt hatten, klappte es tatsächlich, auch wenn ich erst drei Minuten vor dem Auftritt in die Künstlergarderobe stürmte, um meinen Leinenanzug und das Seidenhemd gegen den Synthetikfrack mit angenähemtem Hemd und Weste und die dazugehörige Hose zu tauschen. Aber der Auftritt der Volltönenden war natürlich ein voller Erfolg, und der Besitzer des 'Flash Nights' buchte uns bis weit in die Semesterferien. Ich versprach - mit einem Knoten im Bauch, weil mir bewußt war, wie wenig ich es beeinflussen konnte - immer rechtzeitig zur Stelle zu sein und schaffte es auch, Felix davon zu überzeugen.

Als wir uns trennten, fing mich unser Tenor Bernhard vor der Hintertür des Nachtclubs ab, hielt mir zwei Hunderter unter die Nase. "Juan, was für einen Job machst du eigentlich, daß du dir solche Klamotten leisten kannst und es offenbar nicht einmal

merkst, wenn dir ein paar Scheine aus der Tasche fallen?"

"Ich bin Angestellter..."

"...eines Dienstleistungsunternehmens, schon klar. Das sagst du immer, wenn wir dich fragen. Aber das ist keine Antwort. Machst du was Ungesetzliches, daß du damit so viel Kohle verdienst?"

Ich schüttelte den Kopf. "Nein, es ist nicht ungesetzlich, sondern sogar sozialversichert", gab ich zu Protokoll. Sollte Bernhard doch die zwei Scheine behalten, er brauchte das Geld sicher dringender als ich.

"Was machst du denn dann? Verkaufst du dich?" Das kam wie ins Blaue geraten aus seinem Mund, aber er erkannte an meinem Gesichtsausdruck anscheinend, daß er damit genau ins Schwarze getroffen hatte. "Ganz im Ernst?" fragte er dann leise, "bist du ein... ein Stricher?"

"Sehe ich etwa so aus?" fragte ich beleidigt. "Ich arbeite für einen angesehenen Begleitservice mit einer sehr exquisiten Klientel."

"Und wo ist da der Unterschied zu einem Stricher, außer daß du eben noch einen Zuhälter hast?" fragte Bernhard provozierend. "Arbeitgeber", berichtete ich ihn halbherzig, aber Bernhard hörte mir gar nicht zu. "Ständig mit irgend einem fremden Kerl ins Bett steigen zu müssen...", sprach er leise vor sich hin.

"Die Kunden meines Arbeitgebers sind Frauen", stellte ich richtig. "Ich mache mit denen nichts anderes, als du mit deiner Freundin - nur habe ich jede Woche eine andere und werde dafür nicht schlecht bezahlt."

"Also das kannst du nun wirklich nicht vergleichen", fuhr Bernhard auf.

Na ja, da hatte er womöglich recht, denn vielleicht hatte er mit seiner Freundin ja nicht mal jede Woche Sex. Aber ich konnte mich gerade noch zurückhalten, so etwas auch noch auszusprechen. Statt dessen versuchte ich, das Gespräch wieder auf eine sachlichere Ebene zu verlagern: "Ich verlange nicht, daß DU meinen Lebensstil und den von mir gewählten Job gut findest, aber ICH kann damit und davon gut leben. Also lassen wir es doch einfach dabei."

"Solange du zu den Engagements halbwegs pünktlich bist - lassen wir es also dabei." Dann reichte er mir die Geldscheine, mein Trinkgeld vom heutigen Abend, zurück.

Ich schüttelte den Kopf. "Behalt es... vielleicht sorgt es dafür, daß du nicht gleich 'rumerzählst, wie ich mir die Wurst auf's Brot verdiene."

"Hmm, Schweigegeld also?" fragte Bernhard, betrachtete die Geldscheine nachdenklich. "Von mir erfährt auch so niemand etwas." Mit diesen Worten drückte er mir das Geld in die Hand und ging seiner Wege.

*

Die Klavierprüfung im Juli lief recht gut, ebenso Verdis 'Otello' der Opernklasse, bei dem ich den Jago singen durfte, auch wenn ich froh war, mit dem Charakter, der nur an das Schlechte im Menschen glaubte, durch die Prüfung abschließen zu können. Wahrscheinlich auch deshalb genoß ich die Proben und Auftritte mit den Volltönenden, den Vortrag der albernen Schlager, und ich verspätete mich durch meine Verpflichtungen für die Agentur nur zu einem einzigen Auftritt in den Sommerferien. Um das zu überspielen, improvisierten die anderen so gekonnt, daß wir eine Nummer daraus machten. Bernhard hielt über meinen Job tatsächlich dicht, und ich erlebte bei 'Agentur Casanova' ab August erstmals eine gewisse Flaute. Es gab Mittwoch, an denen ich nicht einmal als Begleiter gebucht wurde. Frau Neuhaus kündigte mir eine moderate Gehaltskürzung ab September an, falls sich die Auftragslage nicht ändern sollte, bat mich außerdem zu überlegen, wenigstens jeden zweiten Sonnabend zur Verfügung zu stehen, viele Damen würden danach fragen. Aber da die Volltönenden langsam eine gewisse Bekanntheit erreicht hatte, war zu erwarten, daß es während des Semesters noch weitere Engagements gab, auch wenn der Nachtclub ab November für die Sonnabende auf andere Attraktionen setzte.

Nachdem ich im September nur noch zwei Buchungen hatte, kürzte mir Frau Neuhaus das Gehalt schon deutlicher, und das tat richtig weh. Meine Lebenshaltungskosten waren durch die große Wohnung recht hoch, und mein finanzielles Polster war nach Überweisung der Studiengebühren nicht so dick, daß ich es von dem stark gekürzten Gehalt und den fast nicht mehr vorhandenen Trinkgeldern lange würde aushalten können. Da wir dienstags probten und freitags im Nachtclub auftraten, ließ ich mich darauf ein, im Oktober versuchsweise montags, mittwochs und donnerstags abends zur Verfügung zu stehen. Tatsächlich wurde ich dadurch wieder etwas häufiger gebucht, wenn auch ausschließlich für reine Begleitdienste. Und ich stellte sehr erstaunt fest, daß mir der Sex zu fehlen begann.

Als Felix bei der letzten Oktober-Probe verkündete, er habe für uns bis einschließlich Januar ein Tanztee-Engagement ergattert, jeden Sonnabend von vier bis sechs im Restaurant eines großen Kaufhauses, war der Jubel der Volltönenden groß. Innerhalb einer guten Stunde entschärften wir das Nachtclubprogramm so weit, daß es uns für den Tanztee angemessen erschien und integrierten sogar zwei Stücke, die wir bisher nur auf der MHS-Weihnachtsfeier des Vorjahres gesungen hatten. Als Felix dann im Überschwang verkündete, noch ein weiteres Engagement für den freien Sonnabendabend zu suchen, meldeten Holger, Ike und Bernhard einer nach dem anderen jedoch ihre Vorbehalte gegen einen zusätzlichen regelmäßigen Sonnabend-abend-Termin an, dem ich mich gleich anschloß. Da Felix notgedrungen einlenkte, rief ich gleich nach der Probe aus einer Telefonzelle in der Agentur an, um mich bis einschließlich Januar wieder ausschließlich für Sonnabende zur Verfügung zu stellen. Frau Neuhaus war überglücklich und stockte mein Gehalt wieder auf.

Aber irgendwie war bei den Premiumbuchungen nun der Wurm drin. War es vor meiner faktischen Pause noch möglich gewesen, zu jeder Kundin über den Abend eine elektrisierende Spannung aufzubauen, hatte sich nun eine lustfeindliche Routine entwickelt. Wenn auch die manuelle Stimulierung stets ausreichte, die gebuchte Leistung zu erbringen, und meine Schwierigkeiten, beim Verkehr mit den Kundinnen

zu kommen, meinen Ruf als unermüdlicher Liebhaber zu zementieren schien, war dieser Zustand doch alles andere als befriedigend.

Auf der anderen Seite stand die Musik. Ein Gastdozent bot in diesem Semester die Einstudierung der Operette 'Orpheus in der Unterwelt' von Offenbach an, bei der ich mich als Jupiter versuchte und die Komik des Stückes und insbesondere der Rolle genoß. Außerdem stellte ich erfreut fest, daß ich mit meinem Anteil der Gage der Volltönenden inzwischen mehr verdiente, als seinerzeit im Supermarkt. Ich hatte Frau Neuhaus bereits angekündigt, daß ich meiner Prüfungen wegen von Mitte Februar bis Ende März Ferien machen wollte und mich auch nicht auf bestimmte Buchungstage für die Zeit danach festgelegt, um nicht wieder mit der Zeitplanung für Ferien-Auftritte der Volltönenden in Konflikt zu geraten.

Durch die Aussicht auf über einen Monat Urlaub fühlte ich mich so befreit, daß ich während der Auftritte mit den Volltönenden zu improvisieren begann und von der Bühne aus völlig unbeschwert mit den Damen und Herren im Publikum flirtete. Ich hatte ganz vergessen, wie gut ich das konnte, und mit dem Applaus wurden mir stets auch Kußhände zugeworfen. Hätte ich schon am Anfang meiner Studienzeit die Möglichkeit gehabt, mit Gesang mein Geld zu verdienen, wäre ich wohl niemals auf die Idee gekommen, meinen Körper anzubieten.

* * *

Kapitel 5: Norbert

Ende November war ich zwanzig Jahre und drei Monate alt, ein Jahr bei den Volltönenden und ebenso ein Jahr 'Premium-Herr' bei der 'Agentur Casanova'. Ein gutes Jahr war vergangen, seit Vater meine Schallplattensammlung zerstört hatte, deren Neuaufbau sich noch Jahre hinziehen würde, ein Jahr, in dem ich mich - abgesehen von kurzen Telefonaten mit der Nachbarin - nicht bei Mama gemeldet hatte, obwohl sie mir monatlich einen Brief und ein Freßpaket schickte, von dem ich das meiste zu unseren Proben mitbrachte und verteilte. Und je weiter sich das Jahr dem Ende näherte, desto dringender sehnte ich mich nach dem Beginn meines Urlaubs von der Agentur, denn den spannungslosen Zustand bei den Premiumbuchungen, das reine Funktionieren, ertrug ich kaum mehr. Ich versuchte, möglichst wenig in meiner großen, leeren Wohnung allein zu sein, um nur nicht zu sehr über meinen Zustand nachdenken zu müssen, ging nach der Probe am Dienstag und nach dem Freitagabend-Konzert stets mit einem oder mehreren der anderen Volltönenden aus und blieb an den anderen Wochentagen bis spät abends in der Mediothek der MHS und hörte Rossini oder Offenbach.

Dann kam endlich das Weihnachtskonzert und der Jahreswechsel, und über die Agentur wurde mir von der Seifenfabrikantengattin die Anfrage hinterbracht, ob ich vielleicht, ausnahmsweise, an einem Sonntag zur Verfügung stünde, denn im letzten Jahr sei es so wundervoll gewesen, dazu habe ich ihr Glück gebracht, das gerade verflossene Jahr habe unter einem so guten Stern gestanden, daß es nur an mir gelegen haben könne.

Und ich erinnerte mich daran, wie prickelnd der Neujahrsex mit dieser Frau damals gewesen war, spürte erfreut, wie die Hoffnung keimte, eine weitere Begegnung mit ihr könnte mich in den früheren Zustand zurückversetzen - kurz und gut, ich ließ mich breitschlagen, auch wenn ich dafür leider auf die Silvesterfeier mit den Volltönenden verzichten mußte.

Ich war allerdings sehr überrascht, als ich mit der Seifenfabrikantengattin nach dem Besuch der 'Fledermaus' bei ihr zu Hause ihren Gatten antraf. Der weißhaarige Mann erwartete uns, im seidenen Pyjama, auf seiner Hälfte des Ehebettes sitzend. Das war sehr ungewöhnlich. Einen Moment überlegte ich, ob ich dagegen protestieren konnte, aber solange niemand von mir sexuelle Handlungen mit dem Ehemann verlangte, bewegten wir uns ganz im Rahmen der Bestimmungen der Agentur. Und eine Gefahr war der alte, vielleicht siebzigjährige Mann sicher nicht.

Er wollte zusehen, sagte er, seine Gattin nickte dazu, ließ lasziv ihre Hüllen fallen. Und er zog sich in einen bequem aussehenden Lehnstuhl zurück, um uns das Bett ganz zu überlassen. Ich fand es irritierend, die Augen des Ehemannes auf mir zu wissen, während ich mich entkleiden ließ, endlich die nur noch in halterlosen Feinstrümpfen auf dem Bett liegende Ehefrau anzuheizen begann. Aber als ich sein Stöhnen hörte, wahrnahm, daß er offenbar vorhatte, sich selbst zu befriedigen während er uns zusah, machte mich das plötzlich ungeheuer an. Tatsächlich wirkte das auf mich viel erotisierender als der hoch erregte weibliche Körper seiner Frau. Als ich sie endlich

begattete, stellte ich mir einen Moment vor, ihn unter mir liegen zu haben; ich erreichte so schnell wie lange nicht mehr meinen Höhepunkt und mußte noch eine Weile an ihr arbeiten, bis auch sie zufrieden war.

Neben dem fürstlichen Trinkgeld gab mir der Seifenfabrikant eine Karte mit seiner Privatnummer, sein Haus würde mir immer offenstehen, denn er habe dieses Erlebnis sehr genossen. Ich dankte, versprach jedoch nichts, denn dadurch hätte ich den in dieser Hinsicht recht strikten Vorgaben der Agentur zuwider gehandelt. Aber ich legte die Karte in meine Bargeldbox, um mir die Option eines privaten Arrangements mit dem Seifenfabrikantenehepaar offen zu halten.

Vorerst aber lief alles weiter wie zuvor: Freitag abends sangen wir im Nachtclub, das Tanztee-Engagement wurden aufgrund der großen Nachfrage bis in den Mai verlängert - und die Sonnabend abende kämpfte ich mich durch die Januar-Buchungen.

Ich hatte Anfang Februar eine Verabredung mit Frau Neuhaus, um über die Buchungstage nach meinem Urlaub zu sprechen. Eigentlich wollte ich sie auf meine aktuellen Probleme mit den Premiumbuchungen aufmerksam machen und mit ihr besprechen, ob eine längere Pause daran vielleicht etwas änderte. Deswegen erbat ich mir für die Vereinbarung der Buchungstage ab April noch Bedenkzeit bis Anfang März. Aber ich war noch nicht viel weiter mit meiner Vorrede gekommen, als das Telefon klingelte.

Frau Neuhaus verwies entschuldigend auf die Abwesenheit ihrer Vorzimmerdame und nahm das Telefonat an, malte Kringel auf ihren Notizblock, während sie zuhörte, dann sagte sie mit überaus freundlicher Stimme: "Es tut mir leid, aber zur Zeit steht keiner unserer Herren für einen Herren zur Verfügung."

Diese Worte durchfuhren mich wie ein Blitz. Ich stand doch viel eher auf Männer als auf Frauen! Das war doch kein Zufall gewesen, daß mich damals die Erwähnung eines schwulen Zwillingbruders aus meinen Selbstzweifeln gerissen hatte, daß mir der siebzijährige Seifenfabrikant attraktiver erschienen war, als seine deutlich jüngere Frau. Mit meinen Problemen konnte ich ihr dann zwar nicht kommen, aber diese Gelegenheit mußte ich nutzen: 'Ich stehe zur Verfügung', bedeutete ich Frau Neuhaus also stumm, aber deutlich.

Sie sah mich ungläubig an, entsann sich dann des Gesprächspartners am anderen Ende der Leitung: "Ach, ich sehe gerade, vielleicht habe ich doch jemanden für sie, einen Moment bitte." Sie senkte den Hörer zum Tisch, hielt die Sprechmuschel fest mit der linken Hand zu und sah mich dann prüfend an. "Es geht um eine Premiumbuchung, Juan. Sind sie sicher, daß sie das tun wollen?"

Ich nickte entschieden. Ich war mir so sicher wie nie zuvor. Den alten Seifenfabrikanten hätte ich Silvester mit Begeisterung gefickt, von jungen und attraktiven Männern wie Ike, Ahmet oder Marco gar nicht zu reden. Und wer sich die Premiumbuchungen von 'Agentur Casanova' leisten konnte, war wohl ebenso wie die Damen gepflegt genug, um es nicht zu einer ekeligen Angelegenheit werden zu lassen. "Das 'normale' in diesem Falle wäre dann wohl der Analverkehr, nicht wahr?"

vergewisserte ich mich.

Frau Neuhaus nickte, aber noch immer schien sie zu zweifeln, denn das Nicken ging in ein Kopfschütteln über. "Sind sie sich da ganz sicher?" fragte sie noch einmal. "Wir sind eine Agentur für Damen. Es würde unserem Ruf keinen Abbruch tun, diesen Kunden abzuweisen."

"Ich bin mir sicher, solange die Buchung vor dem Ersten März liegt", denn das war der Freitag, an dem die Volltönenden von der Fachschaft 'Sport' der Uni für deren Semesterabschlußfete engagiert worden waren.

Frau Neuhaus nickte ergeben, nahm den Telefonhörer wieder ans Ohr. "Hören sie, ich habe einen entsprechenden Herrn in der Mappe gefunden, aber er steht nur bis einschließlich Februar zur Verfügung. Vielleicht bemühen sie sich einmal in unser... aha... ja, genau, das ist er... ganz wie sie wollen, ich erwarte also ihre Überweisung. Herzlichen Dank und noch einen schönen Tag." Nachdenklich legte Frau Neuhaus auf. "Er sagte, genau sie seien ihm von einer Kundin empfohlen worden und er bucht sie für Donnerstag, den 29. Februar. Um halb acht holt unser Fahrer sie ab."

*

Die Frau, die mich in der ersten Februarwoche gebucht hatte, war noch langweiliger, als die übrigen Kundinnen, aber es störte mich nur wenig, denn nun konnte ich mich ja auf meine erste Premiumbuchung durch einen Mann freuen. Um meinem großen Freund überhaupt aufzuhelfen hatte ich an Ike denken müssen und ich überlegte, ob ich mir nicht einen Begleitdienst für Homosexuelle als neuen Arbeitgeber suchen sollte.

Diese neue Perspektive sorgte in mir für eine geradezu fiebrige Vorfreude, die bei den Aufführungen anscheinend für übermäßigen Überschwang sorgte, so daß Felix mich an einem Abend beiseite nahm und fragte, ob mit den Prüfungen alles glatt lief, oder ob wir im kommenden Semester nicht nur Holger, der dann mitten in seiner Examensarbeit steckte, sondern auch noch mich ersetzen müßten. Aber ich konnte ihn beruhigen, indem ich auf meine gut ausgefallene Klavierprüfung verwies und die stehenden Ovationen, die ich für den offenbachschen Jupiter bekommen hatte. Felix grinste ungewöhnlich breit und riet mir, auch im kommenden Semester wieder eine heitere Rolle einzustudieren, das würde eher zu mir passen als Verdi. Und dann war der letzte Februartag da.

Ich war so aufgeregt, daß ich aus der Generalprobe für unseren Uniauftritt herauslaufen mußte und mich im Männerklo in ein Urinal übergab, weil ich es nicht in eine der Kabinen geschafft hatte. Bernhard war mir gefolgt, fragte, ob ich krank sei oder irgendwelche Probleme hätte. "Du weißt, daß wir nicht nur morgen den Auftritt hier haben, sondern übermorgen auch noch den Tanztee und den Nachholtermin für den am Freitag ausfallenden Auftritt im 'Flash Nights'. Wenn du jetzt schlapp machst... Dein Job macht dich fertig, oder?" fragte Bernhard dann plötzlich. Aber ich antwortete nicht, wusch mir weiter den Mund aus, trank dann ein paar Handvoll klares

Wasser. "Hast du dich mit irgendwas angesteckt - oder merkst du jetzt einfach nur, daß es doch nichts für dich ist, jede Woche mit einer anderen Frau schlafen zu müssen?"

Natürlich war das Blödsinn. Ich war einfach nur nervös, weil Sex mit einem Mann mir wirklich etwas bedeutete. Um einem Streit aus dem Weg zu gehen und Bernhard zu beruhigen antwortete ich aber einlenkend: "Vielleicht ist es das."

"Du brauchst eine feste Beziehung", fuhr Bernhard ungefragt fort, "jemanden, zu dem du gehen kannst, um dich auszuweinen, jemanden, der dich einfach mal in den Arm nimmt, weil er dich liebt, nicht, weil er dafür bezahlt."

"Ach, was weißt du denn schon?" gab ich trotz meiner guten Vorsätze gereizt zurück. Wieso gab es eigentlich so viele Hobbypsychologen?

"Ich weiß zumindest, wie es ist, jahrelang ohne Familie und ohne Freunde in einer fremden Stadt zu leben, auch wenn ich von deinem Job glücklicherweise keine Ahnung habe. Menschen sind nun einmal soziale Wesen, wir brauchen unser Rudel, nicht nur zum gemeinsamen Heulen, sondern auch damit wir wenigstens einen Vertrauten haben, an den wir uns in unserer Höhle kuscheln können. Und bei allem, was du angesichts deiner oft unerträglichen Arroganz über dich denken magst, bist auch du doch einfach nur ein Mensch. Wenn du doch einmal das Gefühl hast, jemanden zu brauchen: ich bin jederzeit für dich da. Und mir mußt du nichts über deinen Job vorlügen." Bernhard legte mir sogar kurz die Hand auf die Schulter, und eine seltsam tröstende Wärme breitete sich von dieser Stelle in meinem Körper aus, dann ging er hinaus.

Aber ich hatte schon ganz allein die Lösung für meine Probleme gefunden, und an diesem Abend würde ich im Auftrag der Agentur erstmals die Art von Sex haben, die ich mir immer gewünscht hatte - Sex mit einem Mann. Irgendwie bekam ich den Rest der Probe herum, eilte nach Hause, duschte mich lange, rasierte mich gründlich, parfümierte mich dezent - kurz, machte mich noch sorgfältiger zurecht, als für die Treffen mit den Frauen. Der Fahrer holte mich pünktlich ab, fuhr mich in eine Gegend, die mir vertraut vorkam, aber das war kein Wunder, in genau diesem Villenviertel wohnten eben die Menschen, die sich die Dienste der Agentur leisten konnten.

Ein vielleicht dreißigjähriger Mann in dunkelblauem Anzug, mit Seidenbinder, mittelblond, Backenbart, ansonsten glatt rasiert, der mit seiner blassen Haut irgendwie britisch wirkte, öffnete mir die Tür. Er kam mir vage bekannt vor, aber das konnte eigentlich nicht sein.

"Sie sind Juan?" fragte er mit angenehm rauchig klingender Stimme.

Ich nickte.

"Ich bin Norbert. Meine Schwester hat sie mir empfohlen, Natalie - erinnern sie sich an sie?" fragte er neugierig.

Aber Namen waren für mich Schall und Rauch, bedauernd wollte ich schon den Kopf

schütteln, denn im Laufe meiner Arbeit für die Agentur hatte ich inzwischen so viele Damen kennengelernt, daß es mir schwer fiel..."Ja, ich hatte sie in 'La Traviata' ausgeführt, richtig?" erinnerte ich mich dann plötzlich. Und sie hatte mir von ihrem Zwillingbruder erzählt.

Norbert nahm seinen Mantel, dann fuhren wir in eines der Fünf-Sterne-Restaurants mit winzig kleinen Portionen, doch mein Magen war noch immer etwas angeschlagen, so daß ich selbst von diesen Kleinigkeiten nur wenige Gabelspitzen zu mir nahm. Anscheinend ging es meinem Kunden aber nicht viel anders, er schob die Erbsenschoten von einer Seite des Tellers auf die andere und stocherte später zwischen den Walnüssen in seinem Dessert herum. Er erzählte, daß ihm eine Werbeagentur gehöre, er dafür aber hart arbeiten müsse und eine Langzeitbeziehung aus der Studienzeit daran zerbrochen wäre. Er sei nicht der Typ für Darkrooms oder ähnliches, habe auch, abgesehen von seinen Kunden, kaum Kontakte und sei durch seine Schwester auf 'Agentur Casanova' und insbesondere auf mich aufmerksam gemacht worden. Sie habe meiner Empfindsamkeit und meines Einfühlungsvermögens wegen einen Seelenverwandten ihres Bruders in mir gesehen. Im vergangenen Dreivierteljahr habe er alle paar Wochen versucht, eine Buchung zu machen, sei aber immer wieder abgewimmelt worden mit dem Hinweis, daß es niemanden gäbe, der für einen Mann zur Verfügung stünde, obwohl man doch immer wieder höre, daß viele der Callboys - und er sah mich bei diesem Wort mit einer Mischung aus Neugierde und Entschuldigung an - homosexuell seien.

Ich kannte keinen meiner Kollegen persönlich, allenfalls durch das Bild in der Mappe, also zuckte ich dazu mit den Schultern. "Ich kann in dieser Hinsicht nur von mir sprechen", sagte ich. "Und wenn ich nicht an Männern interessiert wäre, säße ich nicht hier." Der in seinem perfekt sitzenden Kaschmir-Anzug auf eine altmodische Weise gepflegt wirkende Mann und seine vornehm zurückhaltende Art gefielen mir, auch wenn er nicht gerade durchtrainiert aussah und seine Haut für meinen Geschmack viel zu hell war. Wahrscheinlich hielt er sich fast ausschließlich sitzend in geschlossenen Räumen auf.

Irgendwann zahlte er und wir fuhren wieder zu seinem Haus. Er versicherte mir, daß ihm die Regeln der Agentur bekannt seien aber fragte, ob ich ihm vielleicht trotzdem bei einem Cognac Gesellschaft leisten würde. Also war er wohl tatsächlich nicht weniger nervös als ich. Ich willigte ein, nippte angesichts meines leeren Magens aber nur an dem Glas, spürte, wie die wenigen Tropfen auf meiner Zunge brannten.

Wie bei den meisten Neukundinnen mußte ich wohl den Anfang machen, also wartete ich, bis er den Cognac-Schwenker senkte, nahm ihm das Glas aus der Hand, küßte ihn auf die vom Alkohol stark durchbluteten Lippen. Er keuchte überrascht, dann überwältigt, erwiderte den Kuß leidenschaftlich, so daß ich noch einen halben Schluck Cognac aus seinem Mund erhielt. Der wenige Alkohol machte mich schon schwindelig, aber heizte mich auch an. Es war so anders, einen Mann in den Armen zu halten, und nach den ganzen Weibern hatte ich schon fast vergessen, wie sehr es mir gefiel. Ich löste Norberts Binder, zog ihm das Jackett aus, knöpfte das Hemd auf, legte seine stark behaarte, bleiche Brust frei. Natürlich war er lange nicht so muskulös wie Ahmet, hatte eher schmale Schultern und einen Bauchansatz, und seine Haut war zwar weich, doch entbehrte sie der jugendlichen Elastizität, die Marcos Haut gehabt hatte. Aber er

war immerhin ein Mann.

Immer wieder verlangte Norbert weitere Küsse, hielt sich dabei fast wie ein Ertrinkender an mir fest, so daß ich Probleme hatte, ihn oder gar mich weiter zu entkleiden. Wie lange hatte dieser Mann keinen Sex gehabt? Etwa das ganze Dreivierteljahr, das er versucht hatte, bei 'Agentur Casanova' eine Buchung zu machen? Vielleicht sogar noch länger?

Irgendwie gelang es mir dann doch, meine eigene Hose abzulegen, das Jackett, aber Norberts Umarmung machte es unmöglich, den Kragenknopf meines Hemdes zu öffnen. Norbert knöpfte deutlich schwerer atmend mein Hemd auf, gab mir einen Kuß auf die Brust. "Gleich hier, auf dem Teppich", verlangte er, legte mir die Hände auf die Schultern, drückte mich nach unten, auf den langen, weichen Flor.

"Deine oder meine Kondome?" fragte ich, denn es war doch klar, worauf das hinauslaufen sollte.

"Ach ja, richtig", sagte mein Kunde, ganz in Gedanken, "also wohl doch nicht hier." Er stand auf, reichte mir eine helfende Hand, eilte dann voran, in sein Schlafzimmer. Neben dem mit roter Satinwäsche bezogenen Bett lagen auf dem Nachttisch Gleitgel und Kondome bereit. Norbert lud mich ein, mich neben ihm auf die Kissen zu legen, streichelte mich wieder, griff dann nach einem Kondom und der Gleitgeltube. Er gab mir das Kondom und drückte sich dann eine großzügige Menge des wasserklaren Gels auf die hellen Finger.

Ich riß die Kondompackung auf und spürte plötzlich Norberts Finger an meinem Hintern, wie er mit streichelnden Bewegungen das kühle Gel verteilte und in mir damit einen solch unglaublichen Schub des Begehrens verursachte, daß ich unwillkürlich stöhnen mußte.

"Noch gut?" fragte Norbert leise an meinem Ohr, ganz fürsorglich, während die Finger weiter vordrangen.

"Noch gut", keuchte ich zurück, "sehr gut!" Es war reine Lust, die ich empfand.

Norbert fickte mich, und ich ließ es zu, nein, ich genoß es. Wie hatte ich mir nur so unprofessionell die Führung aus der Hand nehmen lassen können?

* * *

Kapitel 6: Die Volltönenden

Ich drehte mich im Halbschlaf um, und ein plötzlich durch meinen Unterleib jagender Schmerz trieb mir die Tränen in die Augen. Dann kam die Erinnerung, rötliche Schlieren an dem benutzten Kondom, die ich Norberts roten Satinbettwäsche wegen einer optischen Täuschung zugeschrieben hatte. Was, wenn er mich doch verletzt hatte? Panisch richtete ich mich auf, ein weiteres Mal durchzuckte mich der Schmerz, als ich auf meinem malträtierten Hinterteil saß. Ganz klar, wo das Brennen zu lokalisieren war. Wie groß mußte die Verletzung an meinem After sein, um solche Schmerzen zu verursachen?

Zögernd erhob ich mich. Meine Beine waren immerhin nicht mehr so wackelig wie am Vorabend, als Norbert mich hatte stützen müssen, damit ich die Firmenlimousine erreichen konnte. Auf die freundlich offerierte Dusche hatte ich deswegen auch verzichtet, nur nach Hause, das war mein einziger Gedanke gewesen. Nachdem mein Kunde schon die Führung übernommen hatte, wollte ich nicht noch wie ein Amateur die Nacht in seinem Bett verbringen. Ich war so erschöpft gewesen, hatte nichts mehr gespürt - nun fühlte ich mich, als wäre in mir etwas zerrissen. Außerdem klebten meine Hinterbacken ganz unangenehm aneinander und ich roch nach Schweiß.

Jeder Schritt war eine Qual, aber endlich erreichte ich mein Badezimmer und nahm einen Handspiegel zur Hilfe, um meine verletzte Kehrseite betrachten zu können. Offensichtliche Blutspuren fand ich zwischen den Backen zwar nicht, aber wieso schmerzte es dann so? Hatte er mich innerlich zerrissen mit seinen festen Stößen? Nie wieder würde ich einem Mann erlauben, seinen Schwanz in mich zu rammen. Wenn ich vorher auch nur geahnt hätte, wie sehr man nach so ein bißchen sexueller Erfüllung leiden konnte, hätte ich mich niemals darauf eingelassen!

Vorsichtig duschte ich, befühlte zaghaft meine brennende Rosette. Reste des Gleitgels, rosa eingefärbt - also doch! Mit diesen Schmerzen würde ich den Auftritt heute abend nicht überleben. Ich griff in den von der Dusche aus gerade noch erreichbaren Medizinschrank und nahm vorsichtshalber gleich zwei Schmerztabletten, schluckte sie mit in der hohlen Hand aufgefangenem Duschwasser herunter. Dann reinigte ich vorsichtig meinen schmerzenden Hintern. Niemals, niemals wieder! Dieses Thema war abgehakt. Was fanden andere Männer nur daran? Machte sie der Schmerz ebenso geil, wie der Sex? War Marco einfach pervers gewesen? Er hatte nichts davon gesagt, daß es ihm Schmerzen bereiten würde, und er hatte doch bereits einschlägige Erfahrungen gehabt - das behauptete er damals jedenfalls. Wäre er schreiend aus meinem Zimmer geflohen, wenn wir zu Ende gebracht hätten, was meine Mutter unterbrochen hatte? Ich hätte auf Frau Neuhaus hören sollen, die mich zwei Mal gewarnt hatte.

Beim vorsichtigen Abtupfen mit dem Handtuch wieder deutliche Blutspuren. Der nächste Schock, als ich entdeckte, daß die Hose meines hellgrauen Anzuges aus Merinowolle, die ich in der Nacht nur noch über den Handtuchhalter geworfen hatte, ruiniert war. Im hinteren Teil des Schritts war ein großer, bräunlicher Fleck, der auf die Außenseite des edlen Stoffes durchschlug. Das war es nun wirklich nicht wert

gewesen. Warum hatte ich es mir nur zur Gewohnheit gemacht, die Premiumbuchungen ohne Unterhose zu absolvieren?

Aber jetzt mußte ich erst einmal zum Telefon, einen Termin beim Arzt machen um sicherzustellen, daß alles wieder in Ordnung kam. Ich griff mir mein Handtuch und humpelte langsam ins Wohnzimmer, ließ mich vorsichtig auf einem dicken Kissen und dem darüber gebreiteten Handtuch nieder.

Als ich versuchte, mir von der Sprechstundenhilfe des Iraners, der die monatlichen Gesundheitschecks für die Agentur machte, einen Termin geben zu lassen, hörte ich nur eine Bandansage. Die Praxis machte zwei Wochen Urlaub, in dringenden Fällen übernahmen die Vertretung die Praxen der Doktoren... Ich notierte mir die Telefonnummer des Arztes mit dem männlich klingenden Vornamen und legte auf. Wohl war mir nicht dabei, mit diesem Problem einen mir unbekanntem Arzt aufzusuchen, aber ich hatte keine andere Wahl. Ich rief also in der Vertretungspraxis an und endlich hatte ich einen Menschen am Telefon, eine Frau, die albern kicherte, bis sie, noch immer erheitert, sagte: "Praxis Doktor Barini, was kann ich für sie tun?" Und dann, etwas gedämpft: "Er hat das wirklich gesagt. Hehehe." Anscheinend hielt sie die Sprechmuschel nicht richtig zu. Ob mein Problem dann auch zwischen ihr und ihrem Gesprächspartner humoristisch erörtert wurde? Aber da mußte ich wohl durch, ich war an meiner momentanen Situation ja selbst schuld. "Guten Tag, hier Calatrava. Ich hätte heute gerne einen Termin bei ihnen."

"Waren sie denn schon einmal bei uns?" kam die zu erwartende Gegenfrage.

"Nein, sie machen aber die Vertretung für meinen Hausarzt."

"Ich kann ihnen für heute leider keinen Termin anbieten. Wenn sie zu uns kommen, müssen sie mit mindestens einer Stunde Wartezeit rechnen. Worum geht es denn?"

"Ähm", jetzt half alles nichts, "es geht um Blutspuren am After nach Analverkehr", antwortet ich. Unterlagen die Sprechstundenhilfen eigentlich der ärztlichen Schweigepflicht?

"Haben sie Schmerzen?" wollte die Sprechstundenhilfe wissen.

"Oh, ja", erwiderte ich inbrünstig, auch wenn ich erfreut feststellte, daß die Schmerztabletten anscheinend anfangen zu wirken.

"Sie haben also eine größere Verletzung", schloß die Sprechstundenhilfe.

"Äh, keine offensichtliche. Ich vermute eine eher innerliche", gab ich zurück.

Diesmal hielt sie die Sprechmuschel besser zu, ich hörte nur sehr gedämpft etwas über Blut, Enddarm und innere Verletzungen, dann sprach sie wieder zu mir. "Sie sollten sich damit an einen Gastroenterologen wenden. Wir haben hier nicht die geeigneten Untersuchungsgeräte."

"Aber Doktor Barini kann ja vielleicht mal gucken", gab ich leicht verärgert zurück.

Offensichtlich wollte sie mich abwimmeln.

"Ich kann ihnen für heute keinen Termin anbieten. Rechnen sie bitte mit einer Wartezeit von mindestens einer Stunde", sagte sie daraufhin wieder.

Genervt knallte ich den Hörer auf die Gabel und bereute es fast sofort. Ich konnte das doch nicht einfach so verschleppen. Wenn es etwas Ernstes war... Das mochte ich mir gar nicht vorstellen. Zumindest war ich momentan schmerzfrei, über das Wochenende würden die Tabletten reichen, am Montag wäre der Iraner auch wieder im Lande. Dann fiel mir ein, daß ich Frau Neuhaus angedeutet hatte, daß ich Premiumbuchungen durch Herren denen durch Damen vorziehen würde, also rief ich in der Agentur an und ließ Frau Neuhaus ausrichten, daß ich für Herren doch nicht mehr zur Verfügung stünde.

Egal was meinem After fehlte, bis ich in einem Monat meinen Dienst für die Agentur wieder aufnahm, würde es hoffentlich verheilen. Das sollte es zumindest, denn mit Schmerzen dieser Art war nicht einmal daran zu denken, mit einer Frau zu tanzen, geschweige denn, sie zu begatten.

Ich zog mich an, dann leerte ich die Taschen meiner verdreckten Anzughose, steckte Norberts in der Höhe anscheinend schon als Schmerzensgeld gedachte Zuwendung in meine Bargeldbox. Ich überschlug den Inhalt und stellte beruhigt fest, daß ich mir gegebenenfalls auch noch einen weiteren Monat unbezahlten Urlaub leisten konnte. Und dazu würde während der Semesterferien noch die Gage für die Provinzauftritte der Volltönenden kommen.

*

Den Vormittag verbrachte ich bäuchlings auf dem Bett liegend und Zeitschriften lesend, nahm noch einmal zwei Schmerztabletten, als ich meinen After wieder unangenehm zu spüren begann, und schaute dann, immer noch auf dem Bauch liegend, belanglose Fernsehserien, bis ich mich endlich auf den Weg machte, um pünktlich zu dem Konzert in der Mensa zu erscheinen. Ich erreichte die Uni kurz vor sieben, wo ich dann allerdings zuerst nur Bernhard mit den Fräcken für unseren Auftritt antraf. Die anderen trudelten jedoch wenig später ein und wir zogen uns in einer winzigen Abstellkammer der Mensa um, die uns als Garderobe zugeteilt worden war.

Wie vor jedem Auftritt sangen wir uns mit Tonleitern ein, kontrollierten gegenseitig den Sitz der Fräcke und der streng nach hinten gekämmten Haare, dann gingen wir hinaus. Mir war etwas mulmig. Gewöhnlich traten wir vor Publikum auf, das zumindest im Durchschnitt deutlich älter war als wir, heute waren es jedoch gleichaltrige, zum Teil sogar jüngere Zuhörer, die vielleicht nicht mit einem Auftritt wie dem unsrigen rechneten - rein vokal und ohne Tanzeinlagen. Als wir angesagt wurden, ging ich, als der Kleinste der Volltönenden, durch die riesige Menge voran zur Bühne. Uns wurde anscheinend nur widerwillig, wie zähflüssig der Weg frei gemacht, außerdem begleitete uns ein beständiges Tuscheln, unterbrochen von einzelnen Lachern. Diese

Lacher mochten unserer Kleidung gelten oder unseren Frisuren, egal, ich straffte die Schultern und verlangsamte meinen Schritt zu einem Schlendern. Sie würden schon sehen, daß wir richtig gut waren. Einen neugierigen Blick aus tiefblauen Augen beantwortete ich spontan mit meinem schönsten Verführerlächeln, nahm die Plastiknelke aus meinem Knopfloch, hauchte einen Kuß auf die stachelige Blumenimitation und warf sie in die ungefähre Richtung der Hände, die zu den blauen Augen gehören mußten. Dann würde ich mir morgen eben eine echte kaufen müssen. Das Tuscheln wurde lauter, aber es klang deutlich freundlicher.

Auf der Bühne nahmen wir für die erste Nummer des leicht modifizierten Nachtclubprogramms Aufstellung, Bernhard trat den obligatorischen Schritt nach vorne, breitete die Arme mit großer Geste aus, während Felix im Hintergrund die Stimmgabel anschlug und uns die Töne gab. Als Bernhard dann begann mit "Hört die Geschichte von Frau Potifar, die ungemein erfahren war", hatte ich für einen Moment das Gefühl, seinen glockenklaren Tenor das erste Mal zu hören, obwohl wir 'In der Bar zum Krokodil' bei jedem Auftritt im 'Flash Nights' und in genau diesem Arrangement vorgetragen hatten. War Bernhard heute einfach nur besonders gut bei Stimme? Das nächste Stück war 'Mein Onkel Bumba aus Kalumba', bei dem Felix und ich mit den Schwebungen unserer sehr ähnlichen Stimmen spielten, was mir wieder einmal wohlige Schauer über den Rücken schickte, aber auch Ikes und Holgers kraftvolle Bässe gingen mir durch und durch, als würden sie mein Innerstes in Schwingung versetzen. Tatsächlich war der Klang, den wir als Quintett erzeugten, viel mehr als die Summe von fünf Einzelstimmen, es war eine Art magischer Vorgang, bei dem die Stimmen sich mit der Wertschätzung, die jeder von uns - ganz abgesehen von seinem persönlichen Musikgeschmack - der Tonerzeugung an sich gegenüber empfand, verbanden und potenzierten. Ich verstand plötzlich, daß meine ganze Zuneigung, nein, meine Liebe der Musik gehörte. Anders konnte ich dieses Gefühl wirklich nicht nennen, das mich in diesem Moment erfüllte. Und wie es aussah, transportierten wir diese Magie auch an unser Publikum weiter, das uns plötzlich so andächtig lauschte, daß man keinen Mucks aus der Menschenmenge hörte.

Nachdem wir unseren Diener gemacht hatten, war es noch einen Wimpernschlag still, bis plötzlich donnernder Applaus losbrach, ergänzt von anfeuernden Pfiffen und Gejohle. Vielleicht lag es an der schiereren Menge von Publikum, dessen überraschend schnelles Mitgehen uns wiederum mitriß, daß wir letztlich unseren bisher besten Auftritt hatten. Wir hatten mit unserem Programm offenbar genau den Nerv getroffen.

Nach gut zwei Stunden auf der Bühne fühlte ich mich unglaublich euphorisch, fünf Forderungen nach Zugaben erfüllten wir auch begeistert, aber danach konnten wir einfach nicht mehr und sie hatten endlich ein Einsehen. Ein Discjockey übernahm, wir kehrten erschöpft aber sehr glücklich in unsere Garderobe zurück und wanden uns aus den durchgeschwitzten Fräcken. Als ich mich dann auf eine Holzbank fallen ließ, jagte wieder der Schmerz durch mein Hinterteil. Ich hatte meinen wunden After ganz vergessen, und natürlich auch die Schmerztabletten.

* * *

Kapitel 7: Ahmet zum Zweiten

"Die Fachschaft lädt uns noch auf ein Bier ein", verkündete Felix fröhlich, während er sich wieder zivil kleidete. Das würde ich nicht durchhalten. Ich brauchte Schmerztabletten. Und nun fing auch noch mein Magen wieder an, sich zu verkrampfen. "Tut mir leid, ich muß...", begann ich, aber Felix hakte sich bei mir unter und hielt meinen Arm in einer Weise fest, daß ich ihm nicht entkam. "Heute gehst du nicht, Juan. Du hattest doch gesagt, du hättest Urlaub - oder stimmt das etwa nicht?"

"Doch", quälte ich heraus. Wenn ich mich gegen seinen Griff stemmte, zog es noch unangenehmer zwischen meinen Hinterbacken, also gab ich nach. Vielleicht war er mit einer halben Stunde zufrieden, oder vielleicht hatte ja irgend jemand Schmerztabletten dabei. "Ich hab nur ein bißchen Kopfschmerzen, hat vielleicht jemand für mich ein Aspirin oder so?"

"Dann mußt du Wasser trinken", kam der gute Rat von Ike. "Die Kopfschmerzen kommen vom Flüssigkeitsverlust."

Na toll, was halfen denn Getränke gegen die Schmerzen in meinem Arsch? Aber ich fühlte mich wirklich ausgedörrt, und gerade vor dem 'Marathonsonnabend' mit zwei Auftritten konnte ich wohl wirklich nicht Felix' Unwillen heraufbeschwören, indem ich mich einfach absetzte. Also entschied ich, für ein Bier an dem geselligen Teil des Abends teilzunehmen, schließlich hatten wir ja gemeinsam richtig gute Musik gemacht. Holger versprach, sich um die Fräcke und vor allem ihre Trocknung bis zu unserem Nachmittagsauftritt beim Tanztee zu kümmern, dann verließen wir unsere behelfsmäßige Garderobe.

Die Sportfachschaftler saßen zu viert an einem langen Tisch in einer dunklen Ecke, der Typ, der mit Felix vor und nach dem Auftritt gesprochen hatte, zwei weitere, die irgendwie sehr nach hirnlosen Sportlern aussahen und eine junge Frau, die entweder zu einem der Sportlertypen gehörte, oder tatsächlich selbst Fachschaftsarbeit machte. Außerdem stand noch jemand mit dem Rücken zu uns vor dem Tisch, beugte sich gerade darüber, um nach einer der Bierflaschen zu greifen, so daß mir als erstes der durch die glänzende, schwarze Lederhose betonte, knackige Hintern auffiel. Mir wurde wieder heiß. Der Mann in meiner Größe trug ein enges, recht knappes, rotes T-Shirt um die breiten Schultern und den schlanken Leib, hatte dunkelhäutige, muskulöse Arme, lange schwarze Haare - ich spürte, wie das Blut immer schneller durch meine Adern gepumpt wurde. Heute wurde das nichts, zumindest nicht ohne Schmerztabletten, aber es war sehr beruhigend, daß der Zauber des Begehrens, das, was mit der Anregung des Eroberns für mich immer das Wesentliche beim Sex gewesen, im Laufe der Arbeit für die Agentur aber irgendwo auf der Strecke geblieben war, doch wieder aufwallte. Dann drehte er sich um - war das Ahmet, mit tiefschwarz umrandeten Augen und blutrot geschminktem Mund?

"Hallo, Juan", begrüßte er mich nach einem intensiven Blick. Natürlich, er hatte mich ja schon auf der Bühne gesehen, ich war jedoch so überrascht über seine Anwesenheit, daß mir die Worte fehlten.

"Hey, seid ihr verwandt?" fragte Holger mich plötzlich, schaute von mir zu Ahmet und wieder zurück.

"Nein, wir waren nur mal Nachbarn", antwortete Ahmet, ließ den Blick über meinen Körper wandern, so daß ich mir meiner wenig partygerechten, zu weiten, schwarzen Jeans und des langweiligen, schwarzen Rollkragenpullis nur allzu bewußt wurde. Seine Musterung ließ mich reflexartig den Hintern zusammenkneifen, und ich mußte die Zähne zusammenbeißen, um nicht vor Schmerzen zu stöhnen.

"Ihr seht euch wirklich sehr ähnlich, mit eurem schwarzen Haar und der dunklen Haut", sagte nun einer der Sportfachschaftler, die anderen nickten dazu.

Ahmet lächelte boshaft. "Wir sind nur Brüder im Geiste, nicht wahr, Juan?"

"Das denke ich nicht, Ahmet", widersprach ich ihm mit um Freundlichkeit bemühter Stimme. Aber wahrscheinlich hatte er nicht ganz unrecht. Wir wollten beide die Richtung bestimmen. Allerdings konnte er sich besser durchsetzen.

Dankbar nahm ich die Einladung an das entfernte Tischende an und ließ mich vorsichtig auf dem Holzstuhl nieder, trank trotz meines grummelnden Magens einen Schluck von dem eiskalten Bier und hielt mich dann an der Flasche fest. Es war sehr unangenehm, so hart zu sitzen, trotzdem versuchte ich, gute Miene zu machen und gab vor, angeregt dem Gespräch zwischen Felix und den Sportfachschaftlern zu lauschen, die sich nun über Erstsemesterbetreuung austauschten. Mein Blick schweifte jedoch immer wieder ab zu Ahmet, der mir nun am anderen Ende des Tisches gegenüber saß und mich anscheinend die ganze Zeit prüfend musterte. Er sah einfach viel zu gut aus, noch dazu herausgeputzt, als wolle er heute abend unbedingt jemanden aufreißen.

"Ist das einer deiner Kollegen, Juan?" fragte Bernhard plötzlich flüsternd, als ich wieder Ahmets Blick erwiderte.

"Nein, einfach nur ein ehemaliger Nachbar. Ist schon ein Weilchen her." Ich mußte weg hier, oder zumindest von dem Stuhl aufstehen, es wurde einfach zu unangenehm, auf meinem wunden Hintern zu sitzen.

"Tja, Nachbarn... wir ziehen zum ersten April aus. Hat zufällig jemand Interesse daran, meine Wohnung zu übernehmen, drei Zimmer, Küche, Bad, dritter Stock, frisch renoviert, nette Gegend? Ich suche einen Nachmieter", verkündete er.

Ich stand auf, mein Hintern stand in Flammen, ganz sicher, und es wurde nicht besser dadurch, daß ich durch Ahmets Anblick auch noch einen halben Ständer bekommen hatte.

"Willst du jetzt doch schon gehen, Juan?" fragte Felix pikiert. "Du hast ja nicht einmal dein Bier ausgetrunken."

Schnell schüttelte ich den Kopf. "Nur ein bißchen die Beine vertreten..." Plötzlich

stand Ahmet neben mir, legte den Arm sehr vertraulich um meine Taille. "Ihr wißt doch, Tunten gehen immer zu zweit aufs Klo", grinste er breit in die Runde und zog mich mit sich, zu den Toiletten.

"Wieso hast du das gesagt?" wollte ich wissen, als wir im Toilettenvorraum vor den Waschbecken standen, in die Spiegel sahen. Ja, eine gewisse Ähnlichkeit konnte man uns wohl nicht absprechen, wir waren beide keine Riesen, hatten relativ schmale Gesichter, mittelmeerischer Typ eben.

"Wissen deine Freunde etwa nicht, daß du schwul bist?" fragte Ahmet mit falscher Besorgnis in der Stimme.

"Natürlich wissen sie es", gab ich verärgert zurück.

"Also was ist das Problem, Schätzchen?"

"Du bist das Problem, Ahmet." Irgendwie hatte er mich mit dem Rücken an die Wand gedrängt, stand so dicht vor mir, daß ich das Bier und noch härtere Sachen in seinem Atem riechen konnte. Wider Willen reagierte mein Körper sehr stark auf ihn.

Er sah an mir herunter, lächelte spöttisch, als er erkannte, was in meiner Hose vorging, sah mir wieder ins Gesicht. "Ach ja, der Herr hatte ja Probleme mit dem Kontrollverlust. Trotzdem hat es jemand geschafft, dich flachzulegen, und du siehst nicht grad' aus, als hätte man dich vergewaltigt." Seine Finger lagen sanft an meinem Kinn, drehten meinen Kopf leicht hin und her, als wollte er an ihm nach den Spuren von Schlägen suchen. Dann schob er mit einem Finger den Rollkragen etwas herunter, um weiter zu suchen, fand anscheinend den kleinen Knutschfleck, den Norbert mir an der Halsbeuge hinterlassen hatte, denn er zog plötzlich seine Hand zurück, trat einen Schritt von mir weg. "Was machst du inzwischen denn sonst so, außer zu singen und dich ficken zu lassen?"

Was ging Ahmet das an? "Wieso meinst du, irgendjemand würde mich ficken?" wollte ich nur wissen.

Endlich ein von Herzen kommendes Grinsen in Ahmets schönem Gesicht. "Deine Körpersprache ist unverkennbar, Juan. Und da du wohl kaum vor weniger als zwei Stunden die Beine breit gemacht hast, war es ohne Frage das erste Mal. Wie heißt denn der Typ, der mich... hehe", und das Grinsen wurde noch breiter, "ausgestochen hat?"

"Es war einfach ein Typ", gab ich zurück. "Hast du zufällig Schmerztabletten oder so was dabei? Ich habe meine vergessen, und ich kann echt nicht mehr sitzen." Wenn er sich schon so gut auskannte, konnte er mir ja wenigstens helfen.

"Also nicht die große Liebe?" war die höhnische Gegenfrage. "Oder hat er dich sitzenlassen, so wie du... hey!" Ahmet drehte sich blitzschnell um, als jemand die Hand auf seine Schulter legte und versuchte, ihn von mir wegzuziehen.

Es war Bernhard, der nun von Ahmet den Arm verdreht bekam, so daß er sich weit zu

den grauen Fliesen hinunterbeugen mußte, um dem Druck, den Ahmets Klammergriff ausübte, nachzugeben. "Laß die Finger von Juan", stöhnte Bernhard. Er verstand sein Hilfsangebot wohl sehr umfassend, aber es war völlig verrückt von ihm, sich nun ausgerechnet mit dem durchtrainierten Ahmet zu prügeln. "Hey, laß Bernhard los, er hat dir nichts getan", fuhr ich Ahmet an.

"O-Kay", spuckte Ahmet betont aus, stieß Bernhard von sich, so daß dieser gegen den Handtuchspender an der gegenüberliegenden Wand zurücktaumelte. "Das ist also dein Stecher, ja? Hätt' ich nicht gedacht, daß du auf fette Typen stehst."

Zugegeben, Bernhard war etwas untersetzt, aber er war definitiv nicht fett. "Paß auf, was du über meinen Freund sagst!" entfuhr mir. Das Schreien hätte ich sein lassen sollen, das schmerzte am Hintern.

"Danke", keuchte Bernhard und rieb sich den von Ahmet verdrehten Arm.

Da standen wir drei nun und sahen uns gegenseitig kopfschüttelnd an. Bernhard, mein Retter ohne Not, Ahmet, der sich wie eine eifersüchtige Furie aufführte, obwohl er nach unserer Fummelei doch nichts mehr von mir hatte wissen wollen, und ich, der ich am liebsten mit Schmerztabletten vollgepumpt bäuchlings auf meinem Bett gelegen hätte.

"Ich hab nichts mit Juan", stellte Bernhard plötzlich klar.

"Du kannst diesem Engels Gesicht und diesem perfekten Körper widerstehen?" fragte Ahmet erstaunt.

"Bernhard ist gar nicht schwul", erklärte ich. "Und wahrscheinlich würde er auch kein Geld für eine weibliche Professionelle ausgeben."

"Sicher keinen Hunderter", murmelte Bernhard.

Ahmet zog eine Augenbraue hoch. "Professionelle was? Das was ich denke? Und wie paßt das mit deinem frisch entjungferten Arsch zusammen?"

"Hey, was geht dich das an, Türke?" Jetzt wußte Bernhard das also auch.

"Pfft." Ahmet verschränkte die Arme vor der wohltrainierten Brust. "Du warst doch derjenige, der Hilfe wollte."

"Ich wollte eine Schmerztablette, und ich würd' sie dir sogar bezahlen. Wenn du keine hast, ist auch okay, es wird mich nicht umbringen." Was konnte mich dieser Kerl auf die Palme bringen! Als würde er es darauf anlegen.

"Ich hab mich erinnert, daß ich noch welche in meinem Auto hatte", mischte Bernhard sich ein, zog ein zerknautschtes Blisterpäckchen 'ASS' aus der Münztasche seiner Jeans und hielt es mir hin. "Und wenn du nicht gerade gegen Korbblütler allergisch bist, empfehle ich Sitzbäder mit Arnika, Kamille geht aber auch."

"Bist du Arzt, oder was?" fragte Ahmet skeptisch.

Bernhard grinste schief. "Ich bin nur ein bißchen älter als ihr und habe mehr Lebenserfahrung." Er drückte mir die Tabletten in die Hand und verließ den Toilettenvorraum wieder. Eine Wasserspülung ging, dann erschien ein Kerl im Durchgang der Trennwand zu den Urinalen und Toilettenkabinen. Er ging an den Waschbecken vorbei und musterte uns kurz, bevor er durch die noch leicht hin- und herschwingende Tür ebenfalls verschwand.

"Bist du sicher, daß dein Mitsänger nicht schwul ist?" fragte Ahmet mich dann.

"Ist das nicht völlig egal?" Ich drückte zwei Tabletten aus der Packung in meine Hand und spülte sie mit einem Mundvoll Wasser herunter.

"Ich hab dich vermißt", sagte Ahmet dann plötzlich leise, sah gar nicht mehr so selbstgefällig aus, eher besorgt. "Was ist das für eine Geschichte mit deiner Profession?"

"Ach, nichts", gab ich zurück. Warum hatte ich nur damit angefangen, das ging Ahmet doch nun wirklich nichts an.

"Und der... Stecher?" fragte er dann. Wurde er plötzlich rot bei seinen Worten?

"Auch egal." Noch ein Schluck Wasser. "Aber ich mache es sicher nie wieder", fügte ich noch inbrünstig hinzu.

"Er hat dich nur benutzt, was?" fragte Ahmet erstaunlich mitfühlend. "Du bist nicht gut darin, ein Sexobjekt zu sein, jedenfalls hinterher nicht." Aber er sprach so leise, als rede er mit sich selbst.

Bei der Agentur gab es kein Hinterher, aber was war ich dort denn anderes, als ein Sexobjekt? Auch wenn ich scheinbar die Kontrolle behielt, wurde ich doch nur benutzt, die Kundinnen bestimmten wann und wo und wie. Ahmets Anblick verhinderte, daß ich mich weiter in trübsinnigen Gedanken verstrickte, sein flacher Bauchnabel unter dem im Kampf mit Bernhard etwas hochgerutschten T-Shirt, seine trainierten Muskeln, einige Löckchen seiner Schambehaarung oberhalb des tiefsitzenden Hosenbundes. Ich erinnerte mich an das Gefühl dieser Haare unter meinen Fingern. Wann ich wohl endlich mehr zu sehen bekam? Wenn geklärt war, ob Ahmet mein Rudelmitglied zum Schmusen war?

"Schade", sagte Ahmet leise, dicht an meinem Ohr, hauchte mir einen Kuß auf die Wange. Ich war zu verblüfft, um ihn aufzuhalten, als er langsam zur Tür ging, kontrollierte im Spiegel nur automatisch, ob er mit seinen roten Lippen einen Abdruck hinterlassen hatte - aber anscheinend benutzte er kußechte Kosmetik. Wie weich seine Lippen gewesen waren, wie zärtlich er bei aller Kratzbürstigkeit sein konnte, wie eifersüchtig er auf Bernhard reagiert hatte... "Ahmet, wieso gehst du?" fragte ich, als er schon die Tür öffnete.

"Wir passen nicht zusammen, wenn du 'es' nie mehr machen willst", sagte er mit

Bedauern in der Stimme.

Wieso hatte ich Ahmet nicht gepackt und geküßt? Wieso hatte ich ihm nicht gesagt, daß er für mich begehrenswerter war als jeder andere Mensch? Aber die Kehle war mir wie zugeschnürt, ich sah ihm nur hinterher, wartete bis die Tür ausgeschwungen und sich wieder geschlossen hatte, die Hände um die Kante eines Waschbeckens gekrallt, so fest, daß es schmerzte, und doch nichts im Vergleich zu den Schmerzen in meinem Gedärm. Was wollte ich niemals wieder machen? Einen Mann küssen? Oh doch, ich wollte nichts sehnlicher, als Ahmet zu küssen, wollte seinen Körper spüren. Doch was, wenn ich ihm wieder unterlag? Plötzlich merkte ich, daß ich vor diesem Moment erbärmlich Angst hatte. Für einen Moment wurde mir schwarz vor Augen, meine Beine schienen versagen zu wollen, aber ich hielt mich weiter an dem Waschbecken fest, und als ich wieder sehen konnte, spritzte ich mir etwas kaltes Wasser ins Gesicht, wartete darauf, daß sich mein Magen wieder beruhigte. Immerhin mußte ich mich nicht übergeben, so daß die Tabletten irgendwann auch wirken würden. Ich kehrte zu den Volltönenden und den Sportfachschaftlern zurück.

"Ahmet ist gegangen", erklärte Bernhard, als ich ihm die restlichen Tabletten wiedergab.

Ich nickte nur dazu. Und wenig später ging ich auch. Ich muß gestehen, zuhause weinte ich mich in den Schlaf, vor Selbstmitleid über die verpaßte Gelegenheit, Ahmet in die Arme zu schließen, vor Verzweiflung über mein verpfushtes Liebesleben. Als ich am nächsten Tag mit einem Kratzen im Hals und verquollenen Augen erwachte, war von dem Schmerz in meinem Hintern erfreulicherweise nur noch ein unangenehmes Ziehen zu spüren, also war es wohl doch keine schwere Verletzung gewesen. Versuchsweise wartete ich mit einer weiteren Schmerztablette bis nach dem Frühstück, gurgelte und trank Salbeitee gegen meine Verstimmung und überlegte ernsthaft, mir ein Kamillensitzbad zu bereiten, aber dann nahm ich doch nur eine Schmerztablette, packte diesmal als erstes die Aspirinpackung ein. Als ich die Wohnung verlassen mußte, ging es meinem Hals und meinem Hintern wieder gut, aber ansonsten fühlte ich mich eher krank.

Den Tanztee erlebte ich wie durch mehrere Schichten Watte, auch wenn ich mir wohl keine echten Patzer leistete. Beim anschließenden gemeinsamen Essen der Volltönenden fragte Felix mich jedoch, ob denn alles in Ordnung sei. Ich nahm demonstrativ ein Aspirin. "Nicht krank werden", warnte Felix mit einem freundlichen Lächeln, das ich mühsam erwiderte. "Ich habe nur ein bißchen Kopfschmerzen", versuchte ich ihn zu beruhigen.

Auch den Auftritt im Nachtclub überstand ich irgendwie dank der Routine die wir inzwischen mit dem Programm hatten. Danach allerdings fühlte ich mich sehr schlapp und sehnte mich nach meinem Bett. Da ich außerdem damit an der Reihe war, die Fräcke zu übernehmen, trödelte ich beim Umziehen, so daß sich zuerst Holger, dann Ike und schließlich Felix bei mir verabschiedeten. "Bis zur Probe", sagte er, als er die Garderobe verließ. Und ich nickte nur.

* * *

Kapitel 8: Bernhard

Bernhard saß mir gegenüber, fertig angezogen, aber die gefütterte Jacke hatte er noch nicht geschlossen. "Was ist los? Du siehst elendig aus. Noch immer Schmerzen?"

Ich war zu kaputt, um zu sprechen, schüttelte nur den Kopf.

"Soll ich dich nach Hause fahren? Mit den Fräcken in der U-Bahn ist doch eher unpraktisch, oder?" gab Bernhard zu bedenken, und ich nahm dankend an. Bernhard half mir, die fünf durchgeschwitzten Jacken und Hosen im Kofferraum seines Autos zu verstauen, ich setzte mich auf den Beifahrersitz und quälte meine Adresse hervor.

"Ach, das ist ja bei mir in der Nähe, auf der anderen Seite des Parkes", bemerkte Bernhard, dann fuhren wir los.

Ich sah hinaus in die von Straßenlaternen erhellte Dunkelheit, die bald in die Morgendämmerung übergehen würde, erkannte Wegmarken wie U-Bahn-Eingänge und große Leuchtwerbungen, wurde schließlich von den vereinzelt entgegenkommenden Autolichtern hypnotisiert, und Bernhard respektierte mein Schweigen. Als wir den Parkplatz vor dem modernen Mietshaus erreichten, in dem ich nun wohnte, öffnete Bernhard mir schweigend die Autotür, reichte mir die Jacken aus dem Kofferraum, behielt aber die Hosen im Arm und bestand darauf, mir beim Hinauftragen zu helfen, obwohl das Haus über einen Fahrstuhl verfügte. Er lehnte sich mit dem Rücken gegen die Metallwand der Kabine, musterte mich, folgte mir zu meiner Wohnungstür, wartete bis ich aufschloß, das Licht im Flur anschaltete, die Bügel mit den Jacken an meine Garderobe hängte, reichte mir die Hosen. "Ich werd sie bis Freitag reinigen lassen", beschloß ich und legte sie ab.

"Eine schöne Wohnung hast du", bemerkte Bernhard, während er sich umsah. Ja, die Wohnung war schön und so zeigte ich Bernhard mit gewissem Stolz vier der fünf Zimmer, das großzügige Badezimmer, die moderne Küche, zuletzt mein Wohnzimmer, hinter der Balkontür den großen, durch Wohnzimmer- und Küchenlicht schwach beleuchteten Balkon, den ich bisher noch nie wirklich genutzt hatte. Ich bot Bernhard sogar einen Sitzplatz auf meinem Sofa und eine Cola an. In der anderen Wohnung hätte ich ihm allenfalls Leitungswasser und einen Platz auf meiner Matratze anbieten können.

"Kann ich statt dessen davon was haben?" fragte er und zeigte auf eine fast volle Flasche Calvados, die neben den Gläsern im Regal stand.

"Aber du mußt doch noch fahren", wandte ich ein, als ich schon nach der Flasche griff, um ihm und mir eine großzügige Menge einzuschenken.

"Wenn ich zu blau bin, schlaf ich einfach hier auf deinem Sofa, wenn das OK ist. Heute wartet ohnehin niemand auf mich." Ob irgendwann mal jemand auf mich warten würde? Aber ich durfte gar nicht damit anfangen, an irgendjemandes Liebesleben zu denken.

"Was ist mit dir los?" fragte Bernhard dann, als wir einander gegenüber saßen, guckte so besorgt wie am Vorabend, als er mich vor Ahmet retten wollte, vor dem wunderschönen Ahmet, der mich lieber ficken wollte, als sich ficken zu lassen... "Liebeskummer?" Ich muß wohl zusammengezuckt sein, denn Bernhard fuhr fort: "Ich weiß, daß du meinen Rat sicher nicht willst, aber sprich doch mal mit deinem... deinem ehemaligen Nachbarn. Als er sich von seinen Fachschaftskollegen verabschiedete sah nicht viel fröhlicher aus als du jetzt."

"Ich...", ich mußte mich räuspern, um den Kloß aus meinem Hals zu bekommen, "ich glaub' nicht, daß er mich sehen will, wenn ich nicht... wir passen eben nicht zusammen. Und es gibt so viele andere Typen."

"So wie du das sagst, klingt das, als ob es noch viele andere Typen für ihn gibt - aber nicht für dich."

Wieso konnte Bernhard mich so leicht durchschauen? Und wieso sprach ich überhaupt mit ihm darüber? Ja, er hatte mich vor Ahmet beschützen wollen und schien sich wirklich Sorgen um mich zu machen, wie auch immer ich das verdient hatte. Damals hatte mir Ahmet geholfen, als ich so abgebrannt war wie nie zuvor. Jetzt hatte ich zwar Geld, aber die Art des Gelderwerbs war nichts, was ich weiter durchhalten konnte, ohne in irgendeiner Weise daran kaputt zu gehen. Spätestens wenn ich die Kundinnen nicht mehr zu ihrer Zufriedenheit bedienen konnte, war meine Karriere als 'Don Juan' doch ohnehin beendet. "Ich bin... ich muß...", begann ich hilflos, ohne recht zu wissen, worauf das hinauslaufen sollte. Bevor mich der Teufel im eigentlichen oder übertragenen Sinne holte, mußte ich endlich Schluß machen mit diesem Job. "Ich werde meinen Job kündigen", sprach ich es also aus. Jetzt gab es kein Zurück mehr.

"Wegen deines kürzlichen... Erlebnisses?" Vielsagend klopfte Bernhard sich an den eigenen Hintern.

"Nein, weil der Job mich fertig macht. Damit hattest du vollkommen recht. Die Sache mit... meinem letzten Kunden hat nur dazu beigetragen, mir die Augen darüber zu öffnen, daß du auch mit dem anderen recht hattest."

"Womit?" fragte Bernhard und trank einen großen Schluck Calvados.

"Ich meine deine Rudelgeschichte", gab ich widerwillig zu, drehte das Glas mit der goldenen Flüssigkeit zwischen meinen Händen. Meine eigene Begierde, endlich wieder einen Mann in den Armen zu halten, hatte mich zu einem so leichten Opfer für Norbert gemacht, richtiger: zu einem Opfer meiner eigenen Fehleinschätzung. Norbert konnte ich nichts vorwerfen. Vielleicht wäre es etwas anderes gewesen, sich einem Mann hinzugeben, den man wirklich liebte, aber ich hätte mich nicht einem Kunden so ausliefern dürfen, egal wie hoch das Trinkgeld war.

"Spricht mit Ahmet", sagte Bernhard ernst. "Was immer da zwischen euch steht, bereinigt das, sonst wirst du es vielleicht dein Leben lang bereuen."

"Ermutigt hat er mich nicht gerade", gab ich zu bedenken.

"Hast du denn gar nicht gemerkt, wie er dich angesehen hat?" Bernhard schüttelte den Kopf und trank noch einen Schluck von meinem Calvados. "So was wirft man nicht ungeprüft weg."

'Komm mit deinem Leben klar', hatte Ahmet damals gesagt, doch wenn ich die Agentur verließ und nichts vergleichbar Lukratives fand, saß ich da mit meiner schönen, teuren Wohnung und würde bald wieder am Hungertuch nagen, vielleicht sogar das Studium aufgeben müssen, weil ich es nicht mehr finanzieren konnte. Aber wollte Bernhard nicht zum Ende des Monats aus seiner bisherigen Wohnung ausziehen? Wir hatten uns schon einige Male dort getroffen, die Vermieter wohnten unten im Haus, es gab einen schönen Garten, den die Mieter ebenfalls nutzen konnten, und da die Wohnung im obersten Stockwerk des Altbaus lag, war sie auch herrlich lichtdurchflutet, mit Blick auf den nahen Park, aber im Sommer nicht zu aufgeheizt, weil es darüber noch einen Dachboden gab. Dabei war sie nicht einmal halb so groß wie meine eigene, aber für eine Person, oder sogar zwei durchaus ausreichend. "Was zahlst du eigentlich an Miete, Bernhard?" fragte ich.

Er zahlte gut ein Drittel von dem, was mich meine Wohnung monatlich kostete. "Aber für Kinder ist die Wohnung zu klein", erklärte Bernhard dann. "Außerdem gibt es keinen Fahrstuhl, und Susanne muß in ihrem Zustand immer die ganzen Treppen hoch. Und später, wenn die Kleine..."

"Du wirst Vater?" folgerte ich verdutzt. Da gratulierte man wohl: "Herzlichen Glückwunsch!"

Bernhard strahlte plötzlich. "Danke. Kam etwas überraschend, wir sind ja beide noch nicht mit dem Studium fertig, aber irgendwie werden wir das schon packen. Und Susanne ist die Frau meines Lebens, da bin ich mir ganz sicher."

Ich seufzte. "Ich wünschte, ich könnte mir auch so sicher sein."

"Mit deinem Ahmet?" fragte er mitfühlend.

"Ja, mit 'meinem' Ahmet. Er ist so unwiderstehlich, aber... naja, du weißt ja, es kann immer nur einer oben sein."

"Ihr könntet euch abwechseln", schlug Bernhard vor.

Meinte er das im Scherz? Er sah zumindest nicht so aus. "Natürlich könnten wir das", stimmte ich ihm wenig überzeugt zu, denn darauf konnte ich mich ebensowenig einlassen, wie Ahmet.

*

Bernhard übernachtete tatsächlich auf meinem Sofa, verschwand aber schon früh am Sonntag morgen, weil er seine Freundin vom Bahnhof abholen wollte. Ich verbrachte

den halben Tag in der Wanne und vor den Fernseher geflätzt, bis ich mich endlich hinsetzte und ausrechnete, wie lange ich noch wie viel verdienen mußte, um genügend Geld für das nächste Semester, für die Miete einer kleineren Wohnung und meinen täglichen Bedarf zu haben. Wenn ich Bernhards Wohnung übernehmen konnte, würde fast das Geld durch die Volltönenden ausreichen, zusammen mit meinen ersparten Trinkgeldern. Ich würde es mir also tatsächlich leisten können, in den drei Monaten bis zur Wirksamwerdung der Kündigung nur ein paar Wochentagsabende für die Agentur zur Verfügung zu stehen. Auf diese Weise würde ich nur gelegentlich arbeiten müssen, aber faktisch sofort mit den Premiumdiensten aufhören können, ohne vertragsbrüchig zu werden. Wenn ich mir für die Dreizimmerwohnung von Bernhard noch einen Mitbewohner suchte, der einen Teil der Miete übernahm, war auch das Weiterstudieren über das kommende Sommersemester hinaus kein Problem. Und irgendeinen Supermarktjob würde ich immer finden können, um die kleine Finanzierungslücke, die blieb, zu schließen. Keine teuren Anzüge mehr, kein importiertes Aftershave, noch immer kein eigenes Auto, aber das war völlig in Ordnung.

Danach prüfte ich meinen Mietvertrag. Drei Monate Kündigungsfrist auch hier, ansonsten verfiel die Mietkaution, und die allein würde zwei weitere Semestergebühren sichern. Nachdem ich eine Weile mit mir gerungen hatte, rief ich bei Bernhard an, hatte aber seine Freundin an der Strippe. Moment, sie war doch schwanger, nicht wahr? "Herzlichen Glückwunsch", sagte ich artig. "Bernhard hat gestern abend erzählt, daß ihr beide ein Kind bekommt."

"Oh danke, Juan. Ja, wir freuen uns sehr darauf. Aber du willst sicher Bernhard sprechen, oder?" Dann reichte sie mich weiter.

Bernhard hörte meinem Vorschlag eines Wohnungstausches aufmerksam zu, schwieg eine Weile. Ich erwähnte die Tiefgarage für die Mieter, den schönen Ausblick von meinem Balkon, den Kindergarten und die Grundschule, die eine Straßenecke weiter lagen "Die ist ziemlich teuer, deine Wohnung", sagte er dann. "Ich muß da erst einmal mit Susanne drüber sprechen", wieder zögerte er. "Also ihre Eltern wollen ihr ja zu unserer... na ja, hätt' ich am Dienstag ohnehin erzählt, also wir heiraten und die Volltönenden sind natürlich eingeladen. Wir wollten eigentlich erst einmal zu ihren Eltern ziehen, weil die uns eine Eigentumswohnung zur Hochzeit schenken wollen, aber noch nichts Geeignetes gefunden haben."

"Die Wohnungen hier kann man als Eigentum erwerben", warf ich ein. "Überlegt es euch, kommt noch mal tagsüber zum Gucken, und ansonsten suche ich mir halt einen anderen Nachmieter. Aber eure Wohnung übernehme ich definitiv. Seht zu, daß ihr im April wirklich raus seid."

Bernhard versprach das lachend, und erleichtert beendete ich das Gespräch. Dann setzte ich noch die Kündigungsschreiben an die 'Agentur Casanova' und meinen Vermieter auf, suchte mir aus meiner inzwischen neu angelegten Plattensammlung Rossinis 'Il turco in Italia' aus und ließ den Abend mit dem Rest der Flasche Calvados ausklingen.

*

Frau Neuhaus war über die Kündigung, die ich ihr am nächsten Vormittag persönlich überreichte, nicht besonders glücklich. "Haben sie sich das gut überlegt, Juan?" fragte sie. "Sie werden nicht so schnell wieder etwas finden, daß ihnen mit vergleichbar wenigen Stunden ein ähnlich hohes Einkommen verschafft. Und es ist sehr schwer, sich mit dem Verlust der Annehmlichkeiten, die das Geld ermöglicht, abzufinden."

"Das wird schon gehen", versicherte ich ihr.

"Hat es etwas mit dem Kunden, den sie am Donnerstag besucht haben, zu tun? Meine Mitarbeiterin hatte mir eine etwas kryptische Notiz auf den Schreibtisch gelegt. Gab es irgendwelche Unstimmigkeiten?"

Ich dachte an die glücklicherweise vergangenen Schmerzen in meinem After, dann schüttelte ich den Kopf. "Nein, es gab keine Unstimmigkeiten, ich habe einfach gemerkt, daß ich trotz gelegentlicher anderer Interessen eher ein 'ladies man' bin", behauptete ich.

Frau Neuhaus lächelte über meine Bemerkung. "Und trotzdem wollen sie uns ganz verlassen? Haben sich ihre persönlichen Verhältnisse geändert?"

Ich überlegte, ob ich darauf anspringen sollte, aber ich schob besser wieder das Studium vor, als eine nicht existente Beziehung. "Leider nimmt mich mein Studium zur Zeit sehr in Anspruch, und das wird sich noch verstärken. Meine Prüfungen in diesem Semester sind durch die Verpflichtungen für die Agentur schon nicht ganz so ausgefallen, wie es wünschenswert gewesen wäre, daher habe ich mich zu diesem Schritt entschlossen. Aber das heißt ja nicht, daß ich nicht eines Tages wiederkomme", schloß ich mit einem verheißungsvollen Lächeln.

Das wirkte anscheinend noch immer, denn Frau Neuhaus' Gesichtsfarbe wurde doch tatsächlich etwas rosiger. "Sie sind uns immer willkommen, Juan." Frau Neuhaus nahm mit unbewegter Miene zur Kenntnis, daß ich nach meinem Urlaubsmonat nur noch an Mittwochen zur Verfügung stünde, auch wenn sie mir noch einmal erklärte, daß es unvernünftig sei, nicht noch einige sichere Premiumbuchungen mitzunehmen. "Es haben viele Damen nach ihnen gefragt."

"Aber gebucht hat noch keine, oder?" vergewisserte ich mich.

"Nein, da sie sich für den April ja noch nicht festlegen wollten. Ihr weiteres Gehalt werde ich nach den bisherigen Erfahrungen aber schon jetzt deutlich kürzen müssen, und wenn sie wirklich kündigen, kann ich ihnen nicht mehr die Freiheit gestatten, die Buchungstage für den Mai und Juni noch einmal zu ändern."

"Damit hatte ich gerechnet."

"Also gut. Ich nehme ihre Kündigung an, wenn auch schweren Herzens. Sie waren eine wahrhafte Bereicherung für die Agentur. Unter Zugrundelegung von fünf Buchungstagen pro Monat wird ihr letzter Arbeitstag der...", sie zählte die Mittwoche

im Auftragskalender ab", ... der 12.06. sein."

Mein Vermieter bestätigte mir die Kündigung der Wohnung schriftlich und wies mich darauf hin, daß meine Kündigung trotz verspäteten Eingangs bei ihm dennoch zum 31. Mai wirksam werde, ich also bis dahin Mieter mit allen Pflichten sei. Wollte ich den Mietvertrag vorzeitig auflösen, würde die Kautions verfallen, es stünde mir allerdings frei, statt dessen einen Nachmieter zu benennen. Das waren, in anderen Worten, noch einmal die Vereinbarungen aus dem Mietvertrag, stellte ich beruhigt fest. Als Bernhard und Susanne dann am Mittwoch meine Wohnung besichtigten und Susanne Schreie der Verzückung ausstieß, als sie die Aussicht vom Balkon auf den naheliegenden Park entdeckte, war die Sache zur allgemeinen Zufriedenheit entschieden. Wir sagten uns gegenseitige Umzugshilfe zu, faßten für den ersten Schwung schon einmal die Woche nach unserem ersten 'Provinztrip' mit den Volltönenden ins Auge und entschieden uns aus Kostengründen für einen Klaviertausch, anstatt zwei Klaviertransporte zu bezahlen.

* * *

Kapitel 9: Der Provinztrip

Die Idee zum 'Provinztrip' war durch die Bekanntschaft des 'Flash Nights'-Besitzers mit einigen Kneipenbesitzern im Norddeutschen Flachland geboren worden und hatte nach meiner Ankündigung, im März tatsächlich Urlaub zu haben, konkretere Form angenommen. Wir hatten für die Tour, die an zwei Wochenenden, einmal von Freitag bis Sonntag und am Osterwochenende zwei Wochen später vom Samstag bis Montag stattfinden sollte, extra ein neues Programm einstudiert. Wir erhofften uns dadurch größere Bekanntheit, mehr Engagements und zumindest Felix und Holger sahen es auch ganz offensichtlich als eine Art Urlaub vom heimischen Herd. Ike dagegen jammerte schon seit Wochen, daß er seine Liebste sicher vermissen würde und Bernhard war anscheinend nicht ganz wohl damit, seine geschwängerte Freundin allein zu lassen und den Gesangsausflug einfach zu genießen.

Vor dem Wiedersehen mit Ahmet hatte ich die geplanten Ausflüge eher als eine lästige Pflicht empfunden, der über Tage andauernden Gesellschaft mit den Volltönenden mit gemischten Gefühlen entgegengesehen, jetzt jedoch freute ich mich auf drei Nächte, die ich nicht allein in meiner Wohnung schlafen mußte. Ich hatte mir Bernhards Ratschlag zu Herzen genommen und über die Auskunft Ahmets Telefonnummer besorgt. Jeden Abend nahm ich mir vor, endlich bei ihm anzurufen, hatte manchmal sogar schon den Hörer in der Hand, doch dann dachte ich wieder an seine Worte, dachte daran, wie mühelos er damals seinen Willen durchgesetzt hatte, und ließ es doch bleiben, nur um mich mit Bauchschmerzen in meinem Bett zusammenzukrümmen und endlich in den Schlaf zu weinen. Ich sehnte mich nach ihm, aber ihm die Führung ganz zu überlassen, wagte ich nicht. Zu frisch war noch das Erlebnis mit Norbert und die Erinnerung, zu welchen Schmerzen die lüsterne Vernebelung meines Verstandes letztlich geführt hatte.

Holger besaß einen Kleinbus, in den wir und unser Gepäck hineinpaßten. Die anderen vier verabschiedeten sich von ihren Frauen, dann fuhren wir los. Die Fahrt war erstaunlich lustig, mit einer spontan im Auto abgehaltenen Probe und vielen Albernheiten, so daß wir sehr gut gelaunt unsere erste Etappe erreichten. Die 'Wassermühle' war ein Ausflugslokal mit angeschlossenem Hotelbetrieb, wir wurden auf drei Zimmer verteilt und Bernhard entschied, daß er mit mir eines der beiden Doppelzimmer teilen wollte.

"Aber nichts Unanständiges machen", scherzte Holger, "sonst erzählen wir es Susanne."

Mir fiel Ahmets Bemerkung über Bernhard wieder ein. Nein, Bernhard war nicht sonderlich attraktiv, zumindest nicht in meinen Augen, mit seinem blassen Teint und den dunkelblonden Haaren war er einfach ein zu heller Typ - und zu bärtig. Aber als Sänger war er erstklassig und als Mensch hatte ich ihn inzwischen auch schätzen gelernt, so daß ich ihn fast einen Freund nennen konnte. Daß er mit mir das Zimmer teilen wollte, freute mich.

Als wir nach dem gut angenommenen Auftritt und einem Umtrunk mit dem Wirt spät

in der Nacht endlich in unsere Zimmer wankten, einander aus den Fräcken halfen, saßen wir irgendwann in Unterwäsche und Socken nebeneinander auf einem der Betten, einer den Arm um den anderen gelegt, einfach die Nähe des anderen genießend. Es fühlte sich so gut an, ein warmer Leib neben mir, obwohl ich es doch so oft gehabt hatte. Fühlten sich so die einsamen Damen, die den Begleitservice nutzten, um endlich einmal wieder Arme um sich zu spüren, und sei es nur auf dem Tanzparkett?

Aus einer Laune heraus zog ich Bernhard hoch vom Bett, führte ihn zu ein paar Walzerschritten über den Teppichboden des Zimmers, während ich 'Wiener Blut' pfiff, doch nach einer Drehung führte er plötzlich mich, dann grinste er: "Links rum, schaffst du das noch?"

Nein, ich schaffte das nicht mehr, wir verhedderten uns und fielen lachend auf eines der Betten. Als ich merkte, daß ich ganz in Gedanken begonnen hatte, sein Brusthaar zu kraulen, hielt ich inne, ließ aber die Hand liegen.

Er erwiderte meinen prüfenden Blick. "Warum hast du aufgehört? Ich mag, wenn man meinen Pelz streichelt."

"Aber vielleicht mag Susanne nicht, wenn ich deinen Pelz streichle", antwortete ich, nahm langsam die Hand von seinem weichen Haar.

Aber Bernhard hielt meine Hand fest, legte sie wieder auf seine Brust. "Susanne ist nicht hier", sagte er leise.

Das machte mich sehr nüchtern. "Du bist doch betrunken, Bernhard. Laß uns schlafen - jeder in seinem Bett."

"Schade, ich hatte gehofft, wir könnten uns aneinander kuscheln." Aber dann rollte er sich schon zusammen, begann zu schnarchen, und ich deckte ihn zu.

Ich aber konnte nicht einschlafen. Bernhard hatte kein bißchen erregt gewirkt, eher schläfrig und anschmiegsam, außerdem war er doch nicht an Männern interessiert, oder? Vielleicht sollte ich in der kommenden Etappe lieber allein schlafen, damit Bernhard und ich nicht irgendwas taten, was wir später bereuen würden. Wenn wir nicht mehr miteinander auskamen wären die Folgen für die Volltönenden verheerend, und unser Ensemble bedeuteten mir viel zu viel, um eine Verstimmung zu riskieren. Das Verhältnis zu Bernhard mußte ich schnell klären, die Sache mit Ahmet war dagegen unwichtig.

Ich schlief schließlich doch ein, träumte wirres Zeug, von Marco, der mich rücksichtslos fickte, von Bernhard, der sich von mir ficken ließ, während Susanne mit einem Balg auf dem Arm daneben stand und aus vollem Halse schrie. Aber dieser Schrei war wohl nur der Wecker, der mich aus dem Schlaf riß. Verschlafen schaltete ich ihn aus, ließ mich wieder auf das Bett fallen, sah an die holzvertäfelte Decke über mir.

"Du bist ein guter Tänzer, Juan", sagte Bernhard plötzlich, "viel besser als Susanne. Und du läßt dich gut führen."

Ja, genau diese Art von morgendlicher Begrüßung brauchte ich nach einem solchen Traum. "Bernhard, sei still."

"Hey, es ist doch nichts passiert. So betrunken war ich nicht, daß ich das nicht mehr wüßte", protestierte er. Dann lachte er leise. "Und du kraulst so schön. Eine Schande, daß dein Ahmet das nicht kriegt."

"Er ist nicht MEIN Ahmet", stellte ich richtig.

"Aber er wäre es gern, da gehe ich jede Wette ein."

"Die Wette verlierst du", war ich überzeugt. "Bernhard, was sollte das gestern?"

"Was ist dein Problem, Juan? Darf man sich in deiner Gegenwart nicht einfach wohl fühlen? Ich will keinen Sex mit dir, falls es das ist, was du befürchtest. Ich wollte einfach nur deine Berührung genießen. Du kannst dich nicht einfach fallen lassen, was? Immer deiner selbst und deines Körpers überbewußt, immer im Blick, wie du von anderen wahrgenommen wirst, immer den Verstand angestellt, wenn es einfach nur um das Sein geht. Wie schaffst du es da nur, dich beim Sex hinzugeben?"

Ich dachte ernsthaft über diese Frage nach. Bernhard hatte mit seiner Charakterisierung nicht ganz unrecht, das mit dem Hingeben gelang mir ja nun gerade nicht so gut. "Der berufsmäßige Sex ist kein Problem, da geht es nur ums Funktionieren. Wo echtes Begehren damit verbunden ist, muß ich die Kontrolle behalten, sonst..." Ich verstummte, weil mir plötzlich aufging, daß ich gar nicht wußte, was sonst passierte.

"Was sonst?" fragte Bernhard nach einem Moment natürlich nach.

"... sonst verliere ich die Kontrolle über mich", ergänzte ich lahm. "Ich weiß nicht, warum es so problematisch für mich ist, die Kontrolle zu verlieren, aber als Ahmet damals die Führung übernahm, fühlte ich mich hinterher so benutzt, daß ich ihn dafür gehaßt habe", sagte ich leise. Jetzt, wo ich es Bernhard gegenüber ausgesprochen hatte, änderte sich daran ja vielleicht etwas. "Dabei tat er nichts, was ich nicht auch mit ihm hatte tun wollen", erinnerte ich mich dann. "Und während dessen genoß ich es."

"Dein Problem ist für eine Beziehung nicht sehr förderlich", analysierte Bernhard die Situation knapp. "Vielleicht solltest du einfach vorher sagen, wo deine Grenzen sind. Wenn du Ahmet wichtig bist, wird er diese Grenzen akzeptieren. Es ist eben eine Sache des Vertrauens, und dieses Vertrauen muß natürlich gegenseitig sein."

"Das hört sich bei dir so einfach an", seufzte ich.

"Mit der Person, die man liebt, ist es einfach."

*

Während des restlichen Provinztrips hätte ich viel Zeit gehabt, darüber nachzudenken, was mich mit Ahmet verband und ob man das als Liebe oder eher als Begehren bezeichnen konnte, aber ich unterhielt mich während der Fahrt lieber mit den anderen über bevorzugte Musikstile und Komponisten und ließ mir für die Ruhepausen einen Krimi von Holger. Aber auch bei der anderen Übernachtungen teilte ich mit Bernhard das Zimmer.

Diesmal hielten wir Abstand voneinander, aber unser Gespräch wurde wieder sehr intim. Bernhard erzählte mir von seiner langen Einsamkeit, die ihn schließlich dazu geführt hatte, sich mehrfach irgendwelchen Weibern und auch Männern an den Hals zu werfen, bis er endlich, als er schon nicht mehr damit rechnete, Susanne kennenlernte. Ich erzählte Bernhard von dem Bruch mit meinem Vater, der schäbigen Hinterhauswohnung, durch die ich Ahmet kennengelernt hatte und von meinem kopflosen Bemühen, an Geld für die Neuanschaffung meiner verlorenen Plattensammlung zu kommen. Als Bernhard dann wieder damit anfang, daß ich Ahmet endlich anrufen solle, um mit ihm ins reine zu kommen, da er an mir sicher ebenso interessiert sei, wie ich an ihm, erzählte ich ihm von Marco, von der Faszination, die dunkelhäutige Männer auf mich ausübten und daß ich fürchtete, daß ein Gutteil meiner Gefühle für Ahmet allein auf diese Äußerlichkeit zurückzuführen war.

Als wir in der Nacht nach unserem dritten Provinzauftritt wieder in die Stadt zurückfuhr, mit Gesang dafür sorgten, daß Holger, der uns so tapfer durch die Nacht fuhr, auf der Autobahn nicht plötzlich einschlief, fühlte ich mich so wohl, daß ich vor lauter Zuneigung am liebsten alle umarmt und geküßt hätte, den schönen, schwarzen Ike, den manchmal etwas zu väterlichen Holger, den großen Organisator Felix und den einfühlsamen Psychologen Bernhard. Und als sie mich in der beginnenden Morgendämmerung als ersten absetzten, tat ich es, küßte unseren Tenor auf die bärtige Wange und wurde von ihm ans Herz gedrückt, umarmte unseren ersten Bariton, empfing selbst vom ersten Bass einen dicken Schmatzer und hauchte unserem zweiten Bass ein Küßchen auf die dunkle Haut.

"Gute Nacht, Juan, bis morgen zur Probe", verabschiedeten sie mich, und auch ich fühlte mich geliebt.

Beruhigt schlafen aber konnte ich nicht. Nun war ich wieder zu Hause und mußte mich endlich meinen Gefühlen für Ahmet stellen, die, kaum war ich allein, wieder meinen Magen in Aufruhr versetzen. Im Gespräch mit Bernhard war immer alles so einfach gewesen und nun konnte ich kaum einen klaren Gedanken fassen. Ich mußte mich bald mit Ahmet aussprechen, da hatte Bernhard recht. Am besten machte ich mit ihm einen Termin auf neutralem Boden aus, vielleicht durfte ich ihn irgendwohin zum Essen ausführen, dann konnten wir ganz in Ruhe reden, so daß er vielleicht verstand, welche Probleme und Zweifel meine Zuneigung zu ihm überschatteten. Bis in die Morgenstunden wälzte ich meine Gedanken und erinnerte mich schließlich, daß Ahmet ein Frühaufsteher war, also rief ich endlich die Nummer an, die ich von der Auskunft erhalten hatte.

"Ahmet Cebir hier", meldete sich eine akzentgefärbte Stimme am Telefon. Das war

definitiv nicht mein Ahmet! Die Stimme klang auch viel zu alt.

"Äh, ich wollte ihren Sohn Ahmet sprechen", versuchte ich es aufs Geratewohl. Notfalls würde ich Ahmet eben zu Hause aufsuchen, um mich mit ihm zu verabreden.

"Mein Sohn ist bei den Großeltern in Silifke. Er kommt nach paskalya... äh... Ostern wieder."

Konnte das denn der Ahmet sein, den ich suchte? "Ist ihr Sohn Sportstudent an der hiesigen Universität?" fragte ich, um sicher zu gehen.

"Ja, richtig. Sind sie ein Freund? Soll er sie anrufen, wenn er wieder hier ist?"

Wenn ich meinen Namen hinterließ, konnte das falsche Erwartungen bei Ahmet wecken, und er wäre enttäuscht, wenn ich ihm meine Unentschiedenheit beibringen würde. "Nein, ich melde mich wieder. Herzlichen Dank." Ich legte auf. Nichts konnte ich mit Ahmet klären, nicht vor Ostern jedenfalls. Ich würde also auch noch die Ostertour mit dieser Last absolvieren müssen. Plötzlich fühlte ich mich in meiner Wohnung wie ein Tier in einem Käfig, also zog ich mir die Turnschuhe an und lief los, durch den Park, in dem schon die ersten Bäume blühten, eine weitere Runde, vorbei an den schon die Knospen aufreckenden Osterglocken, dann ein Stück an der Straße entlang und ich stand vor Bernhards Haus. Nächsten Monat würde ich hier wohnen. Ich sah hinauf, die Gardinen hinter den Fenstern zur Straße waren alle geschlossen. Sollte ich klingeln? Was erwartete mich dann? Was, wenn nur Susanne zu Hause war? Was, wenn Bernhard keine Zeit für mich hatte, mir nicht gut zureden konnte? Was, wenn er allein war und wieder in Schmuselaune? Obwohl ich völlig erledigt war, machte ich mich zu Fuß wieder auf den Rückweg. Nur nicht denken müssen, nur nicht grübeln über Ahmet oder Bernhard oder irgendwelche... Marco, was war aus dem eigentlich geworden? Er hatte mit mir Abitur gemacht, auch wenn wir da ja schon keinen privaten Kontakt mehr hatten. Seine Telefonnummer, oder richtiger die seiner Eltern, konnte ich noch auswendig. Aber Marco war eine Jungenschwärmerei gewesen, wir hatten - abgesehen von der Gier nach männlichen Körpern - ja nicht einmal die gleichen Interessen gehabt. Er war mit Leib und Seele Fußballer gewesen, ähnlich muskulös wie Ahmet, aber Musik und insbesondere Gesang war 'Mädchenkram' für ihn gewesen. Das hätte damals nicht funktioniert, und heute würde es wohl erst recht nicht funktionieren.

Und wenn ich an den Rotschopf dachte, den Felix zur Informationsveranstaltung mitgebracht hatte, Florian... Hach ja, eine tolle Stimme, aber nichts für meine anderen Sinne. Wenn Marco ein bißchen mehr an Musik interessiert gewesen wäre, hätte ich mich vielleicht damals schon über den Willen meiner Eltern hinweggesetzt, anstatt ihnen jahrelang etwas vorzuspielen. Und wenn ich mich mit Bernhard angefreundet hätte, bevor er Susanne angebumst hatte... ihm konnte ich vertrauen, ganz sicher, er würde Rücksicht auf meine Grenzen nehmen. Unter den gegebenen Umständen war Sex mit ihm natürlich ausgeschlossen, aber ich konnte eine Art brüderlicher Vertrautheit mit ihm genießen, die das mehr als aufwog. Was wollte ich von Ahmet denn eigentlich - außer Sex? Er und ich paßten nicht besser zueinander als ich und Marco. Ich hatte mich da in etwas verrannt, was die Probleme und Bauchschmerzen einfach nicht wert war. Ich konnte schon meinen Balkon über den Baumwipfeln

erkennen und fühlte mich plötzlich so erleichtert, daß ich den Rest des Weges wieder laufend zurücklegen konnte.

Bernhard sah ich nun jeden Tag, Dienstag probten wir miteinander, Mittwoch und Donnerstag begannen wir mit unseren Umzügen, räumten zusammen beide Keller leer und fuhren den Kram mit seinem Auto hin und her um den Park herum, Freitag war der Auftritt im Nachtclub und Sonnabend der Tanztee, und Sonntag wurde ich von Bernhard und Susanne zum Essen eingeladen. Die nächste Woche verlief nicht viel anders, nur daß wegen des Karfreitags der Nachtclubauftritt auf später am Abend verlegt wurde. Am Sonnabend fiel der Tanztee aus und wir fuhren wieder in die Provinz, und auch diesmal schiefen Bernhard und ich wieder beide Nächte in einem Zimmer.

Als wir in den Betten lagen fragte er natürlich, wie weit die Aussprache mit Ahmet gediehen sei, aber ich erklärte ihm, daß sich Ahmets Bedeutung für mich relativiert habe. Dabei beließen wir es und planten statt dessen unsere letzte Umzugswoche.

Als wir am Dienstag nach Ostern im Anschluß an die letzte März-Probe alle zusammen bei Holger eingeladen waren, um seinen Abschied von den Volltönenden zu begehen und ihm alles Gute für sein bevorstehendes Examen zu wünschen, waren auch die Frauen der anderen dort. Diesmal war es kein Problem für mich, die Schmusereien mit anzusehen, auch wenn ich selbst niemanden hatte. "Wer wird Holgers Nachfolger als erster Bass?" war natürlich die brennende Frage, aber zunächst würden sich Ike und Felix seinen Part teilen, und Felix versprach, sich nach einem Bass umzusehen, der zu uns paßte. Bernhard und ich umarmten uns zum Abschied sehr herzlich und küßten uns, und ich wußte, daß er immer mein Freund bleiben würde.

* * *

Kapitel 10: Ahmet zum Dritten

Die Auftritte im Nachtclub würden noch den ganzen Sommer über stattfinden, aber für den Tanztee lief das Engagement Ende Mai aus. Es wurde April, die Umzüge waren abgeschlossen, und zwei Wochen später begann dann auch das Semester wieder. Meine Mittwochabend wurden von der Agentur in Beschlag genommen, und wie erhofft gab es ausschließlich Begleitbuchungen.

Studienmäßig verlief zunächst aber nicht alles nach Plan, da ich entgegen der Empfehlungen Professor Kriegers dieses Semester nun unbedingt Rossini singen und nicht an seiner zeitgleich stattfindenden Opernklasse, bei der Verdi auf dem Programm stand, teilnehmen wollte. Meine Stimme sei für Verdi prädestiniert, die Koloraturen bei Rossini, ja, die ganzen Belcanto-Opern seien eher nichts für mich, ich solle mir doch nicht so unnötig meine Note in Gesang verderben. Der parallel laufende Kurs wollte den Barbier von Sevilla einstudieren, also schlug ich Krieger vor, eigenständig die Auftrittsarie des Figaro einzustudieren und ihm vorzutragen, natürlich in der Hoffnung, ihn umzustimmen, denn in den vergangenen Semestern hatte ich, gerade im Vergleich zu dem offenbachschen Jupiter gemerkt, daß ich mit den Verdi-Schurken- und Helden-Rollen emotional nicht glücklich war. Und den rossinischen Dandini hatte ich doch sogar vor meinem Studium mit meinem alten Gesangslehrer gut hinbekommen. Professor Krieger schien meinen Kampfgeist anzuerkennen und stimmte dem Plan zu, verlangte aber, daß ich bis zu einer anderen Entscheidung die Titelrolle von Rigoletto präparierte. Die informelle Prüfung meines Selbststudiums legten wir auf den 16. Mai um 11 Uhr.

Erfreulicherweise sagte Bernhard gleich zu, mich zu unterstützen, und sogar Felix versprach, mir wo nötig Hilfestellung zu geben. So traf ich mich jeden Montag mit Bernhard zur Probe, um die Kavatine 'Largo al factotum' einzustudieren, mußte außerdem für die anstehende Zwischenprüfung in Klavier und Gesang noch einiges wiederholen, und war durch mein Studium, die Auftritte der Volltönenden und die Mittwochabend für die Agentur erstmals ernsthaft im Streß.

Als ich dann in der Nacht des letzten Aprilmittwochs weit nach elf Uhr von der Firmenlimousine nach Hause gebracht worden war, fand ich auf meinem Anrufbeantworter auch noch die Nachricht vor, daß mich am kommenden Mittwoch, dem 1.5., ab acht eine Premiumbuchung erwartete. Und das erste Mal seit Wochen schlugen die Magenschmerzen wieder zu. Vielleicht hätte Bernhard sich durch einen so späten Anruf von mir noch nicht einmal gestört gefühlt, aber ich konnte keinen klaren Gedanken fassen und mir fiel nur Ahmet ein. Kurz entschlossen rief ich also bei der Auskunft an, nannte diesmal nicht nur seinen Namen, sondern auch seine Adresse und ließ mich verbinden.

"Ahmet Cebir hier", meldete sich eine verschlafene, aber nach 'meinem' Ahmet klingende Stimme nach einer Weile. Was hatte ich um diese Uhrzeit erwartet? Natürlich hatte ich ihn mit meinem Anruf aus dem Bett geholt, aus seinem schönen, großen Bett, in dem man so bequem nebeneinander liegen konnte.

"Hallo, wer ist denn da?" fragte Ahmet ungeduldig.

"Juan", brachte ich nur heraus.

Kein 'Welcher Juan', nur ein leises "Oh", dann eine Weile Schweigen. "Wie geht es dir?" fragte er dann besorgt. Natürlich, ich hatte ihn mitten in der Nacht angerufen, da war davon auszugehen, daß irgend etwas im argen lag.

"Es geht mir gut", behauptete ich trotz der Magenschmerzen, "hab 'ne neue Wohnung, Job ist gekündigt..."

"Und, noch immer Probleme mit deinem Hintern?" fiel er mir ins Wort.

"Nein." Aber vielleicht sprach er nicht von meiner damaligen Verletzung, sondern meinte es grundsätzlicher. "Naja, 'kommt darauf an' trifft es vielleicht besser."

"Ach nein, kein Rätselraten mitten in der Nacht. Sag mir einfach, was los ist, Juan." Er klang ziemlich erschöpft, um diese Uhrzeit war das bei seinem frühen Tagesbeginn nicht erstaunlich.

"Ich würd' mich gerne mit dir treffen. Vielleicht zum Frühstück oder sonstwie zum Essen, aber weder bei dir noch bei mir."

"Und das fällt dir jetzt ein?" gähnte er.

"Nein, das ist mir vor sechs Wochen eingefallen. Aber jetzt... wollte ich mit dir sprechen." Erstaunlicherweise hatte sich mein Magen während des Telefonates wirklich schon zunehmend beruhigt.

"Könntest du solche Anwandlungen vielleicht auf früher am Abend verlegen? Und Essen gehen... ja, okay, nächste Woche Dienstag, um sechs?"

"Da haben wir Probe."

"Hmm, Mittwoch?"

"Um sechs wär' ok, aber ich kann dann nicht sehr lange bleiben", warnte ich vor. Ich hätte es mir mit der Premiumbuchung eigentlich denken können, der Erste Mai war ein Feiertag und dieses Jahr folgte ihm auch noch ein Himmelfahrtssonntag.

"Wenn wir nur reden wollen, würde es doch reichen, oder?" fragte er bissig.

"Ja, es würde reichen", bestätigte ich.

"Und wo?" wollte er dann noch wissen.

"Hier um die Ecke ist ein Chinese. Wär' das okay für Dich?"

"Und wo ist diese Ecke?" fragte er nach.

"Am Stadtpark 7 oder 9 ist die Adresse des Restaurants. Es heißt, äh... Mekong Garden, denke ich."

"Na ja, so viele Chinarestaurants wird es in der Straße auch nicht geben, oder?" Nein, die gab es nicht. "Dann bis Mittwoch, gute Nacht." Und es klickte in der Leitung.

Ich hatte eine Woche Zeit, mir zu überlegen, wie ich Ahmet verständlich machen konnte, was mich zu ihm hinzog und was mich von einem näheren Kontakt abhielt. Aber ich machte gedanklich einen großen Bogen um das Thema, bis es schließlich Mittwoch nachmittag, sechzehn Uhr war. Ab acht hatte ich die Premiumbuchung, es war also genug Zeit, um mit Ahmet essen zu gehen und mich danach noch einmal umzuziehen. Für Ahmet sollte ich mich vermutlich ebenfalls hübsch machen, nicht zu hübsch, damit er nicht davon ausging, daß ich gleich mit ihm in die Kiste hopsen wollte, aber auch nicht zu leger, um ihm zu zeigen, daß mir unser Treffen sehr wichtig war. Eine eher enge schwarze Hose und ein schwarzes Hemd waren also genau das Richtige. Ich kümmerte mich noch um meine Haare und rasierte mich frisch, dann machte ich mich auf den Weg.

Während ich auf ihn wartete, legte ich mir meine Argumente zurecht. Sein Äußeres war es vor allem, das mich anzog, seine Art brachte mich auf die Palme, reizte mich, ließ mich dahinschmelzen und alles vergessen. Doch es war mir sehr wichtig, auch ihn dahinschmelzen und alles vergessen lassen zu können. Würde Ahmet sich darauf einlassen?

Ahmet kam fast auf die Minute pünktlich und sah traumhaft aus. Er hatte seine langen Haare zu einem Zopf gebunden, trug ein leuchtend rotes T-Shirt, das seine dunkle Haut gut zur Geltung brachte, und eine weite Bluejeans, die gefährlich tief auf seinen Hüften hing, nur von einem relativ lockeren Gürtel gehalten. Er trat an meinen Tisch, sah mich einen Moment an, dann lächelte er so herzerwärmend, daß ich ihn am liebsten sofort geküßt hätte. "Da bin ich. Was gibt es denn zu bereden?" Aber wir bestellten erst das Essen.

Während wir schweigend warteten, malte Ahmet mit einer Zinke seiner Gabel Kringel auf die Tischdecke, hob nur gelegentlich den Blick zu mir, als wollte er sich vergewissern, daß ich ihm noch immer gegenüber saß.

Und ich war ganz versunken in seinen Anblick, das wunderschöne Gesicht mit den schwarzen Augenbrauen, die er halb nachdenklich, halb unzufrieden zusammengezogen hatte, die langen Augenwimpern, die seine dunklen Augen beschatteten, die leicht geöffneten, vollen Lippen, die so einladend darauf zu warten schienen, geküßt zu werden.

"Also, was ist das mit deiner... Profession?" fragte Ahmet schließlich die Gabel in seiner Hand. "Ist das der Job, den du gekündigt hast?" Dann guckte er mich doch an, suchte anscheinend eine Reaktion in meinem Gesicht. Wie zornig er wirkte, obwohl er so gleichmütig gefragt hatte.

"Bis zum zwölften Juni bin ich noch Angestellter einer Begleitagentur", erklärte ich

sachlich.

"Oh", entfuhr ihm nur. "Und wie lange machst du das schon?"

Seit jenem Tag, an dem ich völlig verstört deine Wohnung verließ, mein Süßer. "Schon viel zu lange", gab ich jedoch zur Antwort.

"Da wir hier sind und nicht bei dir... oder mir, nehme ich einmal an, daß du deine Meinung nicht geändert hast." Klang das bedauernd?

"Meine Meinung wozu?" stellte ich mich dumm.

"Deine Meinung zum Sex... mit Männern", erklärte er mit maskenhaft starrem Gesicht.

"Du hast recht, dazu hat sich meine Meinung nicht geändert. Ich ziehe ganz eindeutig den Sex mit Männern dem mit Frauen vor", stellte ich klar.

"Aber...", er riß die Augen auf, die Überraschung in seinem Gesicht schlug plötzlich in Erleichterung um, doch dann zog er wieder die Augenbrauen zusammen. "Warum hast du das nicht auf der Fete gesagt? Was ich gelitten habe wegen dir... du... du... Scheißkerl!" kam dann zornig aus seinem schönen Mund und er beugte sich über den Tisch um mir einen Kinnhaken zu versetzen.

Er hatte sicher nicht mit voller Kraft zugeschlagen, aber es tat trotzdem richtig weh - und ich hatte es wohl verdient. Ich konnte nur hoffen, daß daraus bis zum späteren Abend kein blauer Fleck wurde. "Warum bist du damals einfach abgehauen? Du hast mir wirklich das Herz gebrochen, weißt du das?"

Ich rieb mir das schmerzende Kinn. Wie konnte ich nur in Worte fassen, was mir einen Knoten im Magen verursachte, sobald ich an unsere halbe Liebesnacht dachte? "Du hast damals gesagt, ich kann nicht immer bestimmen, wo es lang geht, aber ich kann einen anderen nicht einfach machen lassen."

"Das sah mir während dessen aber nicht so aus", erinnerte Ahmet mich.

"Hinterher habe ich dich dafür gehaßt", klärte ich ihn auf. "Ich fühlte mich so... so benutzt. Wenn ich meinen Kundinnen ihre Wünsche erfülle, ist es mir egal, benutzt zu werden, aber bei dir... Es juckt mich bei deinem Anblick in den Fingern, dich zu umarmen und zu küssen, dich zur Ekstase zu bringen, dich... zu ficken", flüsterte ich.

Ahmet schaute hinunter auf die mit der Gabel gemalten Kringel, dann sah er mir wieder in die Augen, setzte zu einer Erwiderung an, doch in dem Moment wurden die Warmhalteplatten aufgetragen. Also wartete er, der Reis kam, die Platten mit der Ente und dem Hühnchen, dann waren wir wieder allein.

Es war keine gute Idee gewesen, sich nun gerade in einem Restaurant zu treffen. Der Knoten in meinem Magen wurde noch fester, als ich auf die Hühnchen- und Gemüsestücke in brauner Sauce sah, die die Bedienung mir direkt vor die Nase gestellt hatte.

"Du hast also ein Problem damit, dich fallen zu lassen", klärte Ahmet mich auf.

"Ja, so was hat Bernhard auch gesagt", gab ich ihm recht.

"Wer ist Bernhard?" Ahmet schien tatsächlich eifersüchtig zu sein. "Ist das dein... ach nein, das war der Typ, der mit uns auf dem Klo war, nicht wahr?"

Dazu nickte ich nur.

"Hmm, sehr schmeichelhaft, daß ich dir so gut gefalle. Ich muß sagen, dein Aussehen spricht mich auch sehr an. Aber offen gestanden habe ich ein Problem mit deinem jetzigen Job."

"Das sind nur Frauen, bis auf einen dummen Einfall meinerseits", beeilte ich mich zu erklären.

"Ich will dich aber mit NIEMANDEM teilen, wenn ich mich schon ficken lassen soll", stellte er klar. "Solange du da noch arbeitest, fäßt du mich nicht an."

Ich versuchte, trotz der sich um meinen Magen krampfenden Panik zu verstehen, was der Kern dieser Aussage war: "Das heißt nach dem zwölften Juni könnten wir..."

Oh, was für ein süßes Lächeln. "Ja, nach dem zwölften Juni könnten wir... vielleicht... wenn du mir dann noch gefällst. Ach, was rede ich? Hast du eine Ahnung, wie mir zumute war, als ich dich in so einem schicken Frack auf der Bühne sah? Und dann sagst du mir, daß du nichts mehr mit Männern zu tun haben willst. Ich war am Boden zerstört! Und du kannst sicher sein, daß ich dich schon dazu bringen werde, dich auch von mir verwöhnen zu lassen." Jetzt hatte sein Grinsen etwas Teuflisches.

Das machte mir tatsächlich Angst. "Ich meinte das eben ernst. Ich... ich kann meine Grenzen nicht verteidigen, wenn... also, wenn ich so völlig hin und weg bin... aber danach... es ist furchtbar", stotterte ich. "Vielleicht hat Bernhard recht und es ist nur eine Frage des Vertrauens, aber..."

"Er hat recht. Wenn du einem anderen völlig vertraust, gibt es keine Grenzen mehr, man wird eins. Gewöhnlich nennt man das 'Liebe'." Ahmet sah hinunter auf seinen leeren Teller, doch dann hob er den Blick wieder, um mich anzusehen. "Ich denke, unser beider Vertrauen in den anderen ist etwas gestört, aber vielleicht können wir das ja auch beide wieder gutmachen. Es käme auf einen Versuch an, denke ich, aber meiner Meinung nach würde es sich lohnen." Wie verletzlich er aussah!

"Wenn du uns eine Chance geben willst, ist das doch ein Versprechen, dich ohne mein Einverständnis in kritischen Situationen zurück zu halten, oder?" vergewisserte ich mich.

Ahmet nickte. "Und es ist eine Aufforderung an dich, mir gleich zu sagen, was nicht in Ordnung ist, ohne daß wir wieder eineinhalb Jahre auf die nächste Begegnung warten müssen."

Zerknirscht entschuldigte ich mich bei ihm und versprach, in Zukunft meine Probleme sofort anzusprechen. Ich war so erleichtert, daß er so viel Verständnis für mich hatte, daß mir plötzlich ganz leicht zumute war, aber als ich dann begann, etwas von dem Hühnchen mit Reis zu essen, rebellierte mein Magen doch noch.

Überraschend begleitete Ahmet mich aufs Klo und half mir dann, mein Gesicht zu säubern. Durch seine plötzliche Fürsorglichkeit fiel mir wieder auf, wie fremd er mir eigentlich war. Ich sah nur seine begehrenswert schöne Hülle, aber was in seinem Kopf eigentlich vorging, was ihn bewog, wildfremden Menschen zu helfen, darüber konnte ich allenfalls Vermutungen anstellen. Ich hätte gerne noch länger mit ihm zusammengesessen, einfach geredet, um seine Gesellschaft zu genießen, um schon heute damit zu beginnen, eine Basis des Vertrauens für mein Begehren nach ihm zu schaffen. Doch ich mußte mich noch für die Dame des Abends zurecht machen. Ich lud Ahmet zu dem nichtgegessenen Essen ein, und wir schlenderten durch den lauen Abend bis vor meine Haustür.

"Hier wohnst du also nun, gut zu wissen." Interessiert musterte er den großbürgerlichen Treppenaufgang und die stuckverzierte Fassade des Hauses.

"Wenn du willst, kannst du einziehen. Ich brauche ohnehin noch einen Mitbewohner, der sich mit mir die Kosten teilt", lud ich ihn ein.

Ahmet schüttelte grinsend den Kopf. "Fürs erste will ich meine Unabhängigkeit behalten. Sieh' du mal zu, daß du deinen Job heute abend gut machst, sonst lassen die dich im Juni vielleicht nicht gehen... Treffen wir uns übernächste Woche wieder?" wollte er dann wissen.

"Warum nicht nächste Woche?" wollte ich enttäuscht wissen. Wie sollte ich ihn kennenlernen, wenn ich ihn nur alle paar Wochen einmal sah?

"Ich hab' auswärts einen Wettkampf. Also übernächste Woche?"

"Aber nicht Mittwoch", wandte ich ein.

"Dienstag oder Donnerstag?" fragte er wieder, hatte es irgendwie geschafft, mich an die Hauswand zu drängen, stand jetzt sehr dicht vor mir, so daß ich seine Körperwärme spüren konnte.

"Dienstags proben wir, also Donnerstag", entschied ich, fühlte mich zwar einerseits von ihm bedrängt, genoß andererseits aber seine Nähe.

"Okay, ich hol' dich dann um sieben Uhr hier ab, Schätzchen." Ein Grinsen dicht vor meiner Nase. Ich konnte nicht anders, als mich vorzubeugen um ihm einen Kuß zu geben, da trat Ahmet blitzschnell einen Schritt zurück. "Hatten wir schon den zwölften Juni?" fragte er mit gespielter Strenge. Nein, den hatten wir natürlich noch nicht, also ließ ich schweren Herzens die Finger von ihm. Und er verabschiedete sich und war bald um die Straßenecke in Richtung U-Bahn verschwunden.

Der Abend mit der Kundin war eine Qual, anders konnte man es nicht nennen. Immerzu mußte ich an Ahmet denken, an seinen jungen, durchtrainierten Körper, sein wunderschönes Gesicht, aber mir gegenüber saß eine mindestens fünfzigjährige Frau, die ein Hotelzimmer gebucht hatte, um sich über die Feiertage etwas zu gönnen. Und irgendwie mußte ich es ihr jetzt besorgen. Meine Rettung war das kitschige Gemälde einer jungen Zigeunerin an der Wand. Wenn ich ein wenig die Augen zukniff, erinnerte sie mit ihren schwarzen Haaren und dichten Augenbrauen, mit ihrem roten Oberteil und ihrer dunklen Haut an Ahmet. Ich konnte meinem großen Freund so tatsächlich aufhelfen und die Kundin zufriedenstellen, und ich war unendlich erleichtert, daß vier der restlichen sechs Mittwoche bereits mit Begleitbuchungen belegt waren und keiner meiner übrigen Arbeitstage für die Agentur auf einen Feiertag fiel oder einem vorausging.

* * *

Kapitel 11: Kulturnachhilfe

Mitte Mai mußten wir unsere Auftritte im Nachtclub und beim Tanztee schon seit sechs Wochen ohne Holger bewältigen und es wurde immer klarer, daß wir dringend wieder einen Ersten Bass brauchten. Nicht, daß Felix und Ike mit Holgers Part überfordert gewesen wären, aber das Klangvolumen der Volltönenden hatte durch das Fehlen einer Stimme natürlich deutlich an Umfang verloren, so sehr, daß wir vom Personal des 'Flash Nights', die uns ja auch fünfstimmig kannten, darauf angesprochen wurden. In der MHS hing schon seit Wochen ein Aushang, aber die vier Bässe, die sich bisher darauf gemeldet hatten, paßten auf die eine oder andere Weise einfach nicht zu den Volltönenden.

Bei der zweiten Mai-Probe verkündete Felix endlich, daß er zumindest einen zeitweiligen Ersatz für Holger gefunden habe. Er werde ihm die Partituren unseres Repertoires zum Üben schicken und ihn zur ersten oder zweiten Juni-Probe mitbringen. Das hieß, noch einmal mindestens drei Wochen ohne fünften Mann. Wir bombardierten ihn mit Fragen zu dem Sänger, verlangten, er müsse noch im Mai antreten, aber Felix behauptete, das wäre unmöglich und verriet ansonsten nichts.

Zwei Tage später sollte abends endlich das verabredete Treffen mit Ahmet stattfinden, und genau an dem Donnerstag hatte ich vormittags auch noch meinen semesterentscheidenden Gesangsvortrag vor Professor Krieger. Während der vergangenen zweieinhalb Wochen hatte mich die Vorbereitung darauf auf Trab gehalten, aber nun war ich so bereit, wie man nur sein konnte. Bernhard begleitete mich auf dem Klavier und ich sang das Lob des Figaro auf sich selbst, als stände ich im 'Flash Nights' auf der Bühne. Professor Krieger applaudierte mir sogar und war endlich auch der Meinung, daß mir Rossini, der Belcanto und vor allem eine komische Rolle lag. Er schrieb eine entsprechende Empfehlung an seinen Kollegen, und ich durfte den Kurs wechseln. Über diesen Erfolg unterrichtete ich Felix noch aus der Hochschule telefonisch und den Rest des Tages wartete ich dann zunehmend ungeduldiger darauf, Ahmet endlich wiederzusehen, um auch ihm davon zu berichten.

Ahmet war pünktlich und sah wieder verboten gut aus, obwohl er sich anscheinend nicht einmal besonders zurecht gemacht hatte, sondern wie ein ganz normaler Student aussah. Sein Kinn zierte ein deutlicher Bartschatten, die langen Haare hatte er mit einem schon etwas zerfledderten Haargummi zusammengebunden, das ausgewaschene, schwarze T-Shirt mit dem knallroten Rolling-Stones-Mund war so groß, daß es locker um seine breiten Schultern und die ausgeprägten Brustmuskeln fiel, und auch den Unterleib bedeckte, so daß die weite Jeans ganz anständig aussah, obwohl sie vermutlich so tief wie üblich um die Hüften hing. Noch in der Tür stehend rieb er sich mit einem frechen Grinsen die Hände und fragte, ob ich schon gegessen hätte. Als ich verneinte, kündigte er an, mich einzuladen, aber zunächst ging es zur U-Bahn-Station und mit der U-Bahn dann durch die halbe Stadt. "Du hast letztes Mal gesagt, du wolltest mich besser kennenlernen, also zeige ich dir meinen Traum", eröffnete er mir während der Fahrt.

"Ich träume davon, Theater zu spielen, das will ich schon seit der Mitte der siebten

Klasse."

"Wieso weißt du das noch so genau?"

"Weil ich damals bereits ein halbes Jahr zu der Schul-Theatergruppe gehörte. Ich hatte damit angefangen, weil ich den Lehrer, der die Gruppe leitete, angehimmelt habe. Und dann merkte ich, wie viel Spaß es mir macht, in andere Rollen zu schlüpfen. Zwei der Schauspieler, die mich bisher am meisten beeindruckt haben, spielen in dem Film mit, den wir heute abend sehen werden." Und er erzählte und erzählte, von Kameraführung und Lichtregie, Bilddramaturgie und noch vielen anderen Sachen, während ich an nichts anderes denken konnte, als an seine so eifrig bewegten Lippen und mich fragte, ob sie sich doch vielleicht auch mal in meine Richtung verirren würden.

Wir stiegen an einer mir bis dahin unbekanntem Station aus und gingen die Straße entlang zu einem kleinen Kino, immer mit einem halben Schritt Abstand zwischen uns, den Ahmet peinlich genau beachtete. Auf dem Weg erzählte er mir noch mehr über die Schauspieler und ihre Filme, mein inzwischen nicht unerheblicher Hunger lenkte mich aber sehr vom konzentrierten Zuhören ab. Die Rettung war ein Imbiss direkt neben dem Kinoeingang. Ahmet kaufte zwei Döner Kebab, reichte mir eines der papierumhüllten, gefüllten Fladenbrotviertel, und ich biß hungrig hinein. Und da auch Ahmet aß, wurden seine schauspieltechnischen Erörterungen so für ein paar Minuten unterbrochen. Wir hatten genug Zeit, in aller Ruhe zu essen, dann kaufte Ahmet die Kinokarten, noch eine Tüte Popcorn und zwei Cola. Etwas enttäuscht stellte ich fest, daß wir keinen aktuellen, sondern einen Schwarzweiß-Film anschauten, der so alt war, daß ich mich fragte, ob irgend einer der Schauspieler überhaupt noch lebte. Außerdem war er in englisch mit Untertiteln. Aber es war zugegebenermaßen ein spannender Krimi, auch wenn er auf den ersten Blick etwas verwirrend war und sich erst nach und nach klärte, daß alle Figuren derselben Vogelstatue nachjagten. Viel interessanter als den Film fand ich jedoch, Ahmet betrachten zu können, wie er, völlig eingenommen von dem Film, den er nach eigener Aussage doch schon auswendig kannte, auf die flimmernde Kinoleinwand schaute. Diese Begeisterung zu sehen war einfach wunderbar und steigerte seine Attraktivität so sehr, daß seine Nähe, die mir doch keine Berührung gestattete, begann, mich zu frustrieren. Um auch jede zufällige Berührung zu vermeiden, hatte Ahmet die Popcorntüte auf einen leeren Sitz zwischen uns gestellt, und obwohl er sich offensichtlich auf den Film konzentrierte, achtete er wohl auch darauf, daß wir nicht gleichzeitig hineingriffen, denn wir berührten uns noch nicht einmal mit den Fingerspitzen.

Als in dem nur halb gefüllten, kleinen Kinosaal endlich die Lichter wieder hochgedreht wurden, sah er mich erwartungsvoll an. "Na, wie hat er dir gefallen?" wollte er wissen.

"Ich verstehe zwar englisch, aber in diesem Film konnte ich den Dialogen nur schwer folgen", mußte ich gestehen. "Das, was ich dank der Untertitel verstanden habe, fand ich aber recht spannend."

"Hast du gemerkt, wie viel dieser Spannung gerade durch den Blickwinkel der Kamera erzeugt wird? Ist dir aufgefallen, daß es nur eine einzige Szene gibt, in der Sam Spade nicht auftaucht?" Ahmet war wieder ganz in seinem Element und vertrieb mir die Zeit

auf dem Weg zurück mit verschiedenen Anekdoten über den gerade gesehenen Film und seine Darsteller. Auch wenn mich das wenigste wirklich interessierte, faszinierte mich seine Begeisterung und der wohlmodulierte Klang seiner Stimme. Es machte ihn so unwahrscheinlich begehrenswert, daß mir ganz warm wurde, obwohl der Abend eher kühl war. Wenn doch nur seine dumme Quarantäne nicht wäre. Aber vielleicht gelang es mir ja trotzdem, ihn dazu zu überreden, mit in meine Wohnung zu kommen und mit mir meine wunderbar breite Matratze auszuprobieren. Als wir am Fuße der Treppe zu meinem Hauseingang angekommen waren, verstummte Ahmet plötzlich und fragte nach einem Moment: "Das hat dich alles nicht besonders interessiert, oder?"

Waren mir meine abschweifenden Gedanken so deutlich anzusehen gewesen? Ich fühlte, wie mein Gesicht sich erhitzte, hoffentlich war das Laternenlicht schummerig genug, daß er nicht sah, wie rot ich wurde. "Ich habe nicht so viel Ahnung von Film oder Schauspiel", versuchte ich mich herauszureden. "Da kann ich eben nicht viel dazu sagen."

"Nächste Woche kannst du ja das Programm bestimmen", schlug er dann vor. Wenn er schon ein weiteres Treffen plante, hatte er mir meine Unaufmerksamkeit wohl verziehen.

"Soll ich dich dann Donnerstag abend abholen?" Vielleicht konnte ich Ahmet dann einmal meinen Traum zeigen. Ach, und ich hatte ihm noch nicht einmal erzählt, wie ich heute morgen Professor Krieger überzeugt hatte, daß ich diesen Traum auch umsetzen konnte.

"Ja, hol' mich ab", sagte Ahmet und lächelte mich so verheißungsvoll an, daß ich mich schon in seine Richtung neigte, um ihn zu küssen, bevor mir wieder einfiel, daß Berührungen ja bis zum 12.Juni tabu waren. "Halt dich zurück", warnte er mich auch gleich freundlich. "Bis nächste Woche also." Dann drehte er sich um und ging. Und ich nahm zwei Stufen auf einmal hoch zu meiner Wohnung, um mir dort, noch Ahmets verführerisches Lächeln vor Augen, ganz allein einen herunterzuholen.

Am Freitag versuchte ich, Opernkarten für das nächste Treffen mit Ahmet zu bekommen, denn da es unter der Woche nicht ungewöhnlich war, wenn Studenten in weniger festlicher Abendgarderobe im Publikum saßen, konnte ich ihn damit überraschen. Ich wäre so gerne in 'La Cenerentola' mit ihm gegangen, die sogar auf dem Spielplan stand, aber natürlich nun gerade nicht am nächsten Donnerstag. Und so wurde es Verdis 'Otello', den ich schätzte, auch wenn Verdi nicht mein Lieblingskomponist war. Aber bei dem Regisseur war davon auszugehen, daß es sich um eine gut gemachte Inszenierung handelte, außerdem gab Peter Glossop, mein Lieblings-Verdi-Bariton, den Jago.

Ungeduldig wartete ich auf das nächste Treffen mit Ahmet, stand am Donnerstag dann viel zu früh vor dem Haus, in dem auch ich einmal gewohnt hatte, ging eine Viertelstunde, zunehmend nervös werdend, davor auf und ab, bis es endlich fünf vor sieben war und ich die schwere Tür aufdrückte, durch das Vorderhaus und den Innenhof in das Hinterhaus und die Treppe hinauf ging. Als ich oben angekommen war, sah ich, daß die Tür meiner alten Wohnung frisch gestrichen war und an der

Klingel 'Meier' stand. Ich klingelte bei 'A.Cebir'.

Ahmet ließ mich ein Weilchen warten, dann hörte ich endlich, wie der Schlüssel im Schloß umgedreht wurde. Die Tür wurde aufgezogen und ich sah ihm ins Gesicht. Er lächelte mich an, war wieder eher leger gekleidet, aber sah so verführerisch aus wie immer. Es war zum Verzweifeln. "Wieso bestehst du auf die Quarantäne?" fragte ich, als wir die Treppe hinuntergingen.

Es dauerte eine Weile, bevor er antwortete, vielleicht mußte er erst die richtigen Worte suchen. "Ich bin monogam, das erwarte ich auch von einem potentiellen Beziehungspartner."

"Aber es ist doch nur ein Job", wandte ich ein. "Außerdem bezweifle ich, daß ich bis Juni noch mal mit einer ins Bett muß."

"Du kannst es aber nicht wissen."

Da hatte er natürlich recht. "Aber warum ist jede Berührung tabu? Wenn wir gemeinsam keine privaten Räumlichkeiten betreten, sollte das doch sicher genug sein."

"Vielleicht ja auch nicht", gab er zur Antwort und schwieg dann beharrlich, als ich fragte, wer denn seiner Meinung nach den anderen zu irgend etwas überreden würde. Ich konnte wahrscheinlich froh sein, daß er in mir trotz meines Noch-Jobs bei der Agentur zumindest einen potentiellen Beziehungspartner sah. "Ich bin mal gespannt, ob dir gefällt, was ich für uns ausgesucht habe", wechselte ich also das Thema. "Es ist auf jeden Fall ein Stoff, der dir als Schauspieler sicher nicht unbekannt ist, da der Inhalt letztlich auf einer Tragödie von Shakespeare beruht."

"Auf welcher?" fragte Ahmet sofort, aber diesmal ließ ich ihn zappeln. "Ich dachte, wir essen erst einen Happen, es beginnt ohnehin erst um halb neun." Das italienische Restaurant, das ich als passende Einstimmung zu Verdi ausgesucht hatte, war in Opernnähe, wir bestellten und aßen Pizza quattro formaggi und Spaghetti frutti di mare. Ich freute mich über Ahmets Gegenwart und fühlte mich sehr entspannt, vielleicht wegen der Aussicht, ihm heute zumindest eine Ahnung meines Traums geben zu können.

"Mir fällt grade ein, was wir beim nächsten Mal anschauen können", eröffnete Ahmet mir beim Essen und grinste schelmisch. "Den Film kann man sogar in deutscher Synchronisierung sehen, ohne daß durch die Übersetzung viel verloren geht. Übrigens spielen wir dieses Semester Shakespeare auch..."

"Warum studierst du eigentlich nicht an einer Schauspielschule?" unterbrach ich ihn, denn jetzt wollte ich das gemeinsame Essen genießen und nicht minutenlange Monologe über die Kunst berühmter Filmschauspieler hören.

Ahmet aß langsam ein paar Happen von seiner Pizza, als brauche er Zeit um sich eine Antwort auf meine Frage zu überlegen. "Mein Vater und seine beiden Brüder sind Anfang der 60er Jahre als Fabrikarbeiter nach Westdeutschland gekommen, später

haben sie ihre Frauen und Kinder nachgeholt. Ich bin noch in der Türkei geboren worden. Als mein Onkel Mehmet anfang, zu boxen, zog die ganze Familie hierher und die Männer begannen, in einem Boxstudio mitzuarbeiten. Vor einigen Jahren gründete mein Vater dann sein Fitness-Studio", erzählte er dann, als zitiere er aus einem Geschichtsbuch. "Seit ich alt genug bin, helfe ich in der Freizeit dort mit. Zur Zeit finanziere ich mir so meine eigene Wohnung." Er lächelte plötzlich. "So brauche ich mich nicht dafür zu rechtfertigen, wer bei mir kommt und geht." Doch dann wurde er wieder ernst. "Mein Vater erwartet, daß ich das Studio einmal übernehme. Und er bezahlt mir mein Sportstudium, damit ich eine fundierte Grundlage dafür schaffe. Deswegen spiele ich nur in der Theatergruppe der Uni."

Ahmets Worte erschütterten mich zutiefst. "Damit verleugnest du dich doch! Wieso lebst du den Traum deines Vaters, statt deines eigenen?"

"Was redest du denn da? Ich erfülle mir doch meinen Traum und ich liebe Sport. Außerdem erfülle ich noch meine Sohnespflicht." Das klang, als würde er es selbst glauben, aber das war doch Unfug! Er konnte den Sport nicht annähernd so lieben, wie die Schauspielerei, von der er unablässig schwärmte. Wie konnte er sich selbst nur so anlügen? Aber ich schluckte seine Erklärung stumm. Vielleicht hatte er einfach nur ein so gutes Verhältnis zu seinem Vater, daß es ihm tatsächlich eine Freude war, in dessen Fußstapfen zu treten. Ich fragte lieber nicht, ob sein Vater denn wußte, daß Ahmet schwul war. Ich mußte einfach einsehen, daß ich sein Verhältnis zu seinem Vater nicht nachvollziehen konnte und mich mit Bemerkungen zurückhalten.

"Hey, hat es dir die Sprache verschlagen?" fragte Ahmet nach einigen Momenten des Schweigens. "Der Abenteuerfilm nächste Woche wird dir gefallen, denke ich." Und er war wieder in seinem Element.

Nach dem Essen machten wir uns auf den Weg in die Oper. Natürlich bestätigte Ahmet, daß ihm Othello von Shakespeare ein Begriff sei, die italienische Schreibweise 'Otello' auf dem Transparent neben dem Eingang irritierte ihn jedoch offensichtlich, bis ich ihm erklärte, daß es sich eben um die entsprechende Oper des Italieners Giuseppe Verdi handele, die wir sehen würden, deren Textvorlage auf dem Shakespearedrama beruhte. Da wir bis zum Beginn noch ein paar Minuten Zeit hatten, versuchte ich dann, meine Liebe zur Oper zu erklären und meinen Traum, ein gefeierter Bariton zu werden. Als ich begann zu erzählen, wie ich es meiner Liebe zu Rossini verdankte, an der MHS als Student aufgenommen worden zu sein, wurde es allerdings dunkel und das Orchester begann, die Ouvertüre zu spielen.

Die Sänger dieser klassischen Inszenierung waren alle richtig gut, Glossop und der Tenor, der den Otello sang, sogar herausragend. Bei den Gelegenheiten, zu denen ich mich von der Aufführung lösen und meinen Sitznachbarn mustern konnte, stellte ich jedoch fest, daß Ahmet lange nicht so versunken wirkte, wie in der Woche zuvor im Kino. Vielleicht hatte er Probleme mit dem Italienisch, bei einer Oper gab es keine Untertitel. Doch in der Pause bemängelte er nicht die Sprache, die Geschichte von Otello war ihm ja auch vertraut, sondern er sprach von einer langweiligen weil konventionellen Inszenierung und dem mangelnden Schauspielertalent der Sänger, das sich im deutlichen 'overacting' zeige, auch wenn er dann glaubte, sich dafür entschuldigen zu müssen, als würde ich die Kritik an der von mir ausgesuchten Oper

als persönliche Kritik auffassen. Mich erschütterte eher seine Bemerkung, daß die altertümliche Musik immerhin nicht weiter gestört habe. Das sorgte dann für eine etwas abgekühlte Stimmung während der restlichen Oper. Aber noch bevor der Schlußvorhang fiel, wurde mir klar, daß ich wohl akzeptieren mußte, daß unsere Geschmäcker sehr verschieden waren.

Aber natürlich hielt uns der unterschiedliche Geschmack nicht davon ab, am folgenden Donnerstag den von Ahmet ausgesuchten Film anzusehen, die Geschichte zweier völlig entgegengesetzter Sturköpfe, die mitten im afrikanischen Dschungel mit einem kleinen Boot ein feindliches Kriegsschiff versenken wollen, sich dabei näherkommen und am Ende ihren Plan tatsächlich umsetzen. Ich erkannte, daß der männliche Held vom selben Schauspieler verkörpert wurde, wie der Detektiv in Ahmets letzter Filmauswahl, was Ahmet offensichtlich als Erziehungserfolg verbuchte. Aber mit meiner zum Ausdruck gebrachten Freude über die unerwartet entstehende Liebesbeziehung der beiden Protagonisten konnte ich Ahmet nicht dazu bringen, der berührungslosen Zeit ein vorzeitiges Ende zu gönnen. Immerhin verabredeten wir ein weiteres Treffen für den ersten Donnerstag im Juni, bei dem Ahmet sich wieder meiner Auswahl unterwerfen wollte.

Um Ahmets Musikgeschmack entgegen zu kommen, entschied ich mich für die Musical-Verfilmung 'Cabaret', die ich ein knappes Jahr vorher einmal mit den Volltönenden angeschaut hatte, damit es uns leichter fiel, in die Zeit der Stücke, die wir vortrugen, hineinzufinden. Die Musik des Films war allerdings aus den Sechzigern und Siebzigern, dabei sehr eingängig und auch die Darstellung polarisierte sicher nicht so sehr wie in der Oper, denn die Rollen wurden von singenden Schauspielern und nicht von Opernsängern verkörpert.

Tatsächlich wurde es ein sehr gelungener Abend, denn Ahmet, der den Film natürlich schon kannte, mochte ihn sogar. So entschieden wir uns, unser Treffen noch ein wenig auszudehnen und den Weg vom Kino zu Ahmets Wohnung zu Fuß zurückzulegen. Wir sprachen über den gerade gesehenen Film, die zunehmende Akzeptanz eines homosexuellen Liebeslebens seit den Zwanziger Jahren, bis das mit dem Beginn der in 'Cabaret' auch thematisierten Naziherrschaft ein Ende hatte, und wie froh wir darüber sein konnten, daß diese Zeiten glücklicherweise schon lange vergangen und überwunden waren. Nach einer Weile stellten wir dann fest, daß an vielen Litfaßsäulen Plakate den bevorstehenden Christopher-Street-Day ankündigten. Da ich die CSD-Umzüge vor allem mit Männern in Frauenkleidung assoziiere, fiel mir wieder das gepunktete Kleid auf Ahmets Wäscheständer vor anderthalb Jahren ein, seine Behauptung, es sei seines und seine Weigerung, es für mich anzuziehen. Dabei schminkte er sich doch auch außerhalb seiner Theaterauftritte, wie ich am ersten März hatte sehen können.

"Aber ich verkleide mich nicht als Frau", widersprach er, als ich ihn daran erinnerte. "Auf der Bühne spiele ich gelegentlich Frauenrollen, nicht einen Mann in Kleidern. Dann BIN ich gewissermaßen eine Frau."

"Weil es dich anmacht", vermutete ich.

"Weil ich das als schauspielerische Herausforderung sehe", behauptete er. "Um eine

Frau darzustellen, muß ich ja nicht nur die Kleidung einer Frau tragen, ich muß mich wie eine Frau bewegen, wie eine Frau sprechen, und dabei meine ich nicht die hohe Stimme. Ist dir mal aufgefallen, daß Frauen einen ganz eigentümlichen Sprachduktus haben? An Bewegung und Sprache erkennt man, ob man es mit einem Mann oder einer Frau zu tun hat, egal wie sie gekleidet sind."

"Dich würde ich immer als Mann erkennen, egal wie weiblich du zurecht gemacht bist", sagte ich, um ihn ein bißchen zu provozieren. Es war sicher unmöglich, daß er seine breiten Turnerschultern irgendwie in einem Kleid versteckte.

"So, meinst du", ging er auf meine Herausforderung ein.

"Ja, ich gehe sogar so weit zu behaupten, daß du es nicht schaffst, dich so perfekt zu schminken und zu stylen, wie es 'ne durchschnittliche Drag Queen auf dem CSD schafft", behauptete ich, obwohl ich in dieser Beziehung gar nicht so sicher war.

"Da halte ich dagegen", sagte Ahmet überzeugt. Er blieb plötzlich stehen und ich erkannte, daß wir unser Ziel erreicht hatten.

"Okay, du kannst es mir am Sonnabend zeigen. Am achten ist ja der CSD und..."

Ahmet schüttelte bedauernd den Kopf. "Nein, das kann ich nicht. Ich werde weder hingehen und zugucken, noch mitmarschieren. An dem Tag feiert mein Papa ganz groß seinen Fünfzigsten, und ich meine selbst für türkische Verhältnisse richtig groß."

"Na, dann werde ich wohl nie erfahren, wer von uns beiden recht hat", sagte ich, um ihn noch ein bißchen zu necken.

Ahmet zuckte mit den Schultern, suchte den Haustürschlüssel heraus, steckte ihn in das Schloß. "Wir treffen uns am Sonnabend nächster Woche um acht", sagte er dann plötzlich.

"Willst du unser Donnerstagstreffen etwa ausfallen lassen?" Ich war sehr enttäuscht, ihn nicht gleich am Tag nach meinem Ausscheiden aus der Agentur in die Arme schließen zu dürfen.

Ahmet sah mich einen Moment an, verstand sicher den Grund für mein langes Gesicht und lachte. "Aber nein, ich hole dich am Donnerstag um sieben ab, werde dich in einen meiner Lieblingsfilme ausführen und mit dir in aller Form das Ende der Quarantäne feiern. Am Sonnabend habe ich etwas anderes mit dir vor." Und jetzt grinste er sehr frech. "Laß dich überraschen."

* * *

Kapitel 12: Florian

Dann kam Dienstag, der elfte Juni, noch viel wärmer als die zurückliegenden Tage seit Pfingsten, und selbst am späten Nachmittag mußten in unserem Probenraum die Verdunklungsgardinen geschlossen bleiben, weil es darin sonst unerträglich heiß geworden wäre. Wir hatten nur eine Reihe Lampen angeschaltet, und als Bernhard, Ike und ich schon zum Aufwärmen die Tonleitern sangen, kam endlich, ungewohnt verspätet, Felix herein und blendete uns, indem er die Schalter der beiden anderen Lampenreihen umlegte. Dann zeigte er auf den großen Mann, der mit ihm den Raum betreten hatte, bepackt mit einem Rucksack, einer Gitarrentasche und einem Posaunenkoffer: "Das ist Florian. Laßt uns mal sehen, ob er den Part des Ersten Basses packt."

Als ich mich blinzeln an das gleißende Neonlicht gewöhnt hatte, konnte ich zunächst kaum glauben, daß der breitschultrige, eher blonde als rothaarige, sommersprossenübersäte Kerl der junge, schüchterne Florian sein sollte, den ich vor ziemlich genau zwei Jahren das erste Mal gesehen hatte. Aber an den etwas träumerischen, grüngrauen Augen glaubte ich, ihn wiedererkennen zu können, und als er "Hallo allerseits" sagte, schwang seine noch tiefer gewordene Stimme scheinbar im ganzen Raum wider.

Wir begannen mit der Probe und Florian, der die Stücke unseres Repertoires bereits allein geübt hatte, fügte sich wirklich gut in unseren Ensembleklang ein. Er war sehr stimmsicher und hatte für sein Alter einen überraschend klangvollen Bass. Bei den tiefen Partien hatte ich ein so wohlige Kribbeln im Bauch, daß ich meinte, dahinschmelzen zu müssen und fast meinen eigenen Einsatz verpaßte. Und am Ende der Probe verstieg Bernhard sich sogar zu der Bemerkung: "Wenn Florian die Gesangsprüfung nicht besteht, fresse ich einen Besen."

Florian freute sich sichtlich darauf, am Freitag mit uns im 'Flash Nights' auftreten zu können, Holgers Frack konnte mit ein paar Abnähern halbwegs passend gemacht werden, und Felix versprach, sich darum zu kümmern. Für Donnerstag nachmittag wurde noch eine Sonderprobe angesetzt, um ganz sicher zu gehen, dann packten wir zusammen.

"Flo will leider nicht bei mir wohnen", sagte Felix plötzlich. "Hat einer von euch noch ein Plätzchen für ihn bis nach der Prüfung?"

"Klar", antwortete ich sofort, und Felix sah mich mit einem Stirnrunzeln an, als wollte er sagen: 'Überall, außer bei dir'.

"Hey, ich wohne allein in einer Dreizimmerwohnung", erklärte ich. "Ich suche ohnehin noch einen Mitbewohner, und ich werde die Finger von ihm lassen, versprochen. Florian ist doch gar nicht mein Typ." Nein, das war er wirklich nicht, so groß, mit seinen wirren, rötlichen Locken über dem eher roten als gebräunten Gesicht, den mit dicht an dicht sitzenden Sommersprossen übersäten Armen und einer fantastischen Bass-Stimme.

"Bist du etwa schwul, Mann?" wollte Florian daraufhin von mir wissen.

Diese entwaffnende Naivität ließ mich lächeln. "Du hast es erfaßt. Außerdem habe ich ein Gästezimmer, und wenn du im Herbst an der MHS anfängst, kannst du auch gerne für länger einziehen."

"Ich glaube nicht, daß das eine gute Idee ist", widersprach Felix jetzt, diesmal traf sein kritischer Blick jedoch seinen jungen Freund. Aber Florian war mit einem schwulen Gastgeber wohl zufriedener als mit Felix und dessen Verlobter, also half ich ihm, seinen Kram mit der U-Bahn durch die Stadt zu transportieren, von der U-Bahn-Station, vorbei am 'Mekong Garden', um die Ecke und die drei Treppen hinauf.

Das Gästezimmer gefiel Florian, und beim Abendessen erzählte er mir, wie froh er sei, endlich von Zuhause wegzukommen, insbesondere von seinem großen Bruder, der ihn immer bestimmen wolle. Felix sei da nicht anders, weswegen er auch nicht bei ihm wohnen wolle, auf die Arbeit mit den Volltönenden freue er sich aber sehr. Und an dem Eifer, mit dem er von seinen zukünftigen Fächern Gesang und Saiteninstrumente sprach, merkte ich, wie viel ihm an dem Bestehen der Aufnahmeprüfung der MHS lag.

Während ich ihm so zuhörte, seine mittelmeergrünen Augen bewunderte, erinnerte ich mich an meine eigenen Gedanken, damals vor zwei Jahren, als meine Eltern mich zur Aufnahmeprüfung fortgelassen hatten - unter Tante Isabellas Aufsicht, mit der ich seit meinem Auszug bei ihr keinen Kontakt mehr hatte. Und ich erinnerte mich an das letzte Päckchen meiner Mutter, die immer noch jeden Monat etwas schickte, und an den Streit mit meinem Vater, mit dem ich mich noch immer nicht ausgesöhnt hatte und es angesichts seiner Einstellung zum sexuellen Kontakt zwischen Männern auch nicht wollte.

Florian mochte die selbstgebackenen Kekse meiner Mama, trank dazu sogar, obwohl er eher der Biertyp sei, mit mir ein Glas Calvados. Wir sprachen über seine bevorstehende Prüfung, über meine zwei Jahre zurückliegende Prüfung, auch wenn ich unterließ zu erwähnen, daß wir uns ja am Tag vor meiner Prüfung kennengelernt hatten. Entweder er erinnerte sich selbst daran, dann mußte ich es nicht erwähnen, oder er erinnerte sich nicht, dann war es auch egal. Ich konnte mir aber nicht verkneifen zu erwähnen, daß ich das Bestehen meiner Prüfung Rossini zu verdanken hatte, da ich mit den vorgegebenen Stücken durch die Bank weg wenig Glück gehabt habe.

Florian lachte. "Das Gefühl habe ich auch, naja, die 'Fantasien für Laute' von John Dowland gehen eigentlich ganz gut. Aber weißt du was, ich habe für den eigenen Vortrag auch Rossini ausgesucht, Don Magnificos Arie aus dem ersten Akt von 'La Cenerentola'." Er rieb sich die Augen, als sei er gerade aufgewacht, und sang mit seinem wunderbaren Bass: "Miei rampolli femminini, vi ripudio, mi vergogno! Un magnifico mio sogno mi veniste a sconcertar." Dann lachte er. "Ich finde die Idee einfach genial, den Traum von einem geflügelten Esel als Zeichen der anstehenden Königswürde zu verstehen."

"Ich habe Dandinis Arie zur Prüfung gesungen", erinnerte ich mich, gab ebenfalls die

ersten Takte zum besten. Wie ich diese Oper liebte! Wir stellten fest, daß wir beide von Rossinis Musik und der Komik seiner Werke begeistert waren, die selben Aufnahmen der Opern schätzten, redeten und redeten, bis schließlich die Keksdose geleert war und aus der frisch geöffneten Flasche Calvados ein gutes Drittel fehlte.

Dann entschuldigte Florian sich, um seine Sachen auszupacken, später hörte ich ihn Läufe und ein Renaissance-Stück auf seiner Gitarre spielen, wohl um für seine Prüfung in der nächsten Woche zu üben. Als ich schon im Bett lag und halb schlief, änderten sich die Klänge plötzlich und es dauerte eine Weile, bis ich erkannte, daß Florian nicht nur ein anderes Stück spielte, sondern auch begonnen hatte, zu der Gitarrenmusik zu singen. Auch wenn ich durch die geschlossenen Türen nicht alles genau hörte, wurde aber deutlich, daß das keine Rossini-Arie war, sondern eher ein Schubertlied. Und der gedämpfte Wohlklang wiegte mich in den Schlaf.

*

Ich mußte am Mittwoch früh in die Hochschule, also klopfte ich am Morgen an die Tür des Gästezimmers, um Florian einen Wohnungsschlüssel zu geben und mich zu verabschieden.

"Kannst reinkommen", rief er, lag noch im Bett, der nackte Oberkörper unbedeckt.

Bewundernd betrachtete ich seine muskulöse, mit wenigen, im Sonnenlicht wie gesponnenes Gold glänzenden Haaren bewachsene Brust, nicht so trainiert wie die Ahmets, aber schon ziemlich gut für einen Mann, der nicht hauptberuflich Sport trieb. Natürlich bemerkte Florian meinen Blick, als ich da, ganz von dem Anblick eingenommen, mitten im Zimmer stand, den Schlüssel in meiner Hand völlig vergessen.

"Hey, Mann, ich hab' auch 'nen ziemlich knackigen Hintern", verkündete er stolz, schlug die Decke beiseite und drehte sich auf den Bauch, so daß ich einen Rundumblick auf seinen nackten Körper erhielt, der nichts zu wünschen übrig ließ. Ja, wirklich, er hatte recht muskulöse Hinterbacken und nun präsentierte er mir seine bis auf den Kulturstreifen am Gesäß stark sommergesproßte Rückseite mit den gespreizten Beinen wie eine Einladung. Dieser Anblick machte mich unheimlich scharf, aber Florian schien sich nichts dabei gedacht zu haben, grinste mich über seine Schulter fröhlich an. "Können wir zusammen frühstücken?"

Ich versuchte, mich zusammenzureißen, warf den Schlüssel zu ihm aufs Bett. "Nein, ich muß los. Und laß solche aufreizenden Posen in meiner Gegenwart." Felix würde es mir nie verzeihen, wenn ich Florian zu nahe trat, und ich hatte kein Interesse daran, Unfrieden zwischen die Volltönenden zu tragen. Ich floh praktisch aus meiner Wohnung und vergrub mich an dem Tag regelrecht in der Arbeit, um nur nicht an den Anblick von Florians Hintern zu denken.

Als ich am späten Nachmittag wieder nach Hause kam, saß Florian mit seiner Gitarre auf den Stufen zur Haustür. "Ich hab' auf dich gewartet", begrüßte er mich und stand

auf. "Ich hab' mich heute ein bißchen in der Gegend umgesehen", erzählte er, als er mit mir die Treppen hinaufstieg. "Gibt ja interessante Geschäfte in der Nachbarschaft. Und ich hab' eine Kiste Bier für uns gekauft. Was hältst du davon, wenn wir heute abend ein bißchen auf deinem Balkon abhängen?"

"Wenn ich jetzt tatsächlich Feierabend habe, sehr gerne", versprach ich. Die Bierkiste stand schon in der Küche, einige Flaschen daraus hatte Florian vorausschauend in den Kühlschrank gelegt. Bisher war ich für diesen Abend noch nicht gebucht worden, aber vorsichtshalber hörte ich meinen Anrufbeantworter ab. Doch ich hatte diesen letzten Tag im Dienste der 'Agentur Casanova' tatsächlich frei.

Florian war hinter mir ins Wohnzimmer gekommen. "Du hast also Feierabend?" fragte er, griff in seine ausgebeulte Hosentasche. Sah man mir meine Zufriedenheit so deutlich an? Und als ich nickte, holte er einen Tabaksbeutel heraus, zog daraus eine Blättchenpackung und fragte: "Willst du auch?"

Dankend lehnte ich ab. "Ich rauche nicht. Und es wäre mir auch lieber, wenn du mit der Zigarette auf den Balkon gehen könntest."

"Uh, alles klar, Chef. Aber das ist das beste Gras, was es für Geld zu kaufen gibt. Du verpaßt echt was."

"Gras? Du machst dir einen Joint?" fragte ich verdutzt.

"Jepp. Na komm, gib dir einen Ruck. Du verpaßt wirklich was." Aber ich blieb stur. "Na, dann leiste mir wenigstens bei dem Bier Gesellschaft." Dagegen, einen schönen Tag mit einer Flasche Bier auf dem Balkon zu beenden war nichts einzuwenden, also setzte ich mich mit ihm raus.

Wir saßen eine ganze Weile schweigend auf den Klappstühlen, schauten uns den Sonnenuntergang über dem Park an, tranken das Bier, und Florian zog immer wieder einmal an seinem Joint. Irgendwann, als wir unsere Flaschen schon geleert hatten, sagte er dann mit verträumtem Blick: "Das ist toll hier. Ich hoffe, die nehmen mich an der MHS, ich würd' gern hier wohnen." Noch immer - oder schon wieder - hatte er den Joint in der Rechten und plötzlich merkte ich, daß er mit der anderen Hand durch die Hose gedankenverloren an seinem Schwanz spielte.

Ich versuchte, das zu ignorieren, aber ich kam nicht umhin festzustellen, daß er die Hose öffnete und nun ernsthaft begann, sich einen runterzuholen. Das machte mich definitiv viel zu heiß. Vielleicht sollte ich versuchen, mich noch für diesen Abend mit Ahmet zu verabreden, denn da mich niemand gebucht hatte, durfte ich ihn ja nun endlich wieder anfassen. Ich stand auf und nahm die beiden leeren Bierflaschen. "Viel Spaß noch", wünschte ich Florian.

Florian klemmte den Rest seines Joints zwischen die Lippen und griff mit der nun freien Rechten nach meinem Arm. "Hey, mach doch mit", sagte er um den Joint herum, lächelte mit einer Mischung aus sinnlicher Verführung und debiler Umnachtung, die mich aus irgendeinem Grunde davon abhielt, einfach seine Hand abzuschütteln.

"Du stehst völlig neben dir, Florian. Spätestens wenn die Wirkung des Grases verflogen ist, wirst du mich dafür hassen", prophezeite ich ihm.

Florian nahm die Hand vom Schwanz und den Joint aus dem Mund. "Glaub ich nicht, Juan. Hier, nimm einen Zug, macht dich schön locker", und er reichte mir den Joint.

Ganz automatisch griff ich mit der freien Hand danach, führte ihn aber nicht an meine Lippen. "Das ist nichts für mich", erklärte ich ihm. "Und hier draußen auf dem Balkon erst recht nicht."

"Hey, wer soll uns sehen? Die Vögel im Park? Es ist dunkel, Mann, und die Balustrade hat einen Sichtschutz. Setz dich endlich hin." Und er zog so kräftig an meinem Arm, daß ich auf den Klappstuhl zurückplumpste und die aus meiner Hand gefallenen Bierflaschen klirrend unter den Klappstuhl kullerten. Florian ließ mich endlich los und sah mich dann mit erstaunlich wachem Blick an. "Hast du ein Problem mit deinem Schwanz?"

Ich schnaubte verächtlich. "Ich hab mein Geld mit meinem Schwanz verdient", eröffnete ich ihm. "Und ich habe auch kein Problem damit, dir meinen Schwanz zu zeigen, wenn es das ist, was du willst. Aber ich würde mich mit Felix anlegen, wenn ich dir erlaube, mit mir rumzumachen."

"Hey, Mann, ich faß' dich nicht an. Aber wenn du wirklich kein Problem mit deinem Schwanz hast, zeig' doch mal her."

Vielleicht hätte ich ihn einfach ignorieren sollen, aber mir schmeichelte sein Interesse natürlich, also öffnete ich meine Jeans so weit, daß Florian im Licht des Wohnzimmers einen guten Blick auf meinen großen Freund haben mußte, an dem meine Erregung durch Florians Tätigkeit nicht spurlos vorübergegangen war.

Florian stieß einen Pfiff aus. "Oh, Mann, da kann man ja neidisch werden." Dann grinste er. "Wer als erster fertig ist", und fing an.

Ich konnte nicht glauben, daß Florian mich zu einem Wichswettbewerb herausgefordert hatte. War ich allein dadurch, daß ich neben einem Kiffer gesessen hatte, so benebelt, daß ich halluzinierte? Wenn es allerdings eine Halluzination war, bildete ich mir ohnehin alles nur ein. Ich warf also den Rest des Joints über die Balkonbrüstung und legte nun bei mir Hand an.

"Ist doch geil, so eine Doppelfontäne, oder?" fragte Florian grinsend als wir fertig waren, und ich mußte ihm recht geben. Es war absolut kindisch und unheimlich geil gewesen.

Wir saßen noch eine Weile einfach nebeneinander, dann halfen wir uns schließlich gegenseitig auf und wankten mit halb heraufgezogenen Hosen in unsere Zimmer. Als ich endlich und allein auf meinem Bett lag, stellte ich fest, daß ich Florians verrückte Art mochte und hoffte, daß er auf Dauer zu den Volltönenden gestoßen war.

* * *

Kapitel 13: Das Ende der Quarantäne

Am Donnerstag nachmittag war die Generalprobe für Florians ersten Auftritt mit den Volltönenden. Ich hatte davor ein Seminar und traf die anderen im Probenraum, bekam noch mit, daß Felix den Jungen flüsternd ins Verhör nahm, aber anscheinend nichts erfuhr, was ihn beunruhigte, denn Felix bemühte sich unmittelbar danach sogar zu mir und sagte: "Nichts für ungut wegen vorgestern. Ich habe kein Problem damit, wenn jemand schwul ist, aber Flo ist halt so was wie ein kleiner Bruder für mich."

Es erleichterte mich sehr, daß Florian seinem Ersatzbruder anscheinend nicht alles erzählte und nickte zu Felix' Worten. Die Probe lief auch ansonsten gut, Holgers geänderter Frack bekleidete unseren neuen Ersten Bass angemessen, und nach den zwei Stunden fuhren Florian und ich zusammen nach Hause.

Es war schon fast sieben, als wir endlich am 'Mekong Garden' vorbeikamen. Und als wir um die Ecke bogen, sah ich schon von weitem Ahmet auf der Treppe vor der Haustür sitzen. Natürlich, wir waren verabredet gewesen, unser erstes Treffen nach dem 12.6., endlich war die Quarantäne beendet.

"Setzen wir uns wieder auf deinen Balkon?" fragte Florian hoffnungsvoll. Er konnte ja nichts von meinen Plänen mit Ahmet wissen, und ich konnte nicht verhindern, daß mein Gesicht durch das Aufblitzen der Erinnerung an den vergangenen Abend zu glühen begann.

"Nein", sagte ich entschieden, "ich habe die Verabredung für heute schon letzte Woche gemacht, ich gehe ins Kino. Hallo, Ahmet."

"Hallo, Juan", erwiderte er, aber musterte dabei intensiv meinen Gast. "Was spricht denn gegen einen Abend auf dem Balkon? Hast du da nicht genügend Platz für drei?" wollte er wissen. Dann reichte Ahmet Florian plötzlich die Hand: "Hallo, ich bin Ahmet, ein Bekannter von Juan. Und wer bist du?"

Florian ergriff Ahmets Hand, staunte anscheinend über den kräftigen Händedruck des um einen Kopf kleineren Mannes. "Hallo, ich heiße Florian und wohne für ein paar Tage bei Juan. Ich mache Dienstag und Mittwoch meine Aufnahmeprüfung an der MHS. Und wenn ich die bestehe, bin ich auch der neue Erste Bass der Volltönenden."

"Na, dann wünsche ich doch viel Glück. Also, was ist mit einem Abend auf dem Balkon? Der Film, den ich mit dir sehen wollte, läuft heute nämlich nirgends, den können wir erst am Sonnabend sehen. Außerdem würde ich gerne deine neue Wohnung kennenlernen." Und er grinste mich so anzüglich an, daß mir die Knie ganz weich wurden. Ich konnte nur hoffen, daß er wirklich darauf achtete, meine Grenzen nicht zu verletzen. Aber wir würden nicht allein sein, also würden wir wohl gar nicht in eine entsprechende Situation kommen. Allerdings stand da neben uns Florian, ein neunzehnjähriger Junge, der Wichswettkämpfe liebte...

Aber bevor ich eine Entscheidung treffen konnte, hatte Florian Ahmet schon ins Haus

gelassen und führte ihn hinauf zu meiner Wohnung, erzählte ihm auf dem Weg durch die drei Stockwerke die andere Hälfte seiner Lebensgeschichte und fragte ihn, ob er Lust auf ein bißchen Gras hätte.

"Hast du eine Bong?" fragte Ahmet zu meinem Erstaunen zurück.

"Nö, ich dreh' Joints", erklärte Florian, schloß meine Tür auf. "Dazu ein Bier?" fragte er dann aus der Küche, nahm drei Flaschen aus dem Kühlschrank und reichte Ahmet und mir je eine.

"Du fühlst dich hier wohl schon ganz wie zu Hause, was?" fragte ich spöttisch, aber mein Sarkasmus lief ins Leere.

"Na klar, ich hab ja vor, hier zum Wintersemester einzuziehen", und Florians fröhliches Grinsen war einfach unwiderstehlich.

"Ist der immer so?" fragte Ahmet mich lachend.

Da mußte ich auch lachen. "Ja, ich fürchte, er benimmt sich ein bißchen wie ein sehr junger Hund." Und prompt begann Florian zu hecheln und leckte mir plötzlich quer über das Gesicht.

Ahmet fiel fast um vor Lachen, und mir wurde durch die Nähe und diese Berührung plötzlich heiß und kalt vor Begehren nach Florian. Aber ich wollte doch Ahmet! Und außerdem wollte ich das Verhältnis zu Felix nicht trüben, denn mir lag an meiner Mitgliedschaft bei den Volltönenden. Ich versuchte also, mein angestregtes Lachen natürlich klingen zu lassen, umklammerte den kalten Hals der Bierflasche. "Ich würde gerne erstmal etwas essen."

Da die anderen auch Hunger hatten, kochten wir Spaghetti, und Florian zauberte aus dem Inhalt meines Kühlschranks eine richtig leckere Sauce. Während des Essens rückte Ahmet damit heraus, daß sein Alternativprogramm einen heute abend im Fernsehen laufenden Film umfaßte. Florian sagte der Titel sogar etwas und begann mit Ahmet über Nachkriegsfilme im allgemeinen und Orson Welles im besonderen zu fachsimpeln. Und während ich den beiden mit mäßigem Interesse zuhörte, ging mir plötzlich auf, warum Ahmet mir trotz der regelmäßigen Treffen in den vergangenen Wochen so merkwürdig fremd geblieben war, als sprächen wir zwar die selbe Sprache, beherrschten aber nur unterschiedliche Vokabeln. Er sprach fast nie über sich und seine Befindlichkeit, immer nur über diesen Film und jenen Schauspieler. Mit Bernhard, ja sogar mit Florian, den ich ja erst seit zwei Tagen wirklich kannte, war ich viel schneller auf vertrauten Fuß gekommen, als mit Ahmet.

*

Nach dem Essen erinnerte Florian wieder an sein Gras. "Also Balkon oder Fernseher?" fragte ich daraufhin pikiert. Mit Ahmet das Ende der Quarantäne zu feiern hatte ich mir ganz anders vorgestellt.

Da Ahmet tatsächlich Lust hatte, mit Florian einen Joint zu rauchen, aber auch den Film sehen wollte, saßen wir schließlich alle mit dem Rücken zur Balustrade auf dem Balkon, Ahmet zwischen mir und Florian, und sahen durch die offene Tür 'Der Dritte Mann'.

Ahmet lobte Florians Marihuana, der Joint wanderte immer hin und her, zwischendurch wurde Bier getrunken, aber ansonsten saßen die beiden nur sehr entspannt in der leichten Brise, die vom Park her wehte, und schauten zum Fernseher. Irgendwann holte ich noch mal ein paar Flaschen Bier, nutzte die Gelegenheit, auch noch pinkeln zu gehen, und als ich wiederkam, hatten sie es sich auf den beiden äußeren Klappstühlen bequem gemacht und bestanden nun darauf, daß ich zwischen ihnen sitzen sollte. Natürlich, sie wollten mich dazu bringen, mitzurauchen, immer wieder gab mir einer der beiden den inzwischen wohl schon dritten oder vierten Joint in die Hand, um ihn an den anderen weiterzureichen. Aber den Gefallen, ihn selbst an die Lippen zu führen, tat ich ihnen nicht. Sie umnebelten mich sowieso die ganze Zeit mit dem süßlichen Rauch aus Tabak und Hanf, da mußte ich gar nicht selbst ziehen, um irgendwann die Wirkung zu spüren.

Aber entweder war die Wirkung nicht so massiv, oder ich war dagegen weitgehend unempfindlich, denn ich fühlte mich auch am Ende des überraschend spannenden Films nicht anders, als zu Beginn. Ich bedauerte allerdings, daß Ahmet so schnell auf Florians Vorschlag angesprungen war. Ich hätte den Abend lieber allein mit ihm verbracht, vielleicht ein bißchen gefummelt. Aber vielleicht war Ahmet an mir ja auch gar nicht mehr interessiert, nachdem er festgestellt hatte, daß mich Filme lange nicht so sehr interessierten, wie ihn. Die Quarantäne schien ihm ja recht leicht gefallen zu sein.

Als der Nachspann lief, war die Sonne schon fast hinter den Bäumen des Parks verschwunden. Ahmet drehte sich ebenfalls zu dem grünen Baummeer um, streifte dabei wie zufällig mit der Hand meinen Oberkörper, drückte sich ein wenig gegen mich. "Heute ist der Abend des dreizehnten Juni", erinnerte er mich im Flüsterton, berührte mit seinen Lippen fast meine Wange.

Daß er anscheinend doch scharf auf mich war, brachte mein Blut in Wallungen, und ich konnte mich nur sehr schwer davon abhalten, meine Lippen auf die Ahmets zu legen, aber da saß immer noch Florian neben mir, der uns aus seinen so träumerisch wirkenden Augen doch recht wach musterte. 'Du störst', war ich versucht zu sagen. Und jetzt fing Florian auch noch damit an, an seinem Schwanz zu spielen!

Ahmet sah, worauf ich schaute und grinste. "Du sagtest doch, wie ein sehr junger Hund, oder?" hauchte er in mein Ohr.

"Eindeutig ein Rüde", stellte ich fest. Durch Florians dünne Sommerhose konnte man jetzt deutlich seine Erektion erkennen und am Vortag zumindest hatte er keine Unterhose getragen.

"Rrrr, das macht mich an", schnurrte Ahmet mir ins Ohr, legte die Arme um mich und ließ eine seiner Hände hinten in den Hosenbund meiner Hose wandern, streichelte die

Haut meiner linken Hinterbacke. Ihn schien Florians Anwesenheit überhaupt nicht zu stören.

Der Fernsehprecher kündigte eine Musiksendung an. "Ich muß den Fernseher ausstellen", behauptete ich, aber Ahmet ließ mich nicht los. "Küß' mich lieber", verlangte er, leckte mit der Zungenspitze über meine Unterlippe. Diese Aufforderung konnte ich nicht ignorieren, und ich genoß den langen Kuß, den wir einander gaben, Ahmets knetende Hand an meinem Hintern. Ich hätte ihm am liebsten das T-Shirt und die Hose vom Leib gerissen, um seinen ganzen, perfekten Körper zu kosten, aber nachdem ich seine Hand aus meinem Hosenbund gezogen hatte, streifte ich ihm das T-Shirt lieber doch ganz konventionell über den Kopf, löste die Schnalle des Gürtels seiner weiten Jeans. Und daß der völlig bekiffte Florian daneben saß, war mir jetzt auch egal. Schließlich würde er nichts zu sehen kriegen, was er nicht von sich selbst kannte.

Ahmet ließ sich zu den leisen Free-Jazz-Klängen aus dem Fernsehen geduldig entkleiden, quittierte die Küsse auf die seit unserer letzten intimen Begegnung mit deutlich mehr Haar bewachsene muskulösen Brust mit leisen Seufzern, die mein Blut zum Kochen brachten. Ich kniete mich vor ihn, arbeitete mich über seinen durchtrainierten Leib weiter nach unten vor, erreichte endlich den Bauchnabel, hielt mit einem Blick um mich herum inne. Nein, hier gab es, anders als um meine frühere Wohnung, wirklich keine Häuser, von denen aus man über meine blickdichte Balkonbalustrade schauen konnte, da hatte Florian ganz recht gehabt. Also konnte ich beruhigt weitermachen, die Zunge um Ahmets flachen Bauchnabel kreisen lassen, der Spur schwarzer, lockiger Härchen weiter hinunter folgen. Ahmet lehnte sich genießerisch so weit nach hinten, wie es der Klappstuhl zuließ, bot mir seinen Schoß dar, den ich andächtig entkleidete. Ich dachte plötzlich an den vorigen Abend mit Florian und mußte mich zwingen, mich auf Ahmet zu konzentrieren, mich daran zu erinnern, wie er mich damals verwöhnt hatte. Wie hatte ich das nur als Angriff auf meine Männlichkeit mißverstehen können? Er fühlte sich durch meinen Körper einfach ebenso angezogen, wie ich mich durch seinen. Wie schwer Ahmets Atem ging, er stöhnte schon fast.

Na klar, Marco und ich hatten ein bißchen miteinander gespielt, bevor meine Mutter uns damals störte, aber tatsächlich hatte ich nicht wirklich viel Erfahrung darin, einen zu blasen. Ich ließ mich daher ganz von meinen eigenen Vorlieben und Ahmets Reaktionen leiten. Seine Atemzüge wurden noch heftiger, und dann legte er eine Hand auf meinen Kopf, streichelte durch mein Haar, drückte meinen Kopf herunter, so daß ich würgen mußte. Ich war froh, als er den Druck nachließ, doch dann drückte er wieder, und wieder, diktierte mir seinen Rhythmus. Als Reflex ließ ich mir so etwas ja noch gefallen, aber das war nun zuviel. Ich griff nach seiner Hand, zog sie vielleicht ein bißchen zu heftig fort und schaute zu Ahmet hoch. "Laß MICH dir einen blasen", protestierte ich. "Oder wir lassen es ganz."

Verwirrt sah Ahmet mich an. "Aber was..."

"Du hast meinen Kopf herunter gedrückt", fiel ich ihm ins Wort.

"Nur um dir den Takt vorzugeben", und Ahmet klang tatsächlich so, als wolle er sich

mit dieser Bemerkung verteidigen.

"Eben deswegen! Mach' es nicht wieder!" Wenn er entgegen seinen Versprechungen doch ständig die Richtung angeben wollte, würde es mit uns nichts werden.

"Entschuldige", antwortete Ahmet zerknirscht, "aber es war doch nicht böse gemeint. Ich finde toll, wie du es machst. Wieso hast du ein Problem damit, daß es mir schneller noch lieber wäre?"

Ja, wieso hatte ich ein Problem damit? Er hatte sich doch für seine Verhältnisse sehr zurückgehalten. Überhaupt war Ahmet von Anbeginn unserer Bekanntschaft immer freundlich, ja direkt fürsorglich gewesen, abgesehen von seiner Eifersuchtsattacke auf dem Uniklo und dem Kinnhaken im 'Mekong Garden'. Und zumindest in der Uni war er wohl schon ziemlich alkoholisiert gewesen. Er hatte mich damals in seiner Wohnung so verwöhnt, und ich hatte nun gründlich die Stimmung versaut. Nur Florian war ganz versunken mit seiner Selbstbefriedigung beschäftigt, die Augen genießerisch geschlossen.

"Tut mir leid", flüsterte ich Ahmet zu, ohne den Blick von Florians Schoß wenden zu können.

"Es ist in Ordnung", war Ahmets Antwort. "Jetzt weiß ich wenigstens Bescheid, wie ernst die Angelegenheit wirklich ist. Ich geh' nach Hause. Gute Nacht." Er stand auf, schloß seine Hose und hob sein T-Shirt auf. Gleich würde ich die Wohnungstür klappen hören. Mist! Ich hatte es kaputt gemacht. Wieso hatte ich nicht einfach meinen Mund gehalten, oder seine Entschuldigung geschluckt und weiter gemacht? Vielleicht hätte ich doch mitrauchen sollen.

"Vergiß nicht, Sonnabend um acht... im 'Murphy's'", hörte ich Ahmet dann überraschend sagen, als er schon im Wohnzimmer stand, dann war er wirklich weg. Sonnabend, Ahmets Überraschung für mich. Wieso war ich ihm das noch immer wert? Im umgekehrten Falle hätte ich wohl einfach den Kontakt abgebrochen, aber Ahmet hatte anscheinend wirklich ein so großes Herz, daß es all sein Handeln bestimmte. Vielleicht fiel es mir deswegen so schwer, ihn zu verstehen.

Florian war inzwischen zu einem Ende seiner Bemühungen gekommen, wischte sich die Hand an seinem T-Shirt sauber. "Wo ist dein Freund hin?" fragte er mich dann erstaunt.

"Egal. Gute Nacht." Zu mehr konnte ich mich jetzt nicht durchringen, machte im Vorbeigehen den Fernseher aus und ging mit Bauchschmerzen ins Bett.

* * *

Kapitel 14: Ist das Liebe?

Der Freitag kam und ging dahin, und unser später Auftritt im Nachtclub ließ mich wieder das Blut in meinen Adern spüren, die Luft in meinen Lungen, die Musik hatte mich regelrecht wiederbelebt. Florian hatte seine Sache sehr gut gemacht, die anderen wünschten ihm alles Gute für die bevorstehende Aufnahmeprüfung, dann gingen wir auseinander. Florian und ich fuhren mit der U-Bahn nach Hause, und erst als wir das 'Mekong Garden' passiert hatten und in unsere Straße einbogen, merkte ich, wie schweigsam der Junge auf der ganzen Fahrt gewesen war.

"Ist was nicht in Ordnung?" fragte ich der Höflichkeit halber, doch als ich es aussprach merkte ich, daß mich diese fast düster wirkende Stimmung Florians wirklich beunruhigte.

"Juan, hat es mit mir zu tun, daß dein Freund gestern so plötzlich gegangen ist?" fragte er ungewöhnlich ernst, blieb am Aufgang zur Eingangstür direkt vor mir stehen, als wollte er mich ohne eine befriedigende Antwort nicht passieren lassen.

Anscheinend hatte er überhaupt nichts von unserem Streit mitbekommen, obwohl er direkt daneben gesessen hatte. Es ging ihn zwar nichts an, aber warum sollte er mit unnötigen Schuldgefühlen kämpfen. "Nein, es hatte nichts mit dir zu tun. Wir... nein, ich habe ein kleines... Dominanzproblem."

"Du bist einfach nicht locker genug, Mann. Du solltest wirklich kiffen", predigte er daraufhin wieder. So schnell war er also wieder der alte.

"Ja, vielleicht hast du recht, vielleicht sollte ich kiffen, aber nicht heute abend", blockte ich weitere Missionierungsversuche ab, ging an ihm vorbei und die Treppe hinauf. Auf dem ersten Treppenabsatz holte er mich scheinbar mühelos ein und dann lieferten wir uns aus irgendeinem Grund ein Wettrennen bis hinauf vor die Wohnungstür. Er gewann, aber ich nutzte meinen Heimvorteil, um vor ihm die Tür aufzuschließen, so daß wir schließlich lachend übereinander fielen, als die Tür aufschwang.

"Unentschieden", erklärte ich.

Florian sah auf mich herunter, mit seinen in der unbeleuchteten Wohnung plötzlich so dunkel gewordenen, großen Augen. "Hmm, okay, unentschieden, für jetzt. Wer zuerst in der Küche ist!" Und blitzschnell löste er seinen so angenehm warmen Körper von mir, stand, legte einen Sprint ein, kam quasi mit quietschenden Reifen in der Küchentür zum Stehen und legte den Lichtschalter dort um. Seine wilden, rotblonden Locken umgaben sein im Schatten liegendes Gesicht wie ein Strahlenkranz.

Wieso war mir eigentlich vorher nie aufgefallen, wie attraktiv hellhäutige, hellhaarige Typen sein konnten? Florian sah in diesem Moment aus, als wäre er der leibhaftige, sonnenverwöhnte Juni. Und als hätte ich meinen Gedanken ausgesprochen, begann er plötzlich, seinen Part unseres momentanen Eröffnungstückes 'Wochenend und

Sonnenschein' zu singen, drehte sich um, verschwand in der Küche. Über seine tiefe Stimme, die mir wieder durch und durch ging, hörte ich den Verschluß einer Bierflasche ploppen.

"Komm her, ich spendier' dir noch ein Bier", unterbrach er plötzlich seinen Gesang, weckte mich aus meiner Erstarrung.

Mein Herz klopfte schmerzhaft, als ich in der Türfüllung stehenblieb, ihn anschaute, wie er da in seiner ausgebeulten und am Saum ausgefransten Jeans, dem fleckigen T-Shirt stand, mit den weit in die Stirn fallenden, hellen Locken, in jeder Hand eine Flasche Bier, eine davon mir entgegengestreckt.

Ich nahm sie in Empfang. "Begehrntenswert", hörte ich mich sagen, und mein Herz setzte vor Schreck ein paar Schläge aus.

"Eigentlich sagt man 'Danke'", berichtigte er mich mit hochgezogenen Augenbrauen.

Ich spürte, daß mein Gesicht glühte. Ich mußte knallrot geworden sein. "Hrmm, danke", räusperte ich mich, versuchte, seinem prüfenden Blick standzuhalten.

"Du erinnerst dich, du hast Flix gesagt, ich sei nicht dein Typ." Klang das nicht tadelnd? Und er wartete anscheinend auf eine Antwort. Was sollte ich dazu sagen? "Na ja", fuhr er dann fort, "vielleicht hast du dich in der Hinsicht ja auch... geirrt?" Klang das etwa hoffnungsvoll?

"Gute Nacht." Rasch stellte ich das ungeöffnete Bier auf den Küchentisch und verzog mich, so schnell ich das mit der schon gut gediehenen Erektion konnte. Es fehlte mir gerade noch, daß ich mich eines plötzlichen Hormonschubs wegen mit Felix und Ahmet gleichzeitig anlegte.

Und dann lag ich auf meiner Matratze, einsam, mit einer Latte wie eine Eins, das Objekt meiner Begierde gerade einmal drei Schritte über den Flur von mir entfernt, und Florian begann auch noch Gitarre zu spielen, ein Lied zu singen, 'Help!' von den Beatles. Anscheinend war er gar nicht in seinem nach vorne gehenden Zimmer, sondern saß auf dem Balkon, so daß die Musik ungehindert durch mein offenes Fenster dringen konnte. Es zog mir das Herz zusammen, aus seinem Munde "Help me get my feet back on the ground, won't you please, please help me?" zu hören. Der Klang seiner klagenden Stimme und die Worte wühlten mich dermaßen auf, daß ich aufsprang, bevor ich einen klaren Gedanken fassen konnte.

Was wollte ich denn machen? Wollte ich dieses Lied, diese Worte - weil es mir gerade in den Kram paßte - als die seinen verstehen? Wollte ich die Volltönenden, die gerade einen neuen Ersten Bass gefunden hatten, spalten in ein Lager, das zu Felix hielt, und eines, das mir die Verführung eines gerade aus der Provinz eingetroffenen Jünglings verzieh? Wollte ich Ahmet mit dem Geständnis gegen mich aufbringen, daß ich ihn zwar immer noch sehr attraktiv fände, aber inzwischen einen Mann gefunden hätte, der akustisch meine Sinne verführte und die gleichen Interessen wie ich hatte? Aber Florian war bei aller kindlichen Spiellaune erwachsen. Er mußte doch wissen, was er tat, oder? Kiffte er wieder zu seinem Bier? Bevor ich weiter überlegen konnte,

stürmte ich schon ins Wohnzimmer, sah ihn draußen vor der Balkontür sitzen, den Blick zum über dem Park stehenden Vollmond gerichtet, leise klagend singend, die Gitarre spielend, kein Joint. Ein junger Hund, der den Mond anheulte. Dann sah er mich an, im Mondlicht glitzerten Tränen auf seinen Wangen. Wie konnte er da noch so schön singen? Wenn mir die Tränen kamen, war meine Stimme praktisch weg.

Er wischte mit dem Handrücken die Tränen aus dem Gesicht. "Du hast ja noch gar nichts dagegen unternommen", sagte er dann leise, den Blick auf meinen Schoß gerichtet. Nein, der Ständer stand noch immer, trotz aller Zweifel, aller Bedenken. Er schniefte, wischte noch einmal durch sein Gesicht. "Geh' ins Bett, Juan. Ich wollte dich nicht stören, aber... tut mir leid."

"Du hättest in deinem Zimmer singen können", antwortete ich ebenso leise.

Er lächelte, trotz der erneut überlaufenden Augen. "Aber dann... wie sollte ich dir denn zeigen, wie es in meinem Herzen aussieht? Du bist einfach... ich glaube, ich bin in dich verknallt."

Das konnte ich nun kaum glauben. "Wir kennen uns noch nicht einmal eine Woche", erinnerte ich ihn, kam näher, setzte mich neben ihn.

"Na und? Meinst du, ich würde jeden einladen, mit mir abzuwachsen?"

"Na ja, ich hatte den Eindruck", gab ich zu, versank in seinen tränenerfüllten Augen. Vielleicht ist es ein menschlicher Instinkt, vielleicht hatte Florian auch nur meine Verteidigung unterlaufen, jedenfalls konnte ich nicht anders, als ihm vorsichtig die neuen Tränen von den sommersprossigen Wangen zu wischen, und noch einmal, als weitere nachliefen. Und er schlang plötzlich die Arme um mich, die Gitarre höchst unbequem zwischen uns eingequetscht, und weinte nun ganz bitterlich an meiner Schulter.

Wie sollte ich ihn nur trösten? "Was willst du von mir hören?" flüsterte ich, legte die Arme um ihn und das sperrige Instrument. "Daß mir dein... Interesse sehr schmeichelt? Daß ich ganz verliebt bin in deine Stimme? Daß es mir das Herz zerreißt, dich so weinen zu sehen? Daß ich dich am liebsten gleich vernascht hätte, als du mir deinen nackten Hintern entgegengestreckt hast? Aber was wird Felix dazu sagen? Er wird mich oder dich oder uns beide rausschmeißen - oder er geht selbst, in jedem Falle wäre es das Ende der Volltönenden."

"Flix wird damit leben müssen", nuschelte Florian in mein T-Shirt.

"Er hat doch schon nicht gerne gesehen, daß du ausgerechnet bei mir wohnst", versuchte ich, dem Verstand Gehör zu verschaffen.

"Aber... aber wie soll ich so meine Prüfung bestehen?" Nun wurde Florians Stimme doch von den Tränen beeinträchtigt, er schluchzte, klammerte sich an mich, als sei allein ich seine Rettung.

"Schlaf' erst mal drüber", schlug ich vor, half ihm hoch, und er ließ sich widerstandslos

in sein Zimmer führen, legte die Gitarre weg, ließ sich dann auf die Kante seines Bettes sacken. "Laß mich bitte nicht allein, Juan", wieder ein hilfloser Blick aus seinen tränengefüllten, meergrünen Augen, und ich setzte mich neben ihn, legte wieder die Arme um ihn, bettete seinen Kopf an meiner Schulter und kraulte seine wuscheligen Locken.

"Nein, ich laß dich nicht allein", versprach ich. Ich werde immer für dich da sein.

*

Ein warmer Leib lag an meinen geschmiegt, ein leises Schnarchen an meinem Ohr. Die Panik, bei einer Kundin eingeschlafen zu sein, durchfuhr mich wie ein Schlag, und ich war hellwach. Ein unbekanntes, sonnendurchflutetes Zimmer!

Mit einem Ruck setzte ich mich auf, die Häuser dort gegenüber kannte ich, ich sah sie seit einigen Wochen jeden Morgen beim Frühstück durch mein Küchenfenster. Florian lag neben mir, zusammengerollt wie ein Welpen, bewegte sich träge, wahrscheinlich hatte ich ihn durch die heftige Bewegung geweckt. Und wir waren beide noch vollständig bekleidet, welche Erleichterung.

"Geh' nicht", murmelte Florian in sein Kissen, griff erstaunlich gezielt nach meinem Arm, zog mich wieder neben sich, und ich ließ mich darauf ein, duldete seinen Arm um mich, genoß den Geruch seiner warmen Haut, streichelte sanft sein Haar und dämmerte wieder in den Schlaf hinüber.

Irgendwann wurde ich mir meiner selbst und des Ortes, an dem ich mich befand, wieder bewußt, stützte mich auf einen Ellbogen, sah hinunter auf das engelsgleiche Gesicht des schlafenden Florian. Seine rotgoldenen Augenwimpern bildeten perfekte Bögen, der Mund war leicht geöffnet, lud so sehr zum Küssen ein. Wenn ich dieser Empfindung jetzt nachgab, was würde dann werden? Ich wollte nicht am Untergang der Volltönenden schuld sein, und ich wollte doch eigentlich Ahmet.

So schön, diese sanft geschwungenen Lippen, so schön die Stimme, die durch diese Lippen geformt wurde, aber dem durfte ich einfach nicht nachgeben. Nicht einmal für Florian, damit er seine Prüfung ruhigen Herzens absolvieren konnte? Aber konnte ich das gegenüber den Volltönenden verantworten? Doch durfte ich Florian sehenden Auges so aufgewühlt, so voller Liebeskummer, in die Prüfung gehen lassen, wenn er mich als sein Rudelmitglied gefunden hatte?

Überrascht stellte ich fest, daß ich mich während meiner Überlegungen anscheinend immer weiter zu Florians Gesicht herunter gebeugt hatte und unsere Lippen nun nur noch Millimeter voneinander trennten. Sein Atem gab mir die Luft, die ich atmete und ich gab sie ihm zurück. Endlich ließ ich meinen Mund auf seine weichen Lippen sinken, verweigerte, weiter darüber nachzudenken, was andere dazu sagen mochten, denn mein Herz sagte mir sehr deutlich, was ich zu tun hatte.

Der bis dahin scheinbar schlafende Florian erwiderte meinen Kuß lebhaft, lockte

meine zögernd forschende Zungenspitze mit zärtlichen Berührungen seiner eigenen. Und dann empfing er weitere Küsse auf sein von unglaublich weichen Stoppeln bewachsenes Kinn, die Kehle. Er zog rasch sein T-Shirt hoch, um mir seine von noch jugendlichem Flaum bewachsene Brust zur Liebkosung darzubieten. Ein Kuss in die Kehle zwischen den Schlüsselbeinen verursachte ihm eine Gänsehaut. Für einen Moment hielt ich inne, um dieses Schauspiel der sich aufrichtenden goldenen Härchen zu betrachten.

"Weiter", flüsterte Florian, und ich machte weiter, griff auf meine reichliche Erfahrung im Liebkosen nackter Frauenkörper mit ebenso weicher Haut zurück, und doch war jede Berührung seiner Haut eine völlig neue Erfahrung für mich. Jeder Seufzer Florians erregte mich mehr, sein Erschauern unter meinen Berührungen. Mit einer Hand nestelte Florian an seiner Hose, ich half ihm, mit Tritten beförderten wir die störende Hose aus dem schmalen Bett.

Als wäre der Abend mit Ahmet auf meinem Balkon eine Übungsstunde für diesen Moment gewesen, begann ich nun, Florian einen zu blasen.

Danach wollte ich mich neben ihn legen, um es mir selbst zu machen, da seufzte er: "Fick mich, jetzt gleich, bitte, Juan!"

Wie könnte man einer solch dringenden Bitte widerstehen? Aber wir brauchten wenigstens Gleitgel, besser auch Kondome. "Ich hol' nur eben...", begann ich, stand von seinem Bett auf.

Da griff Florian schon nach dem neben dem Bett liegenden Posaunenkasten, klappte den nur locker aufliegenden Deckel auf. Keine Posaune, dafür stapelweise Noten, zuoberst der Part des Don Magnifico aus Rossinis 'La Cenerentola', und in einer abgeteilten Ecke eine Tube Gleitgel und eine Packung Kondome. Florian angelte nach den Kondomen, entnahm eines, riß die Folie auf, während ich das Gleitgel herausnahm und zwischen uns legte, um mich meiner Hose zu entledigen. Und er gab sich mir ganz hin.

*

"Ich liebe dich, Juan", flüsterte Florian in mein Ohr, als wir später beide am späten Nachmittag einfach so dalagen, nur mit T-Shirts bekleidet.

Ich fühlte mich unendlich befriedigt, aber trotzdem war da dieses Ziepen in meinem Magen. "Was haben wir nur getan?" fragte ich zurück. "Das wird das Ende der Volltönenden sein."

Florian stützte sich auf, strich mir zärtlich über den nackten Bauch, vertrieb mit seiner großen, warmen Hand alles Unwohlsein. "Nein, wird es nicht. Ich werde meine Prüfung bestehen, und Flix weiß doch schon, daß ich dich sehr attraktiv finde. Er wird sich denken können, daß wir über kurz oder lang zueinander finden, da er genau weiß, daß ich auch auf Kerle stehe."

"Auch...", echote ich verdutzt.

"Hast du etwa ein Problem damit?" wollte Florian wissen, sah mich prüfend, aber wohlwollend an.

Wieso sollte ich damit ein Problem haben, solange er mir gegenüber so hingebungsvoll war? "Keineswegs, mein Süßer", versicherte ich ihm.

Florian lächelte über diese Bezeichnung, sah mich so verliebt an, daß es mich schmerzte. Aus anderen Gesichtern hatte ich bisher allenfalls einen schwachen Abglanz solcher Leidenschaft empfangen. "Nenn mich doch lieber Flo", bat er.

"Ich liebe dich, Flo", sagte ich also.

"Das weiß ich doch, Juan."

* * *

Danke, daß Ihr bis zum Ende dabei wart.

Aber was ist nun mit Ahmets Überraschung für Juan? Wird er die Verabredung zusammen mit Florian wahrnehmen? In dieser Geschichte werden wir es nicht mehr erfahren - dafür habe ich hier 'Er gefällt' hochgeladen, das als eine Art Epilog zu 'Auf und Ab' dienen soll.

Viel Spaß damit.